

Humboldt-Universität zu Berlin  
Philosophische Fakultät I  
Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft

**Eine Analyse der Architektur wissenschaftlicher Spezialbibliotheken  
als Spiegel der Veränderungen im Bibliothekswesen  
am Beispiel des MPI für Bildungsforschung und  
des MPI für Wissenschaftsgeschichte  
Textteil**

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magistra Artium (M.A.)  
im Fach Bibliothekswissenschaft

Erstgutachter: Prof. Rolf Ramcke

Zweitgutachter: Prof. Dr. Frank Heidtmann

Vorgelegt von:  
Uta Siebeky

1. Hauptfach: Bibliothekswissenschaft
  2. Hauptfach: Neuere Deutsche Literatur (FU)
- Immatrikulationsnummer: 191478  
Martin-Luther-Str. 70  
10779 Berlin

Abgabetermin: 20. Dezember 2007

# Inhaltsverzeichnis

## Textteil

Abkürzungen .....	3
Abbildungsverzeichnis .....	5
1. Einleitung .....	6
2. Wissenschaftliche Spezialbibliotheken .....	8
2.1. Entstehung von Spezialbibliotheken .....	8
2.2. Beschreibung von Spezialbibliotheken und Begriffsdefinition .....	9
3. Veränderungen im deutschen Bibliothekswesen seit den 1960er Jahren .....	13
3.1. Deutscher Bibliothekskongress .....	13
3.2. Deutscher Bibliothekartag .....	15
3.3. ASpB-Tagung .....	18
3.4. Bibliothekstagungen der MPG .....	21
3.5. Zusammenfassung .....	24
4. Bibliotheksarchitektur .....	25
4.1. Bibliotheksbau in Deutschland .....	27
4.2. Zweite Hälfte des 20. Jahrhundert .....	28
4.3. Ausgehendes 20. Jahrhundert und Jahrtausendwende .....	31
4.4. Aktuelle Bibliotheksbauten - zwei Beispiele .....	32
4.4.1. The Berlin Brain .....	33
4.4.2. IKMZ Cottbus .....	37
4.5. Besonderheiten des Bibliotheksbaus von Spezialbibliotheken .....	40
5. Die Bibliotheken der Max-Planck-Institute für Bildungsforschung und Wissenschaftsgeschichte .....	43
5.1. Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin .....	44
5.1.1. Bibliothekskonzept .....	45
5.1.2. Räumliche Unterbringung vor dem Neubau .....	48
5.1.3. Der Neubau des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung .....	48
5.1.3.1. Die Architekten Fehling und Gogel .....	50
5.1.3.2. Entwurfs- und Planungsphase der Bibliotheksräume .....	54
5.1.3.3. Beschreibung des Gebäudes .....	55
5.1.3.4. Die Bibliotheksräumlichkeiten und ihre Inneneinrichtung .....	60
5.2. Das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte .....	63
5.2.1. Bibliothekskonzept .....	64
5.2.2. Räumliche Unterbringung vor dem Neubau .....	67
5.2.3. Der Neubau des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte .....	69
5.2.3.1. Ausschreibung .....	69
5.2.3.2. Umsetzung des Entwurfs, Planungs- und Bauphase .....	71
5.2.3.3. Beschreibung des Gebäudes .....	72
5.2.3.4. Die Bibliotheksräumlichkeiten und ihre Inneneinrichtung .....	77
6. Auswirkungen der Veränderungen auf die Architektur .....	82
7. Zukünftige Entwicklung des Bibliotheksbaus: Ein Ausblick .....	87
8. Literatur- und Quellenangaben .....	90
8.1. Literaturangaben .....	90
8.2. Quellenangaben .....	97
8.2.1. eMail-Auskünfte .....	97
8.2.2. Gespräche/Telefonate .....	97
8.2.3. Sonstige Quellen .....	98

## Abkürzungen

ASpB	Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V.
AV	Audio Visuell
BASF	Badische Anilin- und Soda Fabrik Aktiengesellschaft
BDB	Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V.
BIB	Berufsverband Information Bibliothek e.V.
BID	Bibliothek & Information Deutschland e.V.
BESSY I	Berliner Elektronenspeicherring - Gesellschaft für Synchrotronstrahlung m.b.H.
BGF	Bruttogrundfläche
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMS	Biologisch-Medizinische Sektion der MPG
BMZ	Baummassenzahl
BRI	Bruttorauminhalt
BTU	Brandenburgische Technische Universität Cottbus
CD-ROM	Compact Disc Read-Only Memory
CERN	Organisation Européenne pour la Recherche Nucléaire
COM	Computer Output on Microfilm
CPTS	Chemisch-Physikalisch-Technische Sektion der MPG
DBK	Deutsche Bibliothekskonferenz
DDC	Dewey Decimal Classification
DGI	Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e.V.
DIN	Deutsches Institut für Normung e.V.
DOCSYS	Document System
DVD	Digital Video Disc
eBook	Electronic Book
ECHO	European Cultural Heritage Online
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
eScience	Enhanced Science
ESO	European Southern Observatory
EU	Europäische Union
FIZ	Fachinformationszentrum
FU	Freie Universität Berlin
GKD	Gemeinsame Körperschaftsdatei
GRZ	Grundflächenzahl
GSHS	Geistes-, Sozial- und Human-Wissenschaftliche Sektion der MPG
GV	Generalverwaltung der MPG
HIS	Hochschul-Informations-System
HNF	Hauptnutzfläche
HWWA	Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv
IFLA	International Federation of Library Associations and Institutions
IKMZ	Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum Cottbus
ILL	Inter-Library Loan
IT	Informationstechnik
IuD	Information und Dokumentation
IuK	Information und Kommunikation
KIZ	Kommunikations- und Informationszentrum Ulm
KSP	Architektenbüros Krämer, Sieverts & Partner, Braunschweig
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
LAN	Local Area Network

LoC	Library of Congress
MPDL	Max Planck Digital Library
MPG	Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.
MPI	Max-Planck-Institut
MPIB	Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
MPIWG	Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte
OPAC	Online Access Public Catalogue
OPL	One Person Library
PC	Personal Computer
PI	Preußische Instruktionen
RAK	Regeln für die Alphabetische Katalogisierung
RSWK	Regeln für den Schlagwortkatalog
SGML	Standard Generalized Markup Language
SLUB	Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
ThULB	Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
TIB	Technische Informationsbibliothek Hannover
TU	Technische Universität Berlin
UdK	Universität der Künste Berlin
UDK	Universale Dezimalklassifikation
VDB	Verein Deutscher Bibliothekare
VdDB	Verein der Diplombibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken
VLib	Max Planck Virtual Library
WLAN	Wireless Local Area Network
WWW	World Wide Web
XML	eXtensible Markup Language
ZBW	Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	FU Berlin: Schnittisometrie Philologische Bibliothek.....	36
Abb. 2	FU Berlin: Atrium der Philologischen Bibliothek, A. Jansen, 10.11.2007 ....	37
Abb. 3	FU Berlin: Eingang Philologische Bibliothek, A. Jansen, 10.11.2007 .....	38
Abb. 4	IKMZ Cottbus, Außenansicht .....	40
Abb. 5	IKMZ Cottbus, Grundriss Erdgeschoss.....	41
Abb. 6	IKMZ Cottbus, Spiraltreppe .....	42
Abb. 7	Luftbildaufnahme MPIB und BESSY I.....	51
Abb. 8	Modell zum eingereichten .....	49
Abb. 9	Berlin Pavillon, A. Jansen, 9.12.2007 .....	52
Abb. 10	Modell zum eingereichten Wettbewerbsentwurf, g. Ullmann, ohne Datum..	55
Abb. 11	Grundriss European Southern Observatory.....	53
Abb. 12	Projektflügel im MPIB, A. Jansen, 10.10.2007.....	58
Abb. 13	Nördlicher Projektkopf, Außenaufnahme, U. Siebeky, 10.10.2007.....	59
Abb. 14	Eingang zum MPIB, A. Jansen, 10.10.2007 .....	58
Abb. 15	Zentrale Treppenhalle im MPIB, A. Jansen, 10.10.2007 .....	59
Abb. 16	Eingang zur Bibliothek linke Tür, A. Jansen, 10.10.2007 .....	62
Abb. 17	Eingang zur Bibliothek rechte Tür, A. Jansen, 10.10.2007.....	62
Abb. 18	Katalograum in der Bibliothek, Wähler, ohne Datum.....	61
Abb. 19	Bibliotheksgarten im MPIB, A. Jansen, 10.10.2007.....	64
Abb. 20	Zeitschriftenlesesaal, A. Jansen, 10.10.2007.....	64
Abb. 21	Aktuelle Ansicht des Katalograums, J. Rossbach, ohne Datum.....	65
Abb. 22	Rara in der Bibliothek des MPIWG, A. Jansen, 21.11.2007.....	68
Abb. 23	Tschechische Botschaft in Berlin, Wilhelmstr. 44, A. Jansen, 7.10.2007.....	70
Abb. 24	Luftbildaufnahme MPIWG.....	72
Abb. 25	Modell zum eingereichten Wettbewerbsentwurf, A. Jansen, 21.11.2007.....	73
Abb. 26	Blick in den Hof des MPIWG von Osten, A. Jansen, 5.8.2007.....	75
Abb. 27	Blick in den Hof des MPIWG von Westen, A. Jansen, 21.11.2007.....	76
Abb. 28	Eingang zum MPIWG, A. Jansen, 21.11.2007.....	76
Abb. 29	Lichthof mit Sitzecke im MPIWG, A. Jansen, 5.8.2007.....	77
Abb. 30	Blick in die Bibliothek des MPIWG, A. Jansen, 21.11.2007.....	78
Abb. 31	Treppenhaus im MPIWG, A. Jansen, 5.8.2007.....	78
Abb. 32	Benutzerarbeitsplätze in der Bibliothek, A. Jansen, 21.11.2007.....	79
Abb. 33	Bibliotheksgarten im MPIWG, A. Jansen, 8.12.2007.....	80
Abb. 34	Rara-Kammer in der Bibliothek, A. Jansen, 21.11.2007.....	81
Abb. 35	Quellenwerke in der Bibliothek, A. Jansen, 5.8.2007.....	82
Abb. 36	Sekundärliteratur in der Bibliothek, A. Jansen, 5.8.2007.....	82
Abb. 37	Transparenz im MPIWG, A. Jansen, 5.8.2007.....	83
Abb. 38	Querschnittszeichnung Luftraum im MPIWG.....	85

# 1. Einleitung

Die Wissens- und Informationsproduktion steigt stetig an, und ob es diese Informationen nun in Buchform gibt oder ob sie in elektronischer Form vorliegen, die Aufgabe des Übermittelns, des Ordnen und des Bewahrens von Wissen kommt immer noch den Bibliotheken zu. Dort finden wir die größten physischen Sammlungen an Medien, und nebeneinander bestehen gedrucktes Buch und elektronische Medien in der so genannten hybriden Bibliothek. Gerade in den Geisteswissenschaften wird dieser Medienmix - mit besonderem Schwerpunkt auf der Buchform - noch lange Bestand haben. Der physische Buchbestand braucht eine Hülle, ein Haus, ein Bibliotheksgebäude. Diese Aufbewahrungsstätten müssen schnell den veränderten Ansprüchen angepasst werden. Das erfordert, neben laufenden Anpassungen durch Umbauten, auch neue Bibliotheksgebäude zu schaffen, die zeitgemäße Funktionalitäten bieten. Denn gerade die Sammlung verschiedener Medienarten und vor allem deren Benutzung bringen neue Anforderungen an den Gebäudetyp Bibliothek mit sich. Zudem ist die Bibliothek ein Ort der Kommunikation, und heutzutage findet die Kommunikation nicht mehr nur zwischen Buch und Leser statt, sondern die Bibliothek als sozialer Raum bietet auch die Möglichkeit der Kommunikation unter den Benutzern durch das Aufkommen - zumeist in Universitätsbibliotheken - von Lesecafés und Gruppenarbeitsräumen.

In der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt der Betrachtungen auf den Bauten wissenschaftlicher Spezialbibliotheken, die ihre eigenen Spezifika mitbringen. Meistens sind sie Teil eines Gebäudes und nicht in einem eigenen Haus untergebracht. So ist es auch bei den Bibliotheken der Max-Planck-Institute für Bildungsforschung (MPIB)<sup>1</sup> und Wissenschaftsgeschichte (MPIWG),<sup>2</sup> die in der vorliegenden Arbeit analysiert werden. Bei dieser Analyse soll zum einen herausgearbeitet werden, wie die Bibliotheken in das jeweilige Institutsgebäude architektonisch integriert sind und zum anderen, wie sich ihre charakteristischen Merkmale als erkennbare Service-Einheiten in der Architektur abbilden. Dabei muss beachtet werden, dass diese Bauten im Kontext ihrer Entstehungszeit und im organisatorischen Rahmen ihrer Planung und Erbauung zu verstehen sind. Es wird versucht, individuelle Abweichungen eines zeitgemäßen Baus nicht überzubewerten, denn die endgültige Ausführung einer Bauplanung ist von vielfältigen Faktoren abhängig, und jeder Bau bringt seine individuellen Eigenheiten mit.

---

<sup>1</sup> Mehr Informationen unter <http://www.mpib-berlin.mpg.de>. Zuletzt besucht: 8.12.2007

<sup>2</sup> Mehr Informationen unter <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de>. Zuletzt besucht: 8.12.2007

Als Grundlage für die Analyse der Bauten wird dem Thema Bibliotheksbau zunächst ein Kapitel über Spezialbibliotheken vorangestellt. Es wird auf die Entstehungsgeschichte der wissenschaftlichen Spezialbibliotheken eingegangen, gefolgt von einer Beschreibung dieses Bibliothekstyps und einer Begriffsdefinition. Dem schließt sich ein Kapitel über Veränderungen im deutschen Bibliothekswesen seit den 1960er Jahren an. Im Laufe der Arbeit wird gezeigt, dass diese strukturellen Veränderungen des Informationswesens, Veränderungen in der Architektur nach sich zogen. Diese Veränderungen werden anhand der einschlägigen deutschen Bibliothekstagungen beschrieben. Im darauf folgenden Kapitel vier wird der Bibliotheksbau in Deutschland seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts behandelt. Hier wird ein Schwerpunkt auf das ausgehende 20. Jahrhundert gelegt, und es werden zur Verdeutlichung zwei aktuelle Bauten beschrieben.

Im Kernteil der Arbeit, Kapitel fünf, werden die Bauten des MPI für Bildungsforschung und des MPI für Wissenschaftsgeschichte, beide in Berlin, näher betrachtet. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf deren Bibliotheken. Das Gebäude des MPI für Bildungsforschung stammt aus den 1970er Jahren. Es liegen eine Reihe von Publikationen über das Gebäude vor, da es von den bekannten Architekten Fehling und Gogel entworfen wurde. Das Gebäude des MPI für Wissenschaftsgeschichte geplant von Dietrich & Dietrich, wurde Anfang 2006 bezogen - bisher gibt es keine Publikationen über diesen Neubau.

Abschließend werden die Veränderungen der Architektur in Korrelation zu den Veränderungen im Bibliothekswesen am Bau dieser beiden Gebäude aufgezeigt. Das letzte Kapitel bietet einen kurzen Ausblick auf ein Szenario der möglichen Zukunft des Bibliotheksbaus.

## **2. Wissenschaftliche Spezialbibliotheken**

In diesem Kapitel werden die spezifischen Charakteristika des Bibliothekstyps ‚Wissenschaftliche Spezialbibliothek‘ näher beschrieben und des Weiteren wird erläutert, wie sich die Veränderungen des Bibliothekswesens speziell in ihnen bemerkbar machen bzw. wie sie darauf reagieren. Eine kurze Entstehungsgeschichte wird zeigen, dass wissenschaftliche Spezialbibliotheken selbst ein Resultat technischer Neuerungen und Änderungen im Bibliothekssystem sind.

An dieser Stelle soll keine ausführliche Abhandlung über Spezialbibliotheken folgen. Dafür sei auf das umfangreiche Werk von Behm-Steidel<sup>3</sup> verwiesen. Der Abschnitt soll lediglich einen kurzen Überblick geben, da die im Kernteil dieser Arbeit analysierten Bibliotheken diesem Typ angehören.

### ***2.1. Entstehung von Spezialbibliotheken***

Die wissenschaftlichen Spezialbibliotheken gelten als der jüngste Bibliothekstyp. Zwar gab es schon im 18. und 19. Jahrhundert erste Spezialbibliotheken in Deutschland, aber nur als Einzelercheinungen. Ein vermehrtes Aufkommen ergab sich durch gesellschaftliche und politische Veränderungen. So waren beispielsweise als Folgen der Industrialisierung die Industriebibliotheken und durch Ausweiten der staatlichen Verwaltungen die Behördenbibliotheken entstanden. Die Industrialisierung brachte zudem einen Anstieg von Druckerzeugnissen mit sich. Die Entwicklungen in den Naturwissenschaften und der Technik sowie der Aufschwung der wissenschaftlichen Forschung brachten nicht nur viele Spezialbibliotheken hervor, sondern beeinflussten zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch die Entstehung außeruniversitärer Einrichtungen wie beispielsweise der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG).<sup>4</sup> Sie wurde 1911 als eingetragener Verein gegründet. Ziel war die Förderung der Forschung durch selbständige Institute. Die offizielle Nachfolgerin der KWG ist die 1948 gegründete Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. (MPG).<sup>5</sup>

Diese fortschreitenden Veränderungen sorgten einerseits für ein vermehrtes Bücheraufkommen und andererseits für eine vergrößerte Benutzerzahl. Die Arbeitsabläufe in den

---

<sup>3</sup> Behm-Steidel, Gudrun: Kompetenzen für Spezialbibliothekare : eine Untersuchung zu Anforderungen und Qualifizierung von Beschäftigten in internen Informationseinrichtungen. Berlin, 2001

<sup>4</sup> vgl. Behm-Steidel, Gudrun (2000) S. 45

<sup>5</sup> Mehr Informationen unter: <http://www.mpg.de>. Zuletzt besucht: 5.12.2007



Bibliotheken mussten deshalb reorganisiert werden. So kam es zur Funktionstrennung von Lektüre am Ort und der Ausleihe nach Hause. Dies

„[...] führte nicht nur zur Aufgliederung innerhalb großer Bibliotheken, sondern auch zur Errichtung verschiedener Spezialbibliotheken, die entweder bestimmten Institutionen angeschlossen waren oder dem Publikum offen standen. Von Einfluß war dabei die Tatsache, dass das 19. Jahrhundert dem Wissen besonderen Wert beimaß, vor allem, da es geeignet schien, das geistige und moralische Niveau der zunehmenden Stadtbevölkerung zu heben.“<sup>6</sup>

Da die ‚Wissenschaftliche Universalbibliothek‘ ursprünglich anstrebte, „die publizierten Fachkenntnisse der Menschheit aus allen Wissensgebieten an einem Ort möglichst vollständig zu sammeln und vorzuhalten“,<sup>7</sup> dies aber nun nicht mehr möglich war, mussten eine Vielzahl von Bibliotheken mit spezialisiertem Bestand entstehen. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, den Gesamtbestand zu verringern.<sup>8</sup> Die Universalbibliothek mit umfangreichem Bestand aller Wissensgebiete kann also als der gedachte Gegensatz der Spezialbibliothek mit fachlich begrenztem und somit kleinerem Bestand angesehen werden.

Heute gibt es in Deutschland eine Vielzahl von Spezialbibliotheken. Im Jahr 2000 waren in der Deutschen Bibliotheksstatistik 2589 wissenschaftliche Spezialbibliotheken<sup>9</sup> und 342 wissenschaftliche Allgemeinbibliotheken nachgewiesen.

## ***2.2. Beschreibung von Spezialbibliotheken und Begriffsdefinition***

Der Typ der wissenschaftlichen Spezialbibliothek umfasst eine Vielzahl von Bibliotheksarten und lässt sich selbst wiederum in zahlreiche Typen untergliedern.

„Die Zahl der Spezialbibliotheken ist so hoch, die Unterschiede nach Größe, Themen, Trägerschaft, personeller Ausstattung, Benutzungsformen, interner Organisation (mit oder ohne fachliche Leitung) und institutioneller Einbindung sind so gewaltig, dass jeder Versuch einer Aufzählung im beliebigen enden würde.“<sup>10</sup>

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die zahlreichen One Person Libraries (OPL), die innerhalb der Spezialbibliotheken eine sehr große Gruppe bilden. Dabei handelt es sich um Bibliotheken, die lediglich mit einer Fachkraft ausgestattet sind oder von einer fachfremden Person betreut werden.

---

<sup>6</sup> Brawne, Michael (1970) S. 20

<sup>7</sup> Plassmann, Engelbert (2006) S. 38

<sup>8</sup> vgl. Seefeldt/Syré (2007) S. 16

<sup>9</sup> Zahlen entnommen aus der Deutschen Bibliotheksstatistik unter <http://www.hbz-nrw.de/angebote/dbs/>.

Zuletzt besucht: 26.11.2007

<sup>10</sup> Wiegand, G. (2005), S. 167

Spezialbibliotheken bilden eine sehr heterogene Gruppe von Bibliotheken. In der Regel sind sie auf die Sammlung eines einzigen oder mehrerer nahe verwandter Sachgebiete ausgerichtet. Es werden aber auch andere Gesichtspunkte herangezogen, um eine Bibliothek als Spezialbibliothek zu charakterisieren, z. B. die Sammlung bestimmter Medientypen. Trotzdem ist dieser Bibliothekstyp nicht allein an seinem Sammelschwerpunkt oder an seiner Größe auszumachen, die sehr unterschiedlich sein kann - von Bibliotheken mit einer Bestandsgröße von wenigen tausend Bänden bis hin zu über einer Million Bände<sup>11</sup> kann alles vertreten sein.

Spezialbibliotheken befinden sich in verschiedenen Trägerschaften. So gibt es neben kirchlichen Bibliotheken, Behördenbibliotheken und Firmenbibliotheken auch Bibliotheken von Forschungseinrichtungen, Wissenschaftsorganisationen und anderes mehr. In der vorliegenden Arbeit werden in Kapitel fünf zwei Spezialbibliotheken analysiert, die zu Instituten einer großen Wissenschaftsorganisation, der Max-Planck-Gesellschaft als Trägereinrichtung, gehören. Die in diesem Kontext passende Definition der wissenschaftlichen Spezialbibliothek von Behm-Steidel wird hier zur Verdeutlichung wiedergegeben:

„Die Spezialbibliothek ist eine interne Dienstleistungseinrichtung mit dem Auftrag der Informationsversorgung für ihre Trägerorganisation bzw. eine definierte Zielgruppe. Ausgerichtet auf den aktuellen und zukünftigen Informationsbedarf der Kunden beschafft, sammelt, organisiert und vermittelt sie Informationen und bietet bedarfsorientierte Informationsdienstleistungen an, um die Trägerorganisation in ihren Zielen zu unterstützen.“<sup>12</sup>

Die Spezialbibliothek ist also innerhalb der Trägerinstitution als Dienstleistungsabteilung für die Informations- und Literaturversorgung der Mitarbeiter zuständig, wie es auch bereits im *Bibliotheksplan '73*<sup>13</sup> heißt: „Spezialbibliotheken sollen in erster Linie den internen Literaturbedarf der Einrichtungen befriedigen, denen sie zugeordnet sind.“<sup>14</sup> Deshalb handelt es sich bei den meisten Spezialbibliotheken um Präsenzbibliotheken, damit sie diesem Auftrag zur Gänze gerecht werden können. Um der zielgerichteten Informations- und Literaturversorgung effizient nachkommen zu können, ist es erforderlich, dass die Zielgruppe begrenzt ist und die Dienstleistungsfunktion und das Aufgabenspektrum defi-

---

<sup>11</sup> Beispielsweise die Bibliothek des HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung in Hamburg mit 1,2 Mio Bänden. Seit Anfang 2007 ist sie Teil der ZBW.

<sup>12</sup> Behm-Steidel, Gudrun (2001) S. 28

<sup>13</sup> Der *Bibliotheksplan '73* war ein Strukturplan, der von der Deutschen Bibliothekskonferenz erarbeitet wurde. Er enthielt vereinheitlichende fachliche Punkte und sollte die Zusammenarbeit unter den Bibliotheken fördern.

<sup>14</sup> *Bibliotheksplan '73* (1991) S.23

niert werden. So ist es möglich, zielgerichtet und kundenorientiert zu arbeiten. Dies schlägt sich auch in der Bibliothekseinrichtung und -architektur nieder.

Häufig betreibt eine Trägereinrichtung neben einer Spezialbibliothek auch eine Dokumentationseinrichtung. Eine Abgrenzung zwischen diesen beiden Einrichtungstypen ist immer schwierig, denn viele Spezialbibliotheken nehmen per se dokumentarische Aufgaben wahr, was sich beispielsweise an einer intensiven Inhaltserschließung der Bestände zeigt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Bibliothek und Dokumentation, sofern in einer Einrichtung beide vorhanden sind, oft zusammengelegt werden.<sup>15</sup>

So gibt es in den meisten Spezialbibliotheken eine intensive inhaltliche Bestandserschließung. Das gilt insbesondere für die Zeitschriftenliteratur, die vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich oft eine größere Rolle spielt als Monographien. Die Erwerbung von unselbständig erscheinendem Material und grauer Literatur ist von großer Bedeutung. Auch die Bereitstellung von umfangreichem Material in elektronischer Form und der Zugriff auf elektronische Ressourcen und deren Erschließung kann Formen bis hin zur Dokumentation annehmen.

So zählen die Spezialbibliotheken zu ihren Aufgaben nicht nur die Versorgung der Mitarbeiter der Trägerorganisation mit Literatur, sondern betreiben eine gezielte Informationsvermittlung. Ein ausgeprägter Dienstleistungsgedanke ist in Spezialbibliotheken, die fest in eine Trägerinstitution eingebunden sind und ihre Kunden kennen, eine Selbstverständlichkeit. Viele Spezialbibliotheken sind somit mehr Informationsdienstleister denn Bibliothek im klassischen Sinne. Sie fertigen maßgeschneiderte Informationen für ihre Benutzer an, wie es schon im *Bibliotheksplan '73* beschrieben wurde:

„Das hohe Maß an Spezialkenntnissen, Beziehungen und Kontakten eines ganzen Stabes von Fachleuten sowohl für die Erwerbung von Schrifttum als auch für die Erschließung von Informationen verleiht vielen Spezialbibliotheken eine weit über ihren eigentlichen Aufgabenkreis hinausgehende Bedeutung.“<sup>16</sup>

Um ihren Bestand aktuell und spezialisiert zu halten, nehmen die meisten Spezialbibliotheken keine Archivfunktionen wahr.<sup>17</sup> Dies gilt in erster Linie für naturwissenschaftlich-technische Einrichtungen, da es hier im Wesen der Fachgebiete liegt, dass überwiegend mit

---

<sup>15</sup> Im MPI für Bildungsforschung wurden beide Bereiche 1965 zusammengelegt.

<sup>16</sup> Bibliotheksplan '73 (1991) S.23

<sup>17</sup> vgl. Seefeldt/Syré (2007) S. 49

aktueller Literatur gearbeitet wird. Bemerkenswerterweise schlägt der Atkinson-Report<sup>18</sup> von 1976 vor, Bibliotheken nicht mehr unendlich wachsen zu lassen, sondern bei Erreichen der Kapazitätsgrenzen regelmäßig ebenso viel Bestand auszusondern wie neu gekauft wird. Eine derartige Bibliothek wird dann als *self-renewing library*<sup>19</sup> bezeichnet. Mittler weist jedoch im Jahr 1979 darauf hin, dass

„[...] die Idee [...] keineswegs eine Erfindung des Atkinson-Reports [ist]. [...] die spezialisierteren kleineren Bibliotheken, vor allem im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich [stehen] der Grundvorstellung keineswegs so abgeneigt [gegenüber].“<sup>20</sup>

Dies kann jedoch nicht für Bibliotheken mit geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschungsliteratur gelten. Sie werden kaum älteres Material aussondern. Im Gegenteil scheint eine ständige Erweiterung des Bestandes eher erforderlich. Zudem darf nicht vergessen werden, dass das Aussondern von Beständen eine zeitaufwändige, personalintensive Arbeit ist.

Da in Spezialbibliotheken, wie vorstehend beschrieben, eine besondere Kundennähe herrscht, ist es verhältnismäßig einfach, auf Neuerungen im Informationswesen direkt Bezug zu nehmen und die Benutzer umgehend mit neuen Ressourcen-Typen vertraut zu machen. Beispielsweise war die Einführung von elektronischen Zeitschriften in Spezialbibliotheken am Ende der 1990er Jahre in Bezug auf die Akzeptanz und die Handhabung fast problemlos,<sup>21</sup> - heute sind sie dort aus dem Angebotsspektrum nicht mehr wegzudenken. Aktuell gibt es gerade in Spezialbibliotheken Digitalisierungsprojekte, die in Kooperation mit der Trägereinrichtung durchgeführt werden, wie später am Beispiel des MPI für Wissenschaftsgeschichte gezeigt wird.

Die überschaubare Zahl an Benutzern, die häufig dem gleichen Träger unterstehen wie die Bibliotheksmitarbeiter, also ein gemeinsames Ziel verfolgen und gleichzeitig Kollegen sind, können Veränderungsprozesse positiv beeinflussen.

---

<sup>18</sup> Studie des University Grants Committee (UK) von 1976 zur Finanzierung von Bibliotheksbauten in der Zukunft.

<sup>19</sup> Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Magazinbedarf in Wissenschaftlichen Bibliotheken von 1986 vertreten einen ähnlichen Standpunkt, und die HIS-Studie von 2005 greift diesen Gedanken als so genanntes *Null-Wachstum* wieder auf.

<sup>20</sup> Mittler, Elmar (1979) S.76

<sup>21</sup> vgl. dazu Rusch-Feja/Siebeky (1999)

### 3. Veränderungen im deutschen Bibliothekswesen seit den 1960er Jahren

Nichts ist stetiger als die Veränderung. Das gilt selbstverständlich auch im Bibliothekswesen, und das Motto des 88. Deutschen Bibliothekartages 1998 in Frankfurt *Nur was sich ändert, bleibt* konstatiert nicht nur diese Erfahrung, sondern stellt Veränderung als Notwendigkeit dar. Danach müssen technische Neuerungen und veränderte Bildungspolitik immer Einfluss auf die Arbeit in Bibliotheken haben.

Betrachtet man die Programme und Vortragsthemen der einschlägigen deutschen Tagungen für Spezialbibliotheken seit den 1960er Jahren, sind die Veränderungen deutlich abzulesen. Geht man davon aus, dass auf diesen Tagungen u. a. laufende und zukunftsweisende Projekte vorgestellt, aktuelle Probleme und dergleichen behandelt werden, so ist es für die Betrachtung der Veränderungen im Bibliothekswesen durchaus von Relevanz, auf die Tagungsprogramme der letzten Jahrzehnte zu blicken. Dies geschieht in der vorliegenden Arbeit mit einem besonderen Augenmerk auf folgende in Deutschland regelmäßig stattfindende Tagungen:<sup>22</sup> der *Deutsche Bibliothekskongress*, der *Deutsche Bibliothekartag*, die *ASpB-Tagung* und die *Bibliothekstagungen der MPG*.<sup>23</sup>

#### 3.1. Deutscher Bibliothekskongress

Der *Deutsche Bibliothekskongress* ist die größte bibliothekarische Fachtagung in Deutschland. Er fand zum ersten Mal 1973 in Hamburg statt und wurde von der Deutschen Bibliothekskonferenz<sup>24</sup> bis 1993 alle fünf Jahre veranstaltet. Danach gab es einen zeitlichen Bruch in der Abfolge. Der sechste Deutsche Bibliothekskongress fand gleich darauffolgend im Jahr 1994 statt, und von da an wurde er im Drei-Jahres-Turnus veranstaltet. Ruft man sich in Erinnerung, dass der erste weiter verbreitete Web-Browser *Mosaic*, der die

---

<sup>22</sup> Bei den verwendeten Materialien handelt es sich um die Tagungsprogramme oder die Inhaltsverzeichnisse der Tagungsbände, die häufig nur eine Auswahl der Vorträge wiedergeben. Insgesamt wurden ca. 80 Bände durchgesehen. Auf eine Aufnahme in das Literaturverzeichnis wurde jedoch verzichtet.

<sup>23</sup> Neben den bibliothekarischen Tagungen wäre es im Zusammenhang mit Spezialbibliotheken durchaus sinnvoll, die Programme der Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e.V. (DGI) (die Dokumentartage und die DGI Online-Tagungen) zu untersuchen. Auch die Tagungen und Aktivitäten der IuK-Initiative wären betrachtenswert, da die in Kapitel fünf analysierten Bibliotheken zu Forschungsinstituten gehören und eine große Nähe zu den Wissenschaftlern gegeben ist. Das würde jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

<sup>24</sup> Die Deutsche Bibliothekskonferenz (DBK) wurde 1963 gebildet und ist ein lockerer Zusammenschluss der deutschen Bibliotheksverbände. Im September 1989 wurde als Nachfolger die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e. V. (BDB) gegründet, die durch den Beitritt der DGI vom BID im Jahre 2004 abgelöst wurde. Vgl. Seefeldt/Syré (2007), S. 71f.

Popularität des World Wide Web<sup>25</sup> und des gesamten Internets steigerte, 1993 auf den Markt kam, liegt die Vermutung nahe, dass auch dies ausschlaggebend für die schnelle Abfolge von zwei Bibliothekskongressen war.

Im Jahr 2000 wurden die ersten zwei Tagungen unter dem Titel *Gemeinsamer Kongress der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V. (BDB) und der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e.V. (DGI)* veranstaltet. Der dritte gemeinsame Kongress im Jahre 2007 wurde von der Dachorganisation aller Verbände Bibliothek & Information Deutschland e.V. (BID) unter dem Titel *Leipziger Kongress für Information und Bibliothek* organisiert. Alle drei Kongresse werden auch kurz als *Leipziger Kongresse* bezeichnet. Die Themen der Kongresse waren sehr weit gestreut, da sie sich an Mitarbeiter aus Bibliotheken und Informationseinrichtungen aller Typen richteten. Auf dem Kongress wurden „sowohl die neuen Entwicklungen und Trends diskutiert als auch das bisher Erreichte demonstriert.“<sup>26</sup>

Anlass und Schwerpunkt des ersten Deutschen Bibliothekskongresses 1973 war der *Bibliotheksplan '73*, der von der Deutschen Bibliothekskonferenz herausgegeben wurde. In ihm wurde eine vereinheitlichende fachliche Struktur des deutschen Bibliothekswesens schriftlich fixiert, um u. a. mehr Repräsentanz in der Öffentlichkeit zu erlangen. Die Zusammenarbeit der Verbände war in diesem Kontext Inhalt einiger Beiträge. Weitere Themen in den 70er Jahren waren die berufliche Bildung und die Ausbildung in Informationsberufen. Dieses Thema wird kontinuierlich durch alle Jahrzehnte hindurch bis heute diskutiert. Bemerkenswert ist jedoch, dass schon damals über das Zusammenwachsen der Berufsfelder von Bibliothekaren und Dokumentaren referiert wurde.

Auf dem Programm des ersten Kongresses der 1980er Jahre, der zugleich der 73. Deutsche Bibliothekartag war, stand nochmals das Thema *Bibliotheksplan '73*. Es sollte eine Bilanz nach zehn Jahren der Diskussion gezogen werden. Online-Recherchen, Informationsvermittlung und Fachinformation waren weitere wichtige Themen. Die internationale Bibliotheksarbeit steht erst am Ende der 1980er Jahre auf dem Programm. Speicherbibliotheken und Platzprobleme in wissenschaftlichen Bibliotheken werden in Zusammenhang mit den *Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Magazinbedarf an wissenschaftlichen Biblio-*

---

<sup>25</sup> Das WWW entstand zwar bereits 1989 als Projekt am CERN (Genf), jedoch war *Mosaic* aus dem Jahr 1993 der erste grafikfähige Browser. Das erste Produkt wurde 1990 vom Erfinder des World Wide Web (WWW) auf den Markt gebracht und war lediglich für NeXT-Computer geschrieben, also nur einer kleinen Zielgruppe zugänglich.

<sup>26</sup> Schultheis, Johannes (1983) S. 3

*theken* diskutiert. In den 1986 herausgegebenen Empfehlungen wurde gefordert, dass wissenschaftliche Bibliotheken der vermehrten Buchproduktion und somit des steigenden Platzbedarfs nicht mehr durch Erweiterungs- und Neubauten begegnen sollten. Es wurde stattdessen empfohlen, zehn bis zwölf Speicherbibliotheken zu errichten, die eine Archivfunktion an zentralen Punkten des Landes zu übernehmen hätten. Alle anderen Bibliotheken sollten ihre älteren und selten benutzten Bestände dorthin auslagern.

In den 1990er Jahren gewannen die regionalen und überregionalen Verbände an Bedeutung. Verbundkooperation wurde zu einem wichtigen Thema. Das Spektrum an Dienstleistungen der Verbände für die Bibliotheken nahm zu. Informationsmanagement und Informationsvermittlung gehören zu den wichtigsten Arbeitszweigen in Bibliotheken. Auf dem 6. Deutschen Bibliothekskongress 1994 in Dortmund wurden dann die ersten Vorträge mit apokalyptisch anmutenden Titeln wie *Computer statt Bücher?* gehalten. Das Motto *Von Gutenberg zum Internet* im Jahr 1997 lässt die ganze Bandbreite der Vorträge erkennen. Auf der einen Seite gab es Veranstaltungen zur Buch- und Bibliotheksgeschichte, auf der anderen war von der *Digitalen verteilten Forschungsbibliothek* die Rede.

Die drei Leipziger Kongresse boten weiterhin Raum für Berufs- und Ausbildungsfragen. Das Berufsbild befindet sich in stetem Wandel. Aktuell bleibt das Thema Informationsdienstleistungen. In diesem Zusammenhang wurde die Möglichkeit diskutiert, die Bibliothek zum Call-Center werden zu lassen. Imagebildung wird als Überlebensstrategie wichtig und spielt im internationalen Vergleich eine Rolle. Das Internet und elektronische Publikationen tauchen fast untrennbar als Punkte im Programm auf. Open Access<sup>27</sup>, Langzeitarchivierung, E-Learning und eBooks stehen seit 2007 auf der Tagesordnung. Diese aktuellen Entwicklungen ziehen auch Veränderungen bei der Ausstattung mit neuer Technik und neuen Räumlichkeiten in Bibliotheken nach sich, denn für den Benutzer muss eine entsprechende Arbeitsumgebung bereitstehen, um diese Angebote wahrzunehmen.

### **3.2. Deutscher Bibliothekartag**

Der erste *Deutsche Bibliothekartag* fand im Jahr 1900 in Marburg statt. Er war eigentlich eine Versammlung deutscher Bibliothekare, in deren Rahmen der *Verein Deutscher Bibliothekare (VDB)* gegründet wurde. Es handelte sich von Beginn an um eine - mit nur weni-

---

<sup>27</sup> Open Access meint den freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen, die i. d. R. elektronisch über das Internet zur Verfügung gestellt werden. Siehe dazu auch Berlin Declaration unter: <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

gen Ausnahmen - jährlich veranstaltete Tagung, die vom VDB, seit 1952 gemeinsam mit dem *Verein der Diplombibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (VdDB)*, und ab 2001 zusammen mit dem *Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB)*, ausgerichtet wird. Der Bibliothekartag richtet sich noch heute an alle in Bibliotheken und Informations-einrichtungen tätigen Mitarbeiter in Deutschland und dem deutschsprachigen Ausland und dient als breitgefächerte Fortbildungstagung. Das Programm ist allerdings weitgehend auf die Belange von wissenschaftlichen Bibliotheken ausgerichtet, weniger auf die von öffentlichen und Spezialbibliotheken.

Zu Beginn der 1960er Jahre gehörte, neben Themen zur Bibliotheksgeschichte und zum Inkunabel- und Handschriftenwesen, die Katalogisierung zu den Tagungsschwerpunkten. Es gab detaillierte Vorträge rund um die Schlagwortkatalogisierung und Sacherschließung, aber auch die Formalkatalogisierung spielte eine Rolle. Auf dem 50. Bibliothekartag 1960 in Trier wurde noch zu den Preußischen Instruktionen (PI)<sup>28</sup> vorgetragen. Bereits 1963 gab es einen Bericht über eine Untersuchung zur Anwendung von EDV in den Bereichen Ausleihe, Katalogisierung und Zeitschriftenkontrolle der Technischen Universität Berlin, jedoch verschwand das Thema dann wieder bis zum Anfang der 1970er Jahre von der Tagesordnung. Stattdessen wurde regelmäßig über Lochstreifen- oder -kartengeräte informiert, die als Vorläufer der EDV-Katalogisierung betrachtet werden können, denn bereits zur Verwendung dieser Geräte ist es erforderlich, ein schematisches System für die Katalogisierung zu benutzen. Der Leihverkehr wurde insbesondere in Zusammenhang mit den Zentralkatalogen diskutiert. Die 1960er Jahre waren zusätzlich geprägt durch Fragen zu Personal und Ausbildung, denn der damalige Fachkräftemangel in Deutschland machte sich auch in wissenschaftlichen Bibliotheken bemerkbar. Nach Herausgabe der *Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Ausbau wissenschaftlicher Bibliotheken*<sup>29</sup> im Jahr 1963 kamen diese wiederholt im Tagungsprogramm vor, und den zentralen Fachbibliotheken wurde mehr Beachtung zuteil.

Der 60. Deutsche Bibliothekartag 1970 in Augsburg wurde unter dem Motto *Die moderne Bibliothek* veranstaltet und beinhaltete u. a. folgende Themen: Informationswissenschaft und Computer Science, Mechanisierung, Datenerfassungsschema für die Katalogisierung, ferner auch Berufsbild im Wandel, was ein immer wiederkehrendes Thema ist, da Verän-

---

<sup>28</sup> Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken

<sup>29</sup> Wissenschaftliche Bibliotheken : Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken. - Wissenschaftsrat, 1964



derungen in der Arbeitswelt ständige Anpassungen erfordern. Die Öffentlichkeit fängt an, eine Rolle zu spielen. Betriebswirtschaftliche Methoden finden Anwendung im Bibliotheksalltag. EDV-Einsatz in verschiedenen Bereichen der Bibliotheksarbeit wird besprochen, und seit Mitte der 1970er Jahre steht die EDV-Verbundkatalogisierung auf der Tagesordnung. Damit wurden auch Kooperation und Zusammenarbeit ein immer wichtiger werdendes Thema, und der Blick ins Ausland, also die internationale Zusammenarbeit der Verbände über die International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA),<sup>30</sup> gewinnt an Bedeutung. Zum Ende der 1970er Jahre wird auch der Benutzer in die Überlegungen des EDV-Einsatzes in Bibliotheken einbezogen.

Audiovisuelle Medien, Mikroformen und der Mikrocomputer prägen das Programm der Bibliothekartage der 1980er Jahre. Ein *Deutscher Verbundkatalog* maschinenlesbarer Daten steht nun zur Verfügung. Damit ist die Forderung in *Bibliotheken 93*,<sup>31</sup> „maschinellen Zugriff auf Daten anderer Bibliotheken“<sup>32</sup> anzustreben, zwar erfüllt, aber jener Katalog ist noch lange nicht für Endnutzer geeignet. Zur Lokalisierung von Beständen für den Leihverkehr und als Pool zur Fremddatenübernahme spielt er hingegen in der Geschichte der Zusammenarbeit deutscher Bibliotheken eine große Rolle. Selbstverständlich mussten zur Nutzung dieser neuen Dienstleistungen viele Bibliotheken im Bereich der EDV-Ausstattung in erheblichem Umfang aufrüsten. In der zweiten Hälfte der Dekade gewinnen elektronische Dokumentlieferdienste an Präsenz. Fachinformationsversorgung und Online-Informationsversorgung zählen neben Verbundkatalogen und Fremddatenübernahme zu den wichtigsten Themen. War in den 1960er Jahren der Ausbau von wissenschaftlichen Bibliotheken Programm des Wissenschaftsrats, so ist die Empfehlung nun genau gegenteilig. Das stete Anwachsen der Bestände verursachte in vielen Bibliotheken einen Platzmangel, dem nicht mehr durch Neu- oder Anbauten begegnet werden sollte. Stattdessen sollten Bibliotheken ohne Archivfunktion - also die meisten Hochschulbibliotheken - ältere Bestände sukzessive aussondern. Dafür erarbeitete der Wissenschaftsrat die *Empfehlungen zum Magazinbedarf an wissenschaftlichen Bibliotheken*.<sup>33</sup> Ende der 1980er Jahre wurden Online-Benutzerkataloge, CD-ROM-Kataloge und -Datenbanken populär. Diese Dienstleistungen fanden ihren Weg in die Lesesäle vieler Bibliotheken.

---

<sup>30</sup> Die IFLA wurde 1927 gegründet. Sie ist der internationale Verband der bibliothekarischen Vereine und Institutionen. Mehr Informationen unter <http://www.ifla.org>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

<sup>31</sup> *Bibliotheken `93* ist ein von der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände herausgegebenes Positionspapier und sollte die Grundlage bibliothekarischer Zusammenarbeit bilden. Das Papier spricht sich für die Aufhebung der Trennung zwischen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken aus.

<sup>32</sup> *Bibliotheken `93* (1994) S. 36

<sup>33</sup> vgl. Wissenschaftsrat (1986)

Die gleichen Themen prägen auch den Beginn der 1990er Jahre. Hinzu kommt die Nutzerperspektive: Endnutzerrecherchen, PC-Benutzerarbeitsplätze, OPACs<sup>34</sup> aus der Benutzersicht. Neben den neuen Medien und Volltextlieferung stehen Retrokatalogisierung und die Konservierung von Altbeständen auf dem Programm. Ab Mitte der 1990er Jahre wird dann alles auf elektronische Verarbeitung umgestellt: die Publikationen, die Informationsmittel, die Dienstleistungen usw. Das World Wide Web vereinfacht die Realisierung von Hypertextkatalogen. Subito,<sup>35</sup> der elektronische Dokumentlieferdienst, wurde vorgestellt, und es wurde von Information als Ware gesprochen. Die Bibliotheken befinden sich wieder im Wandel. Leistungsmessung, Qualitätsmanagement und Kostenrechnung stehen auf der Tagesordnung.

Virtuelle elektronische Bibliotheken, Portale, SGML-basierte<sup>36</sup> Multimedia-Publikationen, die Bibliothek als Online-Verleger, sind Themen, die uns ins neue Jahrtausend begleiten. Die virtuelle Bibliothek schlechthin bleibt das Dauerthema. Virtuelle Fachbibliotheken werden entwickelt, spätestens seit 2005 wird in einigen Bibliotheken mit der virtuellen Auskunft ‚experimentiert‘. Elektronische Volltexte ziehen das Thema Langzeitarchivierung nach sich. Die Bibliotheken müssen erweiterte, neue und aktuell ausgestattete Räumlichkeiten für diese neuen Aufgaben und Anwendungen einplanen. XML-Anwendungen<sup>37</sup> tauchen neben Online-Fernleihe und objektschonender Digitalisierung als Programmpunkt auf. E-Learning-Angebote bilden einen weiteren neuen Zweig im Arbeitsfeld der Bibliotheken. Und auch auf dem Deutschen Bibliothekartag wird seit Mitte der ersten Dekade des neuen Jahrtausends Open Access diskutiert.

### **3.3. ASpB-Tagung**

Die *Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V. (ASpB)* Sektion 5 im DBV ist 1962 aus der Arbeitsgemeinschaft der Technisch-Wissenschaftlichen Bibliotheken hervorgegangen. Bedingt durch die historische Entwicklung der Spezialbibliotheken mit ihrer anfangs größeren Anzahl im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich, bestand die 1946 gegrün-

---

<sup>34</sup> OPACs (Online Public Access Catalogs) entstanden als Folge der EDV-Katalogisierung.

<sup>35</sup> Subito Dokumente aus Bibliotheken e.V. ist der bekannteste deutsche Dokumentlieferdienst. Er wurde 1994 auf Grundlage einer Bund-Länder-Initiative gegründet. Seit 2003 ist Subito ein eingetragener Verein. Mehr Informationen unter <http://www.subito-doc.de>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

<sup>36</sup> SGML, Standard Generalized Markup Language, ist ein Verfahren zur Auszeichnung von elektronischen Texten.

<sup>37</sup> XML, eXtensible Markup Language, ist eine Metasprache, die zur Auszeichnung von Dokumenten verwendet wird und den Austausch strukturierter Informationen ermöglicht.

dete Arbeitsgemeinschaft der Technisch-Wissenschaftlichen Bibliotheken<sup>38</sup> ursprünglich auch nur aus Mitgliedern der Bibliotheken dieser Fachrichtungen.

Die ASpB fördert die Zusammenarbeit von Spezialbibliotheken und Informationsspezialisten, den Austausch von Expertenwissen, die Qualifizierung und Weiterbildung ihrer Mitglieder und die Vertretung der Interessen ihrer Mitglieder, gegenüber Trägereinrichtungen, Politik und Öffentlichkeit.<sup>39</sup> Die Tagung der ASpB findet alle zwei Jahre an wechselnden Tagungsorten statt. Organisiert wird sie vom Ortskomitee der ausrichtenden Bibliothek. Das Programm erarbeiten Vorstand, Beirat und Ortskomitee gemeinsam. Seit der 21. Arbeits- und Fortbildungstagung findet die Tagung jeweils unter einem themenspezifischen Titel statt, der den thematischen Schwerpunkt markiert. Alle Aufgaben innerhalb der ASpB und alle Arbeiten für die Tagung werden ehrenamtlich ausgeführt.

Auf den Tagungen der 1960er Jahre war Katalogisierung ein Standardthema, und bereits seit 1965 wurde über Automatisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken gesprochen. Elektronische Datenverarbeitung für Spezialbibliotheken war insbesondere in Zusammenhang mit der Verwendung der Universal Dezimalklassifikation (UDK) ein Thema. Auch über wissenschaftliche Dokumentation wurde regelmäßig diskutiert, denn Spezialbibliotheken nehmen in der Regel eine intensive Inhaltserschließung ihres Bestandes vor und bedienen sich dafür der Instrumente, die in der Dokumentation verwendet werden. Weitere wichtige Diskussionspunkte waren außerdem der Leihverkehr und die Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken.

Nach Herausgabe des *Bibliotheksplans* `73 wurden Themen wie Informationsvermittlung und zentrale Fachbibliotheken zu gewichtigen Schwerpunkten auf der ASpB-Tagung. Spezialisierte EDV-Anwendungen, Datenerhebungen über Spezialbibliotheken und das *Bundesförderprogramm für IuD-Einrichtungen*<sup>40</sup> wurden diskutiert, in diesem Zusammenhang besonders Fachinformationssysteme. Es wurde regelmäßig über die IFLA berichtet, und ganz allgemein wurden Entwicklungen im europäischen Ausland beobachtet. Der Leihverkehr und die Probleme der geisteswissenschaftlichen Informationsversorgung

---

<sup>38</sup> Aus diesem Grund sind auch heute noch große technische Bibliotheken, wie beispielsweise die der TU Berlin, die im Jahr 2007 Ausrichter der Tagung war, Mitglied in der ASpB, obwohl sie dem Bibliothekstyp einer Universitäts- und Hochschulbibliothek von ihrer Organisation und dem Aufbau her viel näher stehen.

<sup>39</sup> vgl. Flyer Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken. Mehr Informationen unter <http://aspb.ub.tum.de/>. Zuletzt besucht: 16.12.2007

<sup>40</sup> Das IuD-Programm wurde von der Bundesregierung zur Förderung von Informations- und Dokumentationseinrichtungen (IuD) 1974-1977 erarbeitet. Das Netz von IuD-Einrichtungen sollte ausgebaut werden, und das auch für das Bibliothekswesen wichtigste Ergebnis war die Schaffung von Fachinformationszentren.

waren Gegenstand der Tagungen. Ab etwa 1977 wurde dann intensiv über Online-Retrieval, Online-Dienste und Online-Literaturrecherchen gesprochen.

Wie sich schon Ende der 1970er Jahre abzeichnete, wurde in den 1980er Jahren die internationale Zusammenarbeit zu einem zentralen Thema, und gerade in Bezug auf Online-Dienste wurden Anwendungen aus dem Ausland vorgestellt: das Dokument-Ordering-System aus Schweden, die Online-Komponente in der Fernleihe in den Niederlanden u. ä. Die moderne Informationsgesellschaft und die Entwicklung neuer Technologien bildeten die Themenschwerpunkte: Faktendatenbanken, Normendatenbanken, Informationsspeicher auf digitalen Bildplatten, Volltextbeschaffung und ab 1989 auch optische Speicher wie CD-ROMs.

Neue Wege, neue Technologien und diese dem Bibliotheksbenutzer näher zu bringen, Kundenorientierung - das sind die großen Themen der 1990er Jahre. So ist der Titel der 27. ASpB-Tagung 1999 *Service im Wandel* überaus passend gewählt, und es wundert nicht, dass Aus- und Fortbildung ein hoher Stellenwert eingeräumt wird.

„Die rasche Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie und der Wandel zur Informations- und Dienstleistungsgesellschaft hat die bibliothekarische Berufslandschaft nicht nur hierzulande umfassend verändert.“<sup>41</sup>

Geht es zu Anfang der Dekade noch verstärkt um den CD-ROM-Einsatz, so ist das Hauptschlagwort seit 1995 das Internet und mit ihm die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten für Bibliotheken. Virtualisierung von Büchern und ganzen Bibliotheken, die virtuellen Fachbibliotheken am Ende der 1990er Jahre, - das Internet macht es möglich. Ein elektronisches Angebot darf in keiner Bibliothek fehlen. Elektronische Zeitschriften, digitalisierte Dokumente, umfangreiche Online-Angebote gehören zum Standard einer Spezialbibliothek. Die modernen Dienstleistungen zogen neue Anforderungen an die räumliche Ausstattung von Spezialbibliotheken nach sich. Die Vielzahl der elektronischen Angebote musste den Benutzern in Schulungsräumen, die neu entstanden, vermittelt werden.

Beim Blick in die Tagungsbände entsteht der Eindruck, dass der Jahrtausendwechsel der ASpB-Tagung vor allem eine Anhäufung von Anglizismen gebracht hat: Knowledge Management, Business Intelligence, Open Access, Open Source, E-Learning und Social Software, um nur einige zu nennen. Die wichtigste Aufgabe ist aber unter den Neuerungen jene herauszufiltern, die von Dauer sein und in wissenschaftlichen Spezialbibliotheken eine

---

<sup>41</sup> Seefeldt/Syré (2007) S.65

sinnvolle Anwendung finden könnten. Medien- und Informationskompetenz stellen sich somit als wichtige Schlüsselqualifikationen heraus.

### ***3.4. Bibliothekstagungen der MPG***

Die Max-Planck-Gesellschaft unterhält rund 80 Institute und Forschungseinrichtungen in Deutschland und dem europäischen Ausland. Die Institute betreiben Grundlagenforschung auf allen Wissensgebieten. Die Gesellschaft besteht aus drei wissenschaftlichen Sektionen: der Biologisch-Medizinischen (BM), der Chemisch-Physikalischen-Technischen (CPT) und der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen (GSH) Sektion.

Die erste Bibliothekstagung der MPG fand im Dezember 1970 in Frankfurt statt. Dort kamen zunächst nur Bibliotheksleiter der CPT-Sektion zusammen. Gleich darauf im folgenden Monat, trafen sich die Bibliotheksleiter der BM-Sektion ebenfalls in Frankfurt. Erst die dritte Tagung - im Oktober 1972 in Karlsruhe - versammelte Bibliotheksleiter aus allen drei wissenschaftlichen Sektionen der MPG.

Seit der dritten gemeinsamen Zusammenkunft fanden die Tagungen bis 1992 unter dem Titel *Fortbildungsseminar für Bibliotheksleiter* statt und wurden von der Generalverwaltung der MPG (GV), Beratungsstelle für das wissenschaftliche Informations-, Dokumentations- und Bibliothekswesen, veranstaltet. Seit 1974 wurden die Seminare einmal jährlich im Frühjahr in einem der Max-Planck-Institute abgehalten. Ab dem Jahr 1982 entstand ein Zweijahres-Rhythmus, der aber dann ab 1994 wieder zum jährlichen Turnus wechselte. Das Internet derartig viele Neuheiten im Informationswesen mit sich brachte, dass es erforderlich wurde, die Seminare öfter stattfinden zu lassen. Auf den Bibliothekstagungen der MPG werden in erster Linie MPG-spezifische Projekte und Probleme besprochen. Zusätzlich werden Kollegen aus anderen Institutionen und dem Ausland zu Vorträgen über spezielle Probleme der Informationsversorgung und -vermittlung eingeladen. Der Titel der Veranstaltung änderte sich 1994 in *Fortbildungstagung der Bibliotheksleiter*, 1998 in *Bibliotheksleitertagung der MPG* und findet seit 2001 unter dem Titel *Bibliothekstagung der Max-Planck-Institute* statt.

Im Jahr 1978 wurden auf dem Fortbildungsseminar nach Sektionen getrennte Sitzungen eingeführt, bei denen fachspezifische Probleme der Bibliotheksarbeit besprochen wurden. Die Bibliotheken der GSH-Sektion organisierten seit den 1990er Jahren zusätzlich separa-

te, regelmäßige Herbsttreffen. Seit 2001 finden diese jährlichen Herbsttreffen getrennt für alle drei Sektionen statt.

Bei den ersten Seminaren beinhaltete das Programm vorwiegend das Thema Katalogisierung.<sup>42</sup> Bereits 1972 wurde über EDV-Katalogisierung diskutiert. EDV-Katalogisierung und EDV-Einsatz in Bibliotheken im Allgemeinen bleibt über viele Jahre ein Standardthema. 1972 tauchte auch das Thema *Mikroformen im Bibliotheksbereich* das erste Mal im Programm auf, und 1978 wurde über COM-Ausgaben (Computer Output on Mikrofilm) von Bibliothekskatalogen gesprochen. In der Mitte der 1970er Jahre wurde eine Umfrage bei den Wissenschaftlern der MPG zu ihren Informationsgewohnheiten durchgeführt, deren Ergebnisse auf dem Seminar 1976 vorgestellt wurden. Dies und auch andere Programmpunkte, beispielsweise 1990 *Der Wissenschaftlerarbeitsplatz* und *Die Bibliotheken der Max-Planck-Institute als Dienstleistungseinrichtung für die Wissenschaftler*, spiegeln die benutzernahe Arbeit von Spezialbibliotheken in der MPG wider. Informationsvermittlung und Themen aus dem Bereich der Dokumentationsarbeit bildeten von Anfang an einen Programmschwerpunkt bei den Seminaren. Online-Literaturrecherchen per Terminal werden ab 1977 diskutiert. Im gleichen Jahr wurden zum ersten Mal die Ergebnisse der MPG-internen Bibliotheksstatistik vorgestellt. Die Erhebung wurde jährlich bis zum Jahr 1998 von der GV durchgeführt.

Anfang der 1980er Jahre wurde der Versuch unternommen, ein MPG-einheitliches Dokumentationssystem namens DOCSYS<sup>43</sup> (Document System) einzuführen. Der Programmpunkt *Auswahl von Bibliotheks-Software* im Jahr 1986 und der seit Mitte der 1990er Jahre regelmäßig behandelte Topic *Getrennte Bibliotheks-EDV-Treffen* zeigen jedoch, dass DOCSYS nie in allen Instituten genutzt wurde. Dies hängt mit den unterschiedlichen Anforderungen zusammen, die sich u. a. durch die zahlreichen verschiedenen Fachrichtungen ergeben.

Seit 1992 wird das Fortbildungsseminar durch Workshops ergänzt, die den Teilnehmern die Möglichkeit bieten, Spezial-Themen zusammen mit Fachleuten vertiefend zu diskutieren. Anfangs gab es lediglich drei thematisch verschiedene Workshops. Jede Tagung führte

---

<sup>42</sup> Das vierte Seminar wurde unter dem Titel *Titelaufnahme und Kataloge* veranstaltet. Die Bibliothekstagungen innerhalb der MPG stehen in der Regel unter keinem speziellen Titel.

<sup>43</sup> Bei DOCSYS handelt es sich um eine Eigenentwicklung der MPG, die im MPI für Biochemie in Martinsried programmiert wurde. Das System bestand aus zwei Teilen, wovon der eine zum Aufbau von Literaturdatenbanken gedacht war und von einigen Institutsbibliotheken als Katalogisierungsmodul verwendet wurde. Viele Institute, gerade aus den naturwissenschaftlichen Sektionen, haben dieses System noch bis vor wenigen Jahren genutzt.

zu einer quantitativen Steigerung, bis schließlich im Jahre 2000 ein Höhepunkt mit neun thematisch verschiedenen Workshops erreicht wurde. Zu einem Thema wird seit Anfang der 1990er Jahre das *Deutsche Forschungsnetz*, das u. a. die Möglichkeit bietet, Daten effizient auf elektronischem Wege auszutauschen. Regelmäßig tauchen Begriffe im Programm auf wie Hypertext, Hypermedia, Scannen, elektronisches Publizieren und Internet. *Von Gutenberg zum Internet*<sup>44</sup> - dieser Weg beginnt in der MPG bereits in der ersten Hälfte der 1990er Jahre. Damals wurden Datenbanken für Endnutzer und Dokumentlieferdienste zu Tagesordnungspunkte, die in den Folgejahren immer wieder einen Platz im Programm finden. Elektronische Zeitschriften, die in einigen Max-Planck-Instituten in der ersten Hälfte der 1990er Jahre eingeführt wurden, werden schon seit 1996 in Zusammenhang mit dem Benutzerverhalten diskutiert. Metadaten, digitale Bibliotheken und Fragen rund ums WWW bilden den Schwerpunkt in der zweiten Hälfte dieser Dekade.

Die Jahrtausendwende bringt weitere Neuerungen mit sich: z. B. die *Library without Walls* und die Max-Planck Virtual Library<sup>45</sup> (vLib), das Informationsportal der MPG. War anfangs noch von Open Archives<sup>46</sup> die Rede, ging es spätestens seit 2004 um Open Access im wissenschaftlichen Publikationsprozess. Es wird von elektronischer Grundversorgung gesprochen. Nutzungsanalysen gehören zum Tagesgeschäft der Bibliotheken. Meinungen über die hybride Bibliothek, die gedruckte und elektronische Medien gleichermaßen sammelt und zur Benutzung verfügbar macht und zum Tagesgeschäft der MPI-Bibliotheken gehört, werden in den Arbeitspausen ausgetauscht. Denn was für große Bibliotheken als neu erscheint, zählt in Spezialbibliotheken häufig bereits zum Arbeitsalltag. Die Hybrid-Bibliothek ist in diesem Rahmen nicht neu. eScience,<sup>47</sup> Catalog Enrichment,<sup>48</sup> eBooks und

---

<sup>44</sup> *Von Gutenberg zum Internet* war der Titel des 7. Bibliothekskongresses zugleich 87. Deutscher Bibliothekartag 1997 in Dortmund.

<sup>45</sup> Die vLib ist das Informationsportal der MPG. Über dieses Portal wird der Zugang zu den Bibliothekskatalogen der Max-Planck-Institute und zu wissenschaftlichen Informationen eröffnet. Mehr Informationen unter <http://vlib.mpg.de>. Zuletzt besucht: 13.12.2007

<sup>46</sup> In den neunziger Jahren gab es einen sprunghaften Anstieg der Verbreitung von elektronischen Archiven. Das wohl bekannteste elektronische Archiv ist der Preprint-Server arXiv.org<sup>46</sup>, Los Alamos im Bereich Hochenergiephysik, welcher 1991 von Paul Ginsparg gegründet wurde. Das Entstehen der elektronischen Archive ist darauf zurückzuführen, dass Wissenschaftler einen schnelleren Publikationsprozess fördern wollten.

<sup>47</sup> Mit eScience (enhanced Science) ist eine neue Form des netzbasierten wissenschaftlichen Arbeitens gemeint nämlich die Nutzung von Informations- und Wissenstechnologie im Forschungsprozess, u. a. die Verwendung von Grid-Technologie.

<sup>48</sup> Mit Catalog Enrichment reichern Bibliotheken ihre Kataloge mit zusätzlichen Informationen an. Neben den reinen Metadaten zu den Katalogdaten werden dem Benutzer z. B. eingescannte Inhaltsverzeichnisse von Sammelwerken angeboten.

der eDoc-Server,<sup>49</sup> das institutionelle elektronische Repositorium der MPG, gehören zu den Standardthemen.

### **3.5. Zusammenfassung**

Vergleicht man nun die verschiedenen Tagungen, finden sich thematische Überschneidungen. Die großen Veranstaltungen - der *Deutsche Bibliothekartag* und der *Deutsche Bibliothekskongress* - bieten insgesamt ein breiteres Themenspektrum. Sie versuchen, alle Themen abzudecken und die Mitarbeiter aus jedem Bibliothekstyp zu erreichen. Die im kleineren Rahmen stattfindenden Tagungen, wie die *ASpB-Tagung* und die *Bibliothekstagungen der MPG* erlauben es, mit begrenzter Zielgruppe tiefgehender zu diskutieren und nehmen intensiv Bezug auf den Bibliotheksbenutzer, den Kunden. Die Struktur der Spezialbibliotheken bringt die Nähe zum Benutzer mit sich, die eine schnelle Interaktion und die Einführung von Neuerungen effektiv ermöglicht. Zudem bewirkt es der internationale Rahmen, in dem die Max-Planck-Institute arbeiten, dass Neuerungen im Informationswesen wesentlich schneller den Weg in die Bibliotheken finden als im restlichen deutschen Bibliothekswesen.

In den 1960er und 1970er Jahren startete ein großer Umbruch durch die Einführung von EDV-Systemen. In den 1980er Jahren forderten knapper werdende Haushalte, den Ausbau von Bibliotheken einzuschränken. In den 1990er Jahren gab es eine regelrechte ‚Revolution‘ durch das Aufkommen des World Wide Web und seitdem werden die Möglichkeiten des Internet kontinuierlich in die Bibliotheksarbeit assimiliert. Die Auflösung der Magazine und die Diversifizierung der Bestände führten zu neuen Anforderungen, einmal an die Bibliotheksmitarbeiter, zum zweiten an die Infrastruktur in den Bibliotheken. Das konnte nicht ohne Folgen für die bauplanerischen Grundlagen bleiben.

---

<sup>49</sup> Im eDoc-Server werden die Forschungsergebnisse der MPG gesammelt und über das Internet sichtbar gemacht. Seine Weiterentwicklung obliegt der Max Planck Digital Library (MPDL), die Anfang 2007 ihre Arbeit aufgenommen hat. Mehr Informationen unter <http://edoc.mpg.de>. Zuletzt besucht: 16.12.2007.



## 4. Bibliotheksarchitektur

Bücher brauchen ein Haus, und Nutzer brauchen Räume, in denen sie die Angebote von Bibliotheken wahrnehmen können.

Ist von Architektur die Rede, taucht zumeist sehr schnell die Frage nach deren Funktion bzw. Zweckbestimmung auf. Bibliotheksbauten sind Funktionsbauten, die bestimmte Anforderungen erfüllen müssen. Dazu gehören Bereiche für den Publikumsverkehr, Raum für die dort tätigen Bibliotheksmitarbeiter und für die fachgerechte Unterbringung der in einer Bibliothek bearbeiteten Medien.

Während der Planungsphase und des Bauprozesses, die zusammen mehrere Jahre in Anspruch nehmen, treffen Architekt und Bibliothekar immer wieder zusammen. Der Planungsprozess gilt als die komplizierteste Phase beim Bau.<sup>50</sup> Denn gerade in Zeiten knapper Kassen besteht die Gefahr, dass von der Bibliotheksleitung als notwendig Erachtetes zur Disposition steht. Umso wichtiger ist es, dass Bibliothekar und Architekt regelmäßige Gespräche führen. Der gegenseitige Austausch von Informationen kann den Planungs- und Bauprozess positiv beeinflussen und bildet eine gute Grundlage, um diesen in Phasen zu strukturieren, damit der Gesamtprozess und die erforderlichen Aufgaben für alle Beteiligten transparent sind.

Die Nutzer eines Funktionsbaus - damit sind hier die in dem Gebäudekomplex arbeitenden Menschen gemeint - sollten dessen Auf- und Ausbau mitbestimmen, denn sie kennen die Struktur der dort ablaufenden Arbeitsprozesse und ergänzen so die Perspektive des Architekten oder des Bauträgers. Im Falle von Bibliotheksbauten ist es daher erforderlich, dass der Bibliothekar in den Bauprozess eingebunden ist, bzw. sich aktiv in diesen einbringt,<sup>51</sup> denn er ist schließlich der Fachmann für die Funktionszusammenhänge bibliothekarischer Arbeit. Andernfalls kann leicht geschehen, was Mittler wie folgt ausdrückte

“However, not always do the most eminent architects also build the best library buildings, which combine attractive architectural design with optimized functionality.”<sup>52</sup>

Der Architekt hat die schwierige Aufgabe, die Wünsche des Nutzers umzusetzen und dabei einen individuellen und attraktiven Bau zu schaffen. Er stellt das kreative Moment in der Planungs- und Bauphase dar. In dieser Zeit müssen immer wieder Parameter zwischen den

---

<sup>50</sup> vgl. Kolosa, Ingo (2004) S. 73

<sup>51</sup> vgl. Calis, J. H. C. G. (1979) S. 53

<sup>52</sup> Mittler, Elmar (1997) S. 300

am Bau beteiligten Parteien diskutiert und ausgehandelt werden. Für die spätere Funktionsfähigkeit der Bibliothek darf jedoch am Bau Erforderliches nicht hinter der Gestaltung zurückgestellt werden, denn

„[...] für den Architekten [ist] der Bauprozess mit der Übergabe abgeschlossen [...], während für den Bibliothekar in demselben Moment die konkrete Umsetzung seiner Vorstellung in die vorgegebene Raumsituation beginnt.“<sup>53</sup>

Bei der Errichtung eines Gebäudes müssen selbstverständlich einschlägige Normen und Vorschriften eingehalten werden. Der Raumbedarf wird nach bestimmten Kriterien bemessen. Bibliotheken verwenden den *DIN-Fachbericht 13*<sup>54</sup> als verbindliches Regelwerk zur Erstellung des Raumprogramms. Daneben gibt es seit dem Jahr 2005 die *HIS-Studie*,<sup>55</sup> die im Auftrag des BMBF erstellt wurde. Diese Studie legt den Schwerpunkt auf die elektronische Informationsversorgung und nimmt für die Zukunft so gut wie keinen Zuwachs des Print-Bestandes in Bibliotheken mehr an. Dabei werden keine disziplinspezifischen Unterscheidungen bei den Anforderungen an die Literatur gemacht. Außerdem wird in der Studie empfohlen, dass die Achsabstände der Regalaufstellungen massiv verringert werden sollten, um Platz einzusparen. In Fachkreisen wird an dieser Studie kritisiert, dass auf Fachhochschulen nur wenig eingegangen wird. Spezialbibliotheken finden überhaupt keine Erwähnung. Umso kritischer ist es zu sehen, dass die HIS-Studie im gesamten Bibliotheksbereich wie eine Norm angewandt werden soll. Da Spezialbibliotheken, wie oben beschrieben ein sehr heterogener Bibliothekstyp an sich sind, können generelle Richtlinien nicht passend sein.

Es wäre wünschenswert, Wege zu finden, Vorschriften individueller anzuwenden, damit keine Gleichförmigkeit im Bibliotheksbau entsteht. Beispielsweise soll der begrenzte Raum für Benutzerarbeitsplätze mittels ideal gewählter Gestaltungselemente Großzügigkeit ausstrahlen. Liebers stellte bereits 1981 fest, dass die

„[...] Berechnung der berühmten 2,50 m<sup>2</sup> oder 2,45 m<sup>2</sup> o. ä. pro Leser [...] sicher richtig und durch einige allgemeine Zuschläge auch erträglicher zu machen [ist], aber wenn alle Plätze dieser Größe besetzt wären, könnte kein Mensch qualifiziert arbeiten - leerer Raum ist für die Arbeitsatmosphäre, für die „privacy“, unabdingbar.“<sup>56</sup>

---

<sup>53</sup> Court, W. de la (1979) S. 56

<sup>54</sup> Der DIN-Fachbericht 13 geht zurück auf ein bis 1973 ausgearbeitetes Richtwertepapier von der Kommission für Baufragen des Vereins Deutscher Bibliothekare, das 1974 in Washington bei der IFLA Konferenz in der Baukommission vorgelegt werden konnte.

<sup>55</sup> Vogel, Bernd; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen: Organisation und Ressourcenplanung. Hannover, 2005

<sup>56</sup> Liebers, Gerhard (1981) S.55

Eine positive Raumgestaltung in Bezug auf die Arbeitsatmosphäre kann durch entsprechende Wahl der Farben, Formen und Materialien von Fußböden, Möbeln und Wänden erzielt werden. Dafür können als exemplarische Beispiele das *Informations-, Kommunikations- und Medien Zentrum Cottbus* (IKMZ) und die Philologische Bibliothek der Freien Universität Berlin (FU) - auch *The Berlin Brain* genannt - gelten, die im Laufe dieses Kapitels näher beschrieben werden.

#### **4.1. Bibliotheksbau in Deutschland**

Das wirtschaftlich prosperierende deutsche Kaiserreich sorgte für eine rege Bautätigkeit auch von Bibliotheken. Diese Bauten wurden immer ihrem ursprünglichen Zweck entsprechend genutzt. Bis zum ersten Weltkrieg wurden Bibliotheken für Universitäten gebaut, die den klassisch bürgerlichen Ansprüchen genügten. „Die königliche Bibliothek in Berlin von 1914 markiert das Ende der aus den traditionellen Strukturen entstandenen Bibliotheksbauten.“<sup>57</sup> Dann trat für annähernd 40 Jahre eine Stagnation im deutschen Bibliotheksbau ein.<sup>58</sup>

Erst in der Nachkriegszeit und in den 1950er Jahren war wieder eine rege Bautätigkeit zu verzeichnen, jedoch war diese dem Wiederaufbau geschuldet. Zerstörte Bibliotheken wurden schnell aufgebaut, um den Betrieb wieder aufnehmen zu können. Neue Ideen wie *open access*<sup>59</sup> und *open plan* - Flexibilität durch Verwendung der Skelettbauweise beim Bibliotheksbau - waren durch amerikanische Beispiele schon bekannt, woran maßgeblich Gerhard Liebers beteiligt war, der diese Gedanken Anfang der 1950er Jahre in Amerika aufnahm und nach Deutschland trug.<sup>60</sup> In Deutschland wurden hingegen zunächst weiterhin Bibliotheken nach dem klassischen Modell der dreigeteilten Bibliothek gebaut.<sup>61</sup>

Die Gliederung des Bibliotheksbaus in drei Bereiche - Magazin, Verwaltung und Benutzung - geht zurück auf den Italiener Leopoldo Della Santa. Er veröffentlichte 1816 in Florenz den Idealplan einer Bibliothek in seiner 77 Seiten starken Schrift *Della costruzione e del regolamento di una pubblica universale biblioteca*. Diese Trennung der Funktionen ist am Gebäude ablesbar und wurde bis in die 1960er Jahre in Deutschland angewandt.

---

<sup>57</sup> Gerber, Eckhard (1996) S. 304

<sup>58</sup> vgl. Busse et al. (1999) S. 364

<sup>59</sup> Der Begriff Open Access wird heute für den freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen, die elektronisch über das Internet verfügbar sind, verwendet.

<sup>60</sup> vgl. Fuhlrott, Rolf (1994) S. 375

<sup>61</sup> vgl. Liebers, Gerhard (2002) S. 401

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde aus Platzgründen in den meisten Bibliotheken die Aufstellung nach Numerus Currens eingeführt, gleichzeitig wurde Benutzern das Betreten des Magazins verwehrt, somit so genannte geschlossene Magazine geschaffen. Diese Bauteile wurden bei der dreigeteilten Bibliothek oft in Form eines Turms gebaut. Beispiele für Nachkriegsbauten, die nach dem Modell der dreigeteilten Bibliothek errichtet wurden, sind u. a. die Bibliotheken der Freien Universität Berlin von 1954, der TH Aachen von 1966 und der Universität Marburg von 1967. Insgesamt sind „unter mehr als dreißig neuen Bibliotheken, die nach dem Krieg in der Bundesrepublik gebaut wurden, nur zwei Freihandbibliotheken.“<sup>62</sup> Das sind die Universitätsbibliothek Bielefeld, die ihren Neubau im Jahr 1967 bezog und die Universitätsbibliothek Konstanz, die seit der Gründung im Jahr 1965 als Freihandbibliothek konzipiert war, einen Neubau jedoch erst 1973 bekam.

#### ***4.2. Zweite Hälfte des 20. Jahrhundert***

In der Wiederaufbau- und Expansionsphase nach dem Zweiten Weltkrieg setzte im westlichen Deutschland eine rege Bautätigkeit ein. Es wurden neue Ideen, die über Großbritannien und Skandinavien aus Amerika kamen, bei den Bauplanungen aufgenommen. Als wichtigste sind dabei das modulare Bauen<sup>63</sup> und die Flexibilität als Bauprinzip zu nennen. Konkret wurde besonders auf folgende Punkte Wert gelegt:

- Verzicht auf Repräsentationshallen,
- keine raumverschwendenden Treppenhäuser,
- Schaffung einer menschlichen Atmosphäre und
- freier Zugang (*open access*) zu allen Beständen.

Mit dem letzten Punkt ist auch das Einrichten großer Freihandbereiche verbunden. Aber dieser Wunsch blieb lange Zeit unerfüllt. In der Umsetzung wurden weiterhin dreigeteilte Bibliotheken gebaut, die den überwiegenden Teil ihres Bestandes für die Benutzer nicht frei zugänglich aufstellten. Darin spiegelt sich die heftige Diskussion um die Vor- und Nachteile von Freihandbibliotheken der Nachkriegszeit wider. Als die Hauptkritikpunkte an der Freihandbibliothek galten

- lange Wegstrecken für Benutzer,
- Orientierungsschwierigkeiten und
- hohe laufende Unterhaltskosten.

---

<sup>62</sup> Wild, Friedemann (1969) S. 7

<sup>63</sup> Bauen nach dem Modularprinzip beinhaltet eine Harmonisierung aller Maßbeziehungen eines Gebäudes. Dieses Prinzip wurde in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts von A. S. Macdonald auf den Bibliotheksbau übertragen. Vgl. Fuhlrott, Rolf (1999) S. 208

Trotzdem wurde seit Mitte der 1960er Jahre versucht, in wissenschaftlichen Bibliotheken das Freihandprinzip wenigstens für große Teile des aktiven Bestandes durchzusetzen, denn

„[...] ein wesentlicher bibliothekarischer Gesichtspunkt für die Freihandbibliothek ist das Zusammenkommen von Buch, Benutzer und Bibliothekar.“<sup>64</sup>

Um die Offenheit gegenüber Veränderungen und die Ausgestaltung des Bibliotheksgebäudes beurteilen zu können, stellte in den 1970er Jahren Faulkner-Brown zehn wesentliche Kriterien zusammen, jene sind: Flexibilität, Kompaktheit, Zugänglichkeit, Erweiterungsfähigkeit, Veränderbarkeit, gute Organisation, Bequemlichkeit, konstant gegenüber Umwelteinflüssen, Sicherheit und Wirtschaftlichkeit. Faulkner-Brown meint, dass dies Faktoren seien, die Bibliotheken aller Größen, unabhängig vom Bibliothekstyp, gleichermaßen betreffen.<sup>65</sup>

Besonders die Flexibilität, die bei Faulkner-Brown an erster Stelle steht, wird viel, aber auch kontrovers in der Fachliteratur diskutiert. Gemeint ist damit, dass die Bauweise eines Gebäudes auf einem konstruktiven Rastersystem beruht, das überaus anpassungsfähig ist, oft jedoch zu stereotyper Gestaltung führt.

„Ein Credo der Architektur der 70er Jahre war das elementierte Bauen, die Entwicklung von wirtschaftlichen Planungsrastern, die dann verbindlich in der Schul- und Hochschulplanung angewandt wurden.“<sup>66</sup>

Dadurch können im Planungsstadium spätere Nutzungsarten des Gebäudes oder von Gebäudeteilen weitgehend offen gehalten werden. So ist z. B. der nachträgliche Einbau einer Kompaktanlage bei extremem Bestandszuwachs oder sogar die Nutzungsänderung größerer Flächen für spätere Regaleinbauten möglich, - beides setzt allerdings eine ausreichend tragfähige Deckenkonstruktion voraus. In diesem Sinn bedeutet Flexibilität die vorausschauende bauliche Anpassungsfähigkeit an Veränderungen.

„Das typische Bibliotheksgebäude der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist durch totale Flexibilität gekennzeichnet. Voll klimatisierte und künstlich beleuchtete Gebäude ermöglichen es, jede gewünschte Nutzung in jedem Bereich zu realisieren.“<sup>67</sup>

Dies treibt jedoch die Baukosten in die Höhe, was bei knappen Haushaltskassen nicht auf Zustimmung stößt und daher zukunftsweisende Ansätze oft genug nicht zu realisieren sind, so beispielsweise in Göttingen, wo die verschiedenen Benutzungsbereiche, wie Magazin

---

<sup>64</sup> Kluth, Rolf (1981) S. 124

<sup>65</sup> vgl. Faulkner-Brown, Harry (1981) S. 9

<sup>66</sup> Feldsien-Sudhaus, Inken (1999) S. 18

<sup>67</sup> Mittler, Elmar (1993) S. 334

oder Büroräume, in Höhe und Tragfähigkeit unterschiedlich bemessen wurden. Dort ist auf die totale Flexibilität wegen der damit verbundenen Kosten verzichtet worden.<sup>68</sup>

Ein weiteres Anliegen Faulkner-Browns betrifft die Gestaltung des Zugangs zum Gebäude. Der Zugang soll einladend wirken und Schwellenangst gar nicht erst aufkommen lassen. Erreicht werden kann das u. a. dadurch, dass „das Hauptgeschoß der Bibliothek nicht mehr im Obergeschoß, sondern im Erdgeschoß liegen soll, möglichst zu ebener Erde.“<sup>69</sup>

Die von Faulkner-Brown geforderte Erweiterungsfähigkeit ist eine nicht leicht zu erfüllende Bedingung, wenn das Gebäude gleichzeitig auch individuell gestaltet und attraktiv sein soll. Denn Erweiterungsfähigkeit ist, bautechnisch betrachtet und vorhandenen Platz vorausgesetzt, am einfachsten und besten zu erzielen, wenn für den Bau die Form eines würfel- oder quaderförmigen Körpers gewählt wird. Würden jedoch alle Bibliotheksgebäude als Kubus oder Quader gebaut, entstünde in der Bibliothekslandschaft sehr schnell Uniformität. So wird beispielsweise das neue gemeinsame Gebäude der Universitätsbibliotheken der Technischen Universität Berlin (TU) und der Universität der Künste (UdK) optisch mit einem Parkhaus von Büchern<sup>70</sup> verglichen.

Die Inneneinrichtung spielt für die gesamte Atmosphäre einer Bibliothek eine große Rolle. In den meisten Bibliotheken gibt es verschiedene Nutzungsarten. So ist es bei einigen Fachrichtungen üblich, dass längere Texte gelesen werden. Dies geschieht bekanntlich in einer lockeren und entspannten Atmosphäre, unterstützt durch entsprechende Möblierung, besser als an einem rein funktionalen Arbeitstisch.

“Nicht das strenge wissenschaftliche Studium auf spartanischen Möbeln, wie es deutsche Haushaltsvorschriften zu fordern scheinen, war das Ideal der Verantwortlichen in den USA, sondern die Vorstellung, dass der, der angestrengt und konzentriert arbeitet, dies wenigstens in bequemer Haltung und in angenehmer, ja wohnlicher Atmosphäre tun sollte.“<sup>71</sup>

Neue deutsche Bibliotheksbauten berücksichtigen diesen Aspekt bei der Inneneinrichtung und bieten ihren Lesern heutzutage vermehrt etwa in Zeitungslesebereichen ‚gemütliche‘ Sitzecken an.

---

<sup>68</sup> vgl. Mittler, Elmar (1994) S. 224

<sup>69</sup> Fuhlrott, Rolf (1981) S. 22

<sup>70</sup> vgl. Kaden, Ben (2005) S. 1

<sup>71</sup> Fuhlrott, Rolf (1981) S. 23

### ***4.3. Ausgehendes 20. Jahrhundert und Jahrtausendwende***

Nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung 1989 setzte eine rege Bautätigkeit in den neuen Bundesländern ein. Zu den bekanntesten Bauprojekten gehören sicherlich die Neubauten der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) von 2001, der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) von 2002, die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin - Zentralbibliothek Naturwissenschaften im Erwin Schrödinger-Zentrum von 2003 und das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU) von 2004.

Die fortschreitende Verbreitung neuer Medien in den Bibliotheken machte und macht Erweiterungs- und Umbauten sowie Neubauten erforderlich. Das Bestandsangebot ist in den letzten Jahren neben den klassischen Printmedien wie Büchern und gedruckten Zeitschriften und den schon lange in Bibliotheken vorhandenen AV-Medien um die komplexe Komponente der digitalen Medien erweitert worden. Sind diese nicht nur virtuell, sondern auch physisch auf Datenträgern vorhanden (beispielsweise CD-ROMs oder DVDs), durchlaufen sie den Geschäftsgang wie jedes Buch bis hin zur fachgerechten Aufbewahrung.<sup>72</sup> Diese Entwicklung hin zur Hybrid-Bibliothek ist seit Mitte der 1990er Jahre<sup>73</sup> im Gange. Besonders in wissenschaftlichen Spezialbibliotheken fand die Umstellung auf die Hybrid-Bibliothek sehr früh statt.

Als Folge der Veränderungen müssen die Bibliotheken für die verschiedenen Medien-Angebote entsprechend ausgestattete Benutzerarbeitsplätze bereitstellen. Die gleichzeitige Nutzung von verschiedenen Materialien wie Buch, Computer und eigenen Aufzeichnungen beeinflusst diesen Platzbedarf. Das bedeutet, dass entsprechend große Arbeitsplätze zur Verfügung stehen müssen, damit der Benutzer optimal versorgt ist. Die Ausstattung der Bibliothek sollte mit nicht zu kleinen Tischen geschehen.<sup>74</sup> Neben dem erhöhten Platzbedarf durch die parallele Nutzung unterschiedlicher Medien muss auch die technische Ausstattung dem modernen Standard entsprechen: Steckdosen, Datendosen und eine Laptopsicherung sollten an den Benutzerarbeitsplätzen zur Verfügung stehen. Ferner beinhaltet die

---

<sup>72</sup> vgl. Hohmann, Tina (2005) S. 79

<sup>73</sup> Zwar wird in der HIS-Studie (2005) angegeben, dass der Begriff auf den Wissenschaftsrat 2001 zurückgeht, jedoch wird dieser Begriff in Bibliotheken schon in den 1990er Jahren verwendet. Gesine Bottomley, Bibliothek des Wissenschaftskollegs Berlin, führte diesen Begriff im Jahr 1998 schriftlich im Deutschen Bibliothekswesen ein.

<sup>74</sup> vgl. Feldsien-Sudhaus, Inken (1999) S. 18

zeitgemäße Ausstattung einer Bibliothek eine ausreichende Anzahl an vernetzten PC-Arbeitsplätzen sowie im gesamten Gebäude WLAN-Zugang.

Aktuelle Überlegungen in Zusammenhang mit der Hybrid-Bibliothek beschäftigen sich neben dem Raumbedarf und der modernen technischen Ausstattung mit dem Aspekt der Wahrnehmung der Bibliothek durch die Öffentlichkeit. Es wird immer wichtiger, dass sich Bibliotheken in das städtebauliche Gesamtkonzept integrieren. Und auch die Ästhetik wird somit immer bedeutender.

„Die Ästhetik wird sehr hoch bewertet, das Pendel schlägt von dem einen Extrem in das andere. Das hat zur Folge, dass viel freiere Gebäudeformen und Grundrisse von den Architekten gewählt werden, die damit einen Identifikationspunkt und eine Selbstdarstellung des Trägers der Einrichtungen ermöglichen sollen.“<sup>75</sup>

In der Architektur im Allgemeinen spielt die Markenbildung heutzutage eine immer größer werdende Rolle. Für die Trägerinstitution einer Bibliothek kann es von ausschlaggebender Bedeutung sein, dass ein bestimmter Architekt für den Entwurf eines Neubaus gewonnen werden kann.<sup>76</sup>

#### **4.4. Aktuelle Bibliotheksbauten - zwei Beispiele**

Näher eingegangen wird im Folgenden auf zwei aktuelle Beispiele von Bibliotheksbauten, nämlich der Philologischen Bibliothek in Berlin und der Universitätsbibliothek in Cottbus. Beide zeichnen sich durch ein hohes Maß an Individualität und zukunftsweisender Besonderheiten aus.

„We live in a time of changing paradigms. The time of the ‘modern’ library-building is over. It was supposed to bring total flexibility. Unfortunately, the flexibility it provided (for instance the possibility to change the space between book shelves and offices) was rarely needed.“<sup>77</sup>

Charakteristisch für die Philologische Bibliothek an der FU Berlin ist die Verbindung von Alt und Neu innerhalb der *Rostlaube*.<sup>78</sup> Der Bau wurde u. a. bereits mit dem Architekturpreis Berlin 2006, mit dem Deutschen Architekturpreis 2007 und als ausgewählter Ort im Rahmen der Kampagne *Deutschland - Land der Ideen 2006* ausgezeichnet.

---

<sup>75</sup> Feldsien-Sudhaus, Inken (1999) S. 18

<sup>76</sup> vgl. Klingmann, Anna (2006) <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22667/1.html>

<sup>77</sup> Mittler, Elmar (1997) S. 300

<sup>78</sup> In der *Rostlaube*, einem Gebäudekomplex der FU, der 1967-1973 von den Architekten Josic Candilis Woods mit Greig und Schiedhelm gebaut wurde, sind zahlreiche Institute, u. a. der Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, sowie Hörsäle untergebracht. Den Namen verdankt das Gebäude den Fassadenpaneelen, die aus Corten-Stahl bestehen. Jenes hat die Eigenschaft, eine Schutzschicht durch Korrosion zu bilden, was einen angerosteten Anblick hervorruft.



Die Universitätsbibliothek Cottbus ist als ein Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum konzipiert. Dieses Gebäude wurde u. a. als Bibliothek des Jahres 2006, mit dem Architekturpreis ‚Große Nike‘ 2007 und ebenfalls als ausgewählter Ort bei der erwähnten Kampagne ausgezeichnet.

#### **4.4.1. The Berlin Brain**

Anlässlich der Sanierungsmaßnahmen bei der *Rostlaube* der FU wurde geplant, eine Philologische Bibliothek zu bauen, in der elf Seminar- und Institutsbibliotheken vereint werden sollten, zu bauen. Dafür wurde 1997 ein Wettbewerb ausgeschrieben. Im Jahre 2001 konnte mit dem Bau begonnen werden, und im August 2005 wurde er fertig gestellt. Entwurfs- und Ausführungsplanung wurden von den Architekten Sir Norman Foster and Partners, London und Berlin, durchgeführt. Um das neue Gebäude in den Bestand der Rostlaube zu integrieren, wurden aus dem schon damals in fortschrittlicher Modular-Technik gebauten Universitätsgebäude mehrere Segmente entfernt und sechs Innenhöfe zusammengelegt.

Die elf separaten Einrichtungen befanden sich zuvor an acht verschiedenen Standorten, teilweise mit oder ohne Fachpersonal, jede Bibliothek mit eigener Systematik, als Präsenz- oder Ausleihbibliotheken, mit durchweg kurzen Öffnungszeiten. Die Bestandsgröße differierte zwischen 12.000 und 200.000 Bänden. Jede einzelne Bibliothek litt unter Platzmangel und einer schlechten Erschließung der Bestände aufgrund der ‚altertümlichen‘ Katalogsituation.<sup>79</sup> Für die neue Bibliothek sollten die vorhandenen Ressourcen gebündelt werden, um dann optimiert den Benutzern zur Verfügung zu stehen. Das macht sich beispielsweise in ausgedehnten Öffnungszeiten (Mo-Fr: 9.00 - 22.00 Uhr und Sa-So: 10.00 - 17.00 Uhr) und einem breitgefächerten Bestand an Zeitschriftenliteratur bemerkbar. Durch die Zusammenführung der Bestände vergrößerte sich die Titellanzahl, und durch die Abbestellung von Doppelsexemplaren wurden Ressourcen für Neubestellungen frei.

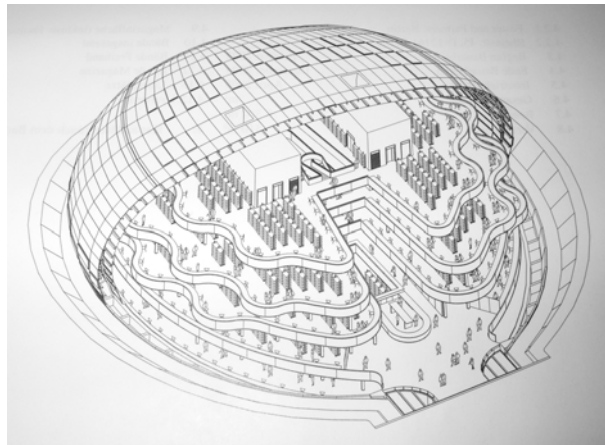
Die entstandene Philologische Bibliothek der FU gehört im weitesten Sinne als Fachbereichsbibliothek zum Typ der Spezialbibliotheken, auch wenn sie in das System einer Universitätsbibliothek integriert ist. Die Begrenzung auf geisteswissenschaftliche Fächer und die Präsentationsart des Bestandes sowie die ausgedehnte zeitliche Zugänglichkeit (Sonntagsöffnung!) sind typische Merkmale für wissenschaftliche Spezialbibliotheken.

---

<sup>79</sup> vgl. Werner, Klaus Ulrich (2005) S. 16

Insgesamt verfügt die Philologische Bibliothek über 700.000 Bände, von denen 95% frei zugänglich aufgestellt sind. Ein kleiner Teil des Bestandes, bei dem es sich um schützenswerte Literatur handelt, ist in einem geschlossenen Magazin untergebracht. Es ist mit einer Kompaktanlage ausgestattet, die Platz für 40.000 Bände bietet. Die Regalanlage im Freihandbereich reicht für 800.000 Bände aus. Insgesamt verfügt die Bibliothek über eine Hauptnutzfläche (HNF)<sup>80</sup> von 6.300 m<sup>2</sup>. Da der Bestand für Forschung und Lehre immer zugänglich sein soll, werden Ausleihen nur in Ausnahmefällen gestattet.

Entfernt man die kuppelartige Hülle, unter der sich das geballte Wissen der elf Institute befindet, wird der Blick frei auf die inneren Schichten des Gebäudes (siehe Abb. 1). Die Grundrisse der Ebenen erinnern an horizontale Schnitte durch das menschliche Gehirn und die zwei Hälften rechts und links der Treppe an die zwei Großhirnhälften. So erklärt sich auch die Bezeichnung *The Berlin*



**Abb. 1** FU Berlin: Schnittisometrie Philologische Bibliothek (aus: Bibliothek (2003) S. 63)

*Brain*, die auf den ehemaligen FU-Präsidenten Peter Gaethgens zurückgeht. Die Form der Hülle entspricht allerdings eher einem Laib Brot, einem Tropfen oder auch einem Iglu.<sup>81</sup> Die Erdgeschoss-Ebene geht nicht unmittelbar in die angrenzende Rasenfläche über, weil die Hülle bis in den Keller reicht und durch eine umlaufende Böschung freigestellt ist. Dadurch werden sogar die Arbeitsplätze im Untergeschoss noch mit natürlichem Licht versorgt.<sup>82</sup>

Die Bibliotheksverwaltung befindet sich in Räumen der *Rostlaube*, die über einen Gang auf der Nullebene erreichbar sind. Damit wurde ein Teil der dreigeteilten Bibliothek nicht mehr im Bibliotheksgebäude selbst untergebracht, sondern ist in das Gebäude der Trägerinstitution ausgelagert.

Das Gebäude hat fünf Etagen und ist 19 m hoch. Die Außenhülle besteht aus geschlossenen Aluminiumsegmenten, die teilweise auch als Belüftungselemente dienen, und doppelt

<sup>80</sup> Die HNF ist Teil der Netto-Grundfläche (alle nutzbaren Flächen) eines Gebäudes. Darunter fallen z.B. alle Arbeitsräume. Nebenräume (wie Toiletten, Putzmittelräume, Teeküchen etc.) werden zur Nebennutzfläche (NNF) gerechnet.

<sup>81</sup> vgl. Audiotour der Philologischen Bibliothek

<sup>82</sup> vgl. Kleinlein, Doris (2005) S. 19

verglasten Scheiben. Die Hülle ist auf eine Stahlrahmenkonstruktion in Radialgeometrie aufgesetzt, die einen melonenfarbigen Anstrich hat. Die Innenmembran wurde aus einer textilen Haut hergestellt, die als Sonnenschutz und akustische Dämpfung dient. Sie erzeugt ein diffuses Licht, das nicht blendet und angenehm zum Lesen ist. Vereinzelt verglaste Öffnungen geben den Blick nach außen auf Himmel und Sonne frei. Der Raum zwischen Membran und Fassade bzw. Dach wird für die natürliche Klimatisierung genutzt.<sup>83</sup> Insgesamt entsteht eine Arbeitsatmosphäre, die die Konzentration fördert.



**Abb. 2** FU Berlin: Atrium der Philologischen Bibliothek, A. Jansen, 10.11.2007

Der Eingang zur Bibliothek, mit dem sich in die Ebenen einschneidenden Treppenhaus, bildet das Atrium (siehe Abb. 2). Die Regale sind auf jeder Etage in der Raummitte angeordnet. Die 640 Arbeitsplätze liegen am Außenrand der Etagen, verteilt auf alle Geschosse, mit den Büchern im Rücken und dem Blick zur Hülle. Die Außenkanten der Stockwerke beschreiben Kurven, die von Etage zu Etage versetzt zueinander sind. Somit hat jedes Stockwerk einen individuellen Grundriss. Dadurch sind die meisten Arbeitsplätze nach oben räumlich frei, offen und ohne Abschluss zur Hülle. Ein weiterer Effekt ist, dass durch die gekurvte Ausführung der Geschosskante deren Länge vergrößert und damit die Anzahl der Arbeitsplätze erhöht wird.

Die Arbeitsplätze sind technisch optimal ausgestattet: Steckdosen, Datendosen und Leselampe sowie eine mechanische Diebstahlsicherung für mitgebrachte Laptops sind an jedem

---

<sup>83</sup> vgl. Foster, Norman (2005) S. 9

Arbeitsplatz vorhanden. Die ergonomischen Stühle (Modell: Egon Eiermann) wurden nach Probesitzen und Abstimmung der Benutzer ausgewählt. In der obersten Etage gibt es bewegliche, abschließbare Caddys und Schränke für Nutzer, die längere Zeit an einem Projekt arbeiten und eigene Unterlagen sowie mitgebrachte Literatur dort unterbringen können. Auch die Lese-Lounge befindet sich in der obersten Etage. Sie ist mit bequemen Sesseln mit rotem Bezug versehen, die einen der wenigen Farbakzente in der Bibliothek setzen. Die Informations-Stelen neben der Haupttreppe sind gleichfalls rot. Als zweite Farbe wird Melonengelb verwendet. Der Eingangsbereich (siehe Abb. 3), das Tragwerk der Hülle und im Untergeschoss der Gang zur Lobby sind mit dieser Farbe gestaltet. Ansonsten wurde die Farbgebung auf Grautöne, Weiß und Silber beschränkt, da die Architekten der Meinung sind, dass Bücher und Menschen genug Farbe und Leben in die Bibliothek bringen.<sup>84</sup>



**Abb. 3** FU Berlin: Eingang Philologische Bibliothek, A. Jansen, 10.11.2007

Im gesamten Bereich des Brain ist WLAN verfügbar. Es gibt 100 Recherche-Stationen mit Internet-Zugang. Das sind so genannte „Thin Clients“,<sup>85</sup> bei denen es sich um zentral administrierbare Terminals handelt. Daneben gibt es noch fünfzehn vollwertige PC-Arbeitsstationen im Untergeschoss. Alle Rechner sind mit besonders leisen Tastaturen ausgestattet. Die Terminals sind lüfterlos und Druckerstationen sind in Gehäuse eingebaut. Diese Maßnahmen sollen zur Verbesserung der Akustik dienen. Um diesen Effekt zu

---

<sup>84</sup> vgl. Audiotour der Philologischen Bibliothek

<sup>85</sup> Thin Clients sind Mini-PCs, die in der Regel über keine Speicherlaufwerke verfügen. Sie werden als einfache Netzwerkarbeitsplätze genutzt. Durch ihre kleine Größe wirken sie ästhetischer als gewöhnliche PCs, haben allerdings auch geringe Funktionen, und fügen sich besser in das optische Gesamtkonzept der Bibliothek ein.

erhöhen, wurden schalldämpfende Wände und Verkleidungen verwendet. Außerdem wurden der EDV-Schulungsraum, der Arbeitsgruppenraum, die technischen Geräte zum Lesen und Digitalisieren von Mikrofilm und Mikrofiche sowie die Multimediakabine separat untergebracht. Jedoch können alle diese Maßnahmen den sehr hohen Geräuschpegel, der durch einen offenen Raum entsteht, nicht entscheidend verringern. In der Bibliothek ist es insgesamt, besonders aber in der Nähe des Eingangsbereichs, sehr laut. Das bekannte menschliche Verhalten, nämlich Unterhaltungen zu führen ohne besondere Rücksicht auf die Umgebung wurde im Planungsprozess nicht ausreichend berücksichtigt.<sup>86</sup>

#### **4.4.2. IKMZ Cottbus**

Im Jahr 1993 wurde ein Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für neue Hochschulbauten in Cottbus ausgeschrieben. Es sollte eine Gesamtanlage, bestehend aus einem Audi-Max und einer Bibliothek, entworfen werden. Den ersten Preis erhielt seinerzeit der Entwurf des Architektenbüros Krämer, Sieverts & Partner (KSP), Braunschweig, der zweite ging an die Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron, Basel. Der Auslober hatte nach dem Wettbewerb die Vorstellung, aus beiden Entwürfen könnten bei einer Zusammenarbeit der beteiligten Architekten die besten Ideen aufgegriffen werden. Im Jahr darauf einigte man sich jedoch auf eine Arbeitsteilung: KSP sollten das Audi-Max, Herzog & de Meuron die Universitätsbibliothek errichten - Pech für KSP, dass das Audi-Max-Projekt nachher gestoppt wurde. Die Bauzeit der Universitätsbibliothek dauerte von Dezember 2001 bis November 2004, und die Eröffnung fand im Februar 2005 statt.<sup>87</sup>

Während der Planungsphase wurde beschlossen, die damalige Universitätsbibliothek in ein Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) umzustrukturieren.

„Eine elektronisch vernetzte Wissensgesellschaft, die ihren Handlungsmittelpunkt in zunehmendem Maße in den virtuellen Bereich verlagert und in der die so genannte „Digitale Bibliothek“ perspektivisch die klassischen Printbestände mehr als ergänzen soll, erfordert „hybride“ Lösungen. Insofern liegt ein Zusammenführen von Bibliotheken mit Medien- und Rechenzentren (KIZ Ulm, IKMZ Cottbus) auf der Hand.“<sup>88</sup>

Das IKMZ soll auch den Bürgern zur Benutzung und Informationsversorgung dienen, nicht nur Studenten und Wissenschaftlern. Es wurde erwartet, dass sowohl archiviertes, gesichertes Wissen in gedruckter Form als auch Informationen in elektronischer Form dargeboten werden, wobei ein Schwerpunkt auf den elektronischen Medien liegt. Darum wurde

---

<sup>86</sup> vgl. Feldsien-Sudhaus, Inken (1999) S. 18

<sup>87</sup> vgl. Confurius, Gerrit (2005) S. 10ff

<sup>88</sup> Kaden, Ben (2005) S. 2



im neuen Gebäude eine ganze Etage als Multimediazentrum eingerichtet. Die Leseplätze im gesamten Gebäude sind mit Datendosen für mitgebrachte Laptops ausgestattet. Zusätzlich gibt es Multimedia-Arbeitsplätze, Rechercheplätze und zahlreiche vernetzte PC-Arbeitsplätze.



**Abb. 4 IKMZ Cottbus, Außenansicht**

**Foto entnommen von:**

**<http://www.flickr.com/photos/tschaut/300003630/in/pool-ikmz>, aufgenommen: 2.3.2005**

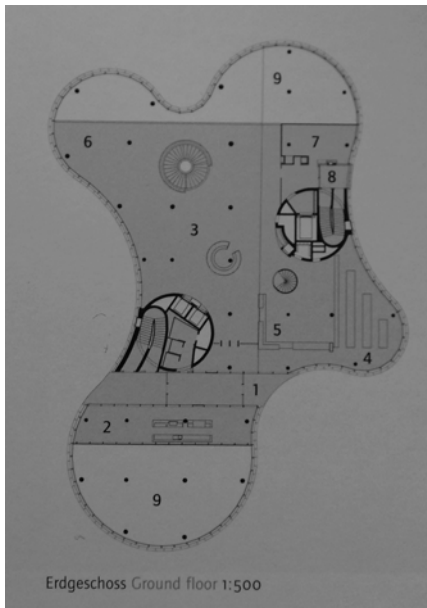
Im IKMZ Cottbus führte man die alte Zentralbibliothek der Universität sowie fünf Zweigbibliotheken und Außenmagazine<sup>89</sup> zusammen. Die mitgebrachten gedruckten Bestände sind in einem großzügigen Freihandbereich, der eine Kapazität von 500.000 Bänden hat, aufgestellt. Ein beträchtlicher Teil des weniger gefragten älteren Materials aus dem 1.000.000 Bände umfassenden Gesamtbestand muss platz sparend im geschlossenen Magazin aufgestellt werden. Die Unterbringung eines großen Teils des Bestandes als nicht zugänglich für die Benutzer, ist ein typisches Merkmal für eine Universitätsbibliothek. Neugebaute Spezialbibliotheken schließen in der Regel nur schützenswerten Bestand in Magazinen weg, so wie es bei *The Berlin Brain* beschrieben wurde.

Der Neubau ist ein 32 m hohes festungsartiges Solitärgebäude (siehe Abb. 4), das auf dem östlichen Teil des Universitätsgeländes errichtet wurde. Damit bildet es eine Schnittstelle

---

<sup>89</sup> Es wurden u. a. Räume einer alten Nahrungsmittelfabrik angemietet, wo ca. 320.000 Bände untergebracht worden waren.

zwischen der Universität und der Stadt und kann die Aufgabe, auch die Bürger mit Information zu versorgen, sehr gut erfüllen. Die äußere Form des Baukörpers ist - von allen Seiten betrachtet - gerundet. Der Gebäudegrundriss ist amöbenartig, von Ausbuchtungen und Einschnürungen geprägt (siehe Abb. 5). Jede Seite bietet dem Betrachter eine andere Perspektive. Es gibt keine Ausrichtung zu einer bestimmten Richtung.



**Abb. 5 IKMZ Cottbus, Grundriss Erdgeschoss (aus: Architektur + Wettbewerbe (2007) S. 26)**

Die Stahlbetonkonstruktion wird von einer zweischaligen Glasfassade ummantelt. Die Fassade ist zu 42% massiv und besteht zu 58% aus einer Doppelverglasung. Nach außen ist die Glasfassade mit stilisierten Graffiti - weißen Buchstaben - bedruckt. So wird die Hülle für Bücher selbst zum Medium.<sup>90</sup>

Das Gebäude erstreckt sich über zehn Etagen, davon sind zwei unterirdisch angelegt. Das zweite Untergeschoss beherbergt das geschlossene Magazin und Versorgungsräume. Die Bestände zu den verschiedenen

Fachrichtungen sind vom ersten Untergeschoss bis zum sechsten Obergeschoss verteilt. Im Erdgeschoss befinden sich der Empfang, die allgemeine Information,

die Ausleihe und eine Cafeteria. Das erste Obergeschoss beherbergt das Multimediazentrum, und im siebten Obergeschoss ist die Verwaltung untergebracht. Die Büro- und Arbeitsräume sind in dieser Etage durch Schallschutzwände in Raumzonen unterteilt. Im gesamten Haus ist WLAN verfügbar.

Jede Etage hat einen individuellen Grundriss. Dadurch entstehen große Lufträume, die sich über zwei bis drei Geschosse erstrecken können, sowie Galerien. Dies unterstützt die Transparenz der Fassade. Durch die offene Raumstruktur ist das Konzept der Gebäudenutzung variabel und offen. Der weitgehende Verzicht auf Wandelemente lässt die Raumgestaltung großzügig wirken. Lesebereiche und Arbeitsplätze in den oberen Etagen sind lichtdurchflutet.

<sup>90</sup> vgl. Architektur + Wettbewerbe (2007) S. 25

Ein optischer Blickfang des IKMZ bildet im Inneren die Spiraltreppe (siehe Abb. 6), die vom sechsten Obergeschoss bis ins erste Untergeschoss führt und die in kräftigen Farben angestrichen wurde. Das Farbkonzept für das ganze Haus beinhaltet Gelb, Grün, Magenta, Rot und Blau, wobei Grün und Rot besonders zur Orientierung verwendet werden. So sind alle fachlichen Auskunftsplätze grün und alle Kopier- und Scan-Stationen rot gestaltet. Die Farben spiegeln sich zudem in der mit blanken Streckmetallgittern abgehängten Decke und in der Verzinkung der Regale. Die über 600 Benutzerarbeitsplätze hingegen sind in der Farbigkeit bewusst zurückhaltend ausgestattet: weißgraue Tische, weiße Stühle und Tischleuchten sowie ein hellgrauer Teppichboden sind hier vorherrschend.



**Abb. 6 IKMZ Cottbus, Spiraltreppe**

(Foto entnommen von:

<http://www.flickr.com/photos/tschaut/300003637/in/pool-ikmz>, aufgenommen: 2.3.2005)

#### ***4.5. Besonderheiten des Bibliotheksbaus von Spezialbibliotheken***

Im Unterschied zu den vorangegangenen Beispielen neuester Bibliotheksbauten sind wissenschaftliche Spezialbibliotheken häufig in Teilen von Gebäuden untergebracht, die ursprünglich nicht für Bibliotheken geplant waren. So kann es vorkommen, dass Bibliotheken dieses Typs in Bürohäusern, Fabrikgebäuden u. ä. zu finden sind.<sup>91</sup> Dabei handelt es sich jedoch meist um kleinere Spezialbibliotheken, bei denen die Bestandsgröße so gering ist, dass die Statik des Tragwerks nicht speziell für Bibliotheken ausgelegt sein muss. Andernfalls müsste der Bestand zur Lastverringern auf mehrere Räume verteilt werden. Das kommt bei privaten Einrichtungen vor, z. B. bei großen Rechtsanwaltskanzleien. Bibliotheken von Forschungsinstituten sind hingegen in der Regel schon als solche konzipiert, auch wenn sie nur selten eigene Gebäude bekommen. Dies trifft nur für große Spezialbibliotheken zu, wie beispielsweise die Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB), die Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich oder die Bibliothek der

---

<sup>91</sup> vgl. Busse et al. (1999) S. 369



BASF in Ludwigshafen. Da jedoch sowieso

„[...] jede Bibliothek [...] auf eine gewisse Weise individuell [ist], [...] können nur allgemeine Prinzipien für einzelne Bibliothekstypen postuliert werden; an einer sehr individuellen Planung kommt man nicht vorbei.“<sup>92</sup>

Einige Grundsätze der funktionsbezogenen Gestaltung sollten aber in jeder Bibliothek eingehalten werden. Dazu gehören kurze Wege für den Benutzer, eine effiziente Arbeitsatmosphäre und Transparenz in der Organisation.<sup>93</sup>

Die Innenausstattung von Spezialbibliotheken ist auf die individuellen Zwecke zugeschnitten. So gibt es Spezialbibliotheken, die über keine Lesesaaltheke verfügen, wie beispielsweise die Bibliothek des MPI für Wissenschaftsgeschichte. Dies ist auch nicht unbedingt erforderlich, da es in Spezialbibliotheken keinen klassischen Auskunftsdienst wie in großen Universalbibliotheken gibt. Zudem sind die Büros der Bibliotheksmitarbeiter oft in die Bibliotheksräumlichkeiten integriert und z. B. durch verglaste Wände abgetrennt, aber gut sichtbar. So kann den Benutzern jederzeit geholfen werden. Bei kleineren Spezialbibliotheken kommt es vor, dass sich die Arbeitsplätze des Bibliothekspersonals direkt im Lesebereich befinden, es also keine abgetrennten Räume gibt. Sicherlich befinden sich die Büros aber in unmittelbarer Nachbarschaft der Benutzungsbereiche. So ist es für den Benutzer einfach, bei aufkommenden Fragen Hilfe zu finden. Diese kann häufig sehr detailliert sein. Da Spezialbibliotheken kleinerer bis mittlerer Größe - demzufolge mit einer geringen Mitarbeiterzahl - der Geschäftsgang nicht zersplittert ist, ergibt sich allein durch die integrierte Bearbeitung der Materialien, dass jeder Mitarbeiter einen ganzheitlichen Überblick hat. Dies ist von Bibliothekaren größerer Einrichtungen nicht zu erwarten.

Sehr wichtig für Spezialbibliotheken und deren Nutzer ist, dass die Bibliothek „ein Ort der Stimulanz zum Lesen und Finden von Büchern“<sup>94</sup> ist, sich der Bestand also frei zugänglich für den Benutzer erschließt. Das Freihandprinzip, das in Spezialbibliotheken - mit wenigen Ausnahmen - schon immer eine breite Anwendung gefunden hat, ist aufgrund der Bestandsgröße der meisten Spezialbibliotheken relativ leicht umzusetzen. Die systematische Freihandaufstellung und die intensive Erschließungsarbeit ermöglichen den Benutzern einen optimierten Zugang zu den Beständen. Deshalb können viele Spezialbibliotheken ihren Benutzern, die sich in der Regel auf eine begrenzte überschaubare Zahl beschränken

---

<sup>92</sup> Kolosa, Ingo (2004) S.62

<sup>93</sup> vgl. Ewert/Umstätter (1997) S. 32

<sup>94</sup> Gerber, Eckhard (1997) S. 54

lassen und bekannt sind, eine Rund-um-die-Uhr-Zugänglichkeit der Bibliotheksräume anbieten.

## 5. Die Bibliotheken der Max-Planck-Institute für Bildungsforschung und Wissenschaftsgeschichte

Die in dieser Arbeit näher betrachteten Bibliotheken gehören zu Max-Planck-Instituten der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion der MPG. In diesen Instituten haben die Bibliotheken eine besondere Bedeutung, denn für die geisteswissenschaftliche Forschung ist die Bibliothek so wichtig wie das Labor in den Naturwissenschaften.<sup>95</sup> Dieser Grundgedanke wurde in der Studie *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung* von Fabian (1983) ausführlich ausgearbeitet, und darin bezeichnet der Autor die Bibliothek als „geisteswissenschaftliches Laboratorium“.<sup>96</sup>

Die Arbeitsweise in den Max-Planck-Instituten wird nach dem so genannten *Harnack-Prinzip*<sup>97</sup> organisiert. Dieses beinhaltet, dass die Institute um herausragende in den entsprechenden Forschungsgebieten weltweit führende Wissenschaftler herum aufgebaut werden. Das sind die Direktoren der Institute, und sie bestimmen ihre Arbeitsthemen selbst. Jeder Institutsdirektor führt eine Abteilung, die sich in vielen Fällen wiederum in Arbeitsgruppen gliedert, in denen die Forschungsthemen unter bestimmten Aspekten untersucht werden. Neben den Abteilungen kann es zusätzlich selbständige Nachwuchsgruppen an den Instituten geben. Besonders begabte junge Wissenschaftler bekommen mit der Leitung einer Nachwuchsgruppe die Möglichkeit, für eine begrenzte Zeit, aber mit einem gesicherten Etat einer eigenständigen Forschungstätigkeit nachzugehen.<sup>98</sup>

Die Forschungsthemen der Institute werden kontinuierlich durch eine regelmäßige wissenschaftliche Begutachtung von Fachbeiräten evaluiert, um die hohe Qualität der Arbeit in den Instituten zu sichern. Die Mitglieder der Fachbeiräte kommen überwiegend aus anderen Forschungseinrichtungen, davon stammt die Hälfte aus dem Ausland.<sup>99</sup>

Die Institute sind autonom und verfügen über eigene Infrastruktureinrichtungen wie Verwaltung, EDV-Abteilung, Bibliothek und dergleichen. In der Regel zieht jedes Institut schon bald nach seiner Gründung in ein eigenes Gebäude, meistens ein Neubau. Jenes soll nach Möglichkeit ein gewisses Maß an Individualität bieten, und keines soll dem anderen

---

<sup>95</sup> vgl. Tätigkeitsbericht der Dokumentation (1964)

<sup>96</sup> Fabian, Bernhard (1983) S. 34

<sup>97</sup> Das Harnack-Prinzip geht auf den Theologen Adolf von Harnack zurück. Er war erster Präsident der 1911 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

<sup>98</sup> vgl. Homepage der MPG <http://www.mpg.de>. Zuletzt besucht: 7.12.2007

<sup>99</sup> vgl. Homepage der MPG <http://www.mpg.de>. Zuletzt besucht: 7.12.2007

gleichen.<sup>100</sup> Hardo Braun, der langjährige Leiter der MPG-Bauabteilung, beschreibt bestimmte Merkmale für Institutsbauten, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgebildet haben, wie folgt:

„Sie [Fehling und Gogel] leiten etwas ein, was wir heute auch bei den Bauten für die naturwissenschaftlichen Institute [...] erkennen – Verbindung zweier Arbeitsprinzipien: Allein lesen und denken, mit anderen sprechen und zusammenarbeiten.“<sup>101</sup>

Die Neubauten für die Max-Planck-Institute verfügen über eigenständige Bibliotheken, wobei sich einige Institute, die räumlich eng beieinander liegen, eine gemeinsame Bibliothek teilen.

Die Organisation und inhaltliche Tätigkeit der beiden Institute und Bibliotheken, die im Folgenden näher betrachtet werden, beziehen sich im Wesentlichen auf den Zeitraum von der Gründung bis zum Einzug in den Neubau. Das bedeutet, dass die aktuellen Serviceleistungen und Projekte der Bibliothek des MPI für Bildungsforschung, die den modernen Angeboten anderer Spezialbibliotheken in nichts nachstehen, in dieser Arbeit kaum Erwähnung finden, da sie auf den damaligen Neubau keine Auswirkungen hatten.

### ***5.1. Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin***

Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung wurde am 1. Juni 1963 gegründet. Hellmut Becker, der damalige Direktor des Instituts, definierte Bildungsforschung als

„[...] einen Gegenstandsbereich, bei dessen Erschließung verschiedene Wissenschaften, vor allem Pädagogik, Psychologie, Ökonomie, Jurisprudenz und Soziologie, interdisziplinär zusammenarbeiten.“<sup>102</sup>

Am Institut wurden Strategien zur Bildungsplanung untersucht und entwickelt. In diesem Zusammenhang wurden auch Entscheidungshilfen für die Politik erarbeitet. Die Theoriebildung machte dabei einen wesentlichen Teil der Arbeit aus und es gab nach den ersten zehn Jahren der Tätigkeit des Instituts noch keinen ‚vollständigen Konsens‘ über theoretische Grundlagen und methodische Entscheidungen seiner Arbeit.<sup>103</sup> Die Forscher organisierten sich damals in so genannten Projekten, und es fand ein ständiger Diskurs zwischen diesen statt. In den ersten Jahren der Tätigkeit am Institut kristallisierten sich zwei gegen-

---

<sup>100</sup> vgl. Braun, Hardo (2005) S. 7

<sup>101</sup> Braun, Hardo (2005) S. 5

<sup>102</sup> Becker, Hellmut (1974) S. 1256

<sup>103</sup> Meermann, Horst (1974) S. 5

sätzliche Arbeitsprinzipien heraus, die vom damaligen Institutsleiter als allein Lesen und mit anderen Wissenschaftlern zusammenzuarbeiten beschrieben wurden.<sup>104</sup>

Zur Zeit des Umzugs in den Neubau 1974 arbeiteten am Institut 150 Mitarbeiter, darunter 60 Wissenschaftler und rund ein Dutzend ständige Gastwissenschaftler. Die Strukturen des Instituts und die Arbeitsweisen der Wissenschaftler hatten sowohl Auswirkungen auf die Organisation der Bibliothek als auch auf den Neubau in der Berliner Lentzeallee.

### **5.1.1. Bibliothekskonzept**

Die Bibliothek des MPI für Bildungsforschung begann im Oktober 1963 mit ihrer Arbeit. Sie war - damals wie heute - im Institut von zentraler Bedeutung. Die Sammelschwerpunkte richteten sich nach den Forschungsschwerpunkten im Institut und umfassten folgende Gebiete: pädagogische und psychologische Literatur, Literatur zu Bildungsfragen, Soziologie, Bildungssoziologie, Literatur auf ökonomischem Gebiet, Bildungsökonomie, Schulbaufragen. Zusätzlich wurde ein Grundbestand an allgemeinen Nachschlagewerken und notwendiger bibliographischer und bibliothekarischer Literatur erworben. Es sollte jedoch keine umfassende Sammlung aller Materialien zum Bildungswesen aufgebaut, sondern eine gezielte Literaturversorgung und Information der im Institut laufenden Forschungsprojekte verfolgt werden.

Im August 1964 wurde die Dokumentation gegründet, deren Aufgabe die Beschaffung und Bearbeitung von grauer und unselbständiger Literatur war. Im Juni 1965 sind Bibliothek und Dokumentation unter dem Namen ‚Dokumentation‘<sup>105</sup> zusammengeführt worden. Die Arbeitsvorgänge und die Magazinierung des verschiedenen Materials wurden jedoch zunächst getrennt gehalten. Allerdings lag die Leitung und tägliche Koordination in einer Hand. Insgesamt arbeiteten vier Wissenschaftler in der Dokumentation im weiteren Sinne. Die bibliothekarischen Verwaltungsarbeiten, wie Erwerbung, Katalogisierung u. ä. wurden von Beginn an von Diplom-Bibliothekaren übernommen.

Der Buchbestand wurde anfangs grob systematisch aufgestellt und war als Freihandbibliothek allen Mitarbeitern des Hauses zugänglich. Es gab jedoch zunächst kein standardisier-

---

<sup>104</sup> vgl. Becker, Hellmut (1974) S. 1256

<sup>105</sup> Im Folgenden ist mit Dokumentation der Zusammenschluss von Bibliothek und Dokumentation gemeint. Dokumentarische Tätigkeiten finden wie oben beschrieben in Spezialbibliotheken eine breite Anwendung. In der Dokumentation des MPI für Bildungsforschung wurden im Laufe der Jahre diese Tätigkeiten immer mehr in die Bibliotheksprozesse integriert, bis die Dokumentation als separater Arbeitsvorgang ganz aufgegeben wurde. Ende der 1990er Jahre wurde die Konsequenz daraus gezogen und die Service-Einrichtung in ‚Bibliothek und wissenschaftliche Information‘ umbenannt.

tes Klassifizierungssystem. Deshalb wurde der Bestand in vierzehn Gruppen aufgeteilt. Diese Aufstellungsart wurde u. a. aus Platzgründen nach wenigen Jahren wieder verworfen. Das Dokumentationsmaterial wurde nicht systematisch, sondern nach Numerus Currens geordnet in Hängeregistern aufbewahrt.

Durch die Zuweisung neuer Räume im Jahr 1967 konnten die bisher getrennten Arbeitsbereiche von Buch- (Bibliothek) und Nichtbuchmaterial (Dokumentation) zusammengelegt werden. Die Arbeitsvorgänge Beschaffung, Katalogisierung, Magazinierung und Ausleihe wurden somit zusammengeführt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Katalogisierung der Buchmaterialien nach PI zugunsten der Verzeichnung nach dem Wortfolgesystem der Nichtbuchmaterialien aufgegeben.

Wie es für eine wissenschaftliche Spezialbibliothek angemessen ist, wurde eine intensive Inhaltserschließung der Materialien vorgenommen und es gab neben dem Alphabetischen Katalog, der getrennt für Buch- und Nichtbuchmaterial in zwei Alphabete geordnet war und dem Standortkatalog (nur für Buchmaterialien) folgende Spezialkataloge:

- Institutionenkatalog,<sup>106</sup>
- Schlagwortkatalog mit ergänzendem Regionalkatalog,
- Statistischer Katalog für statistisches Material,
- Katalog für Mikrofilme.

Da sich die computergestützte Katalogisierung in den 1960er Jahren noch in den Anfängen befand, wurden die Entwicklungen in diesem Bereich vom Leiter der Dokumentation mit Interesse verfolgt. Im Jahre 1968 wurde eine Lochstreifenschreibmaschine gekauft, mittels derer die Vervielfältigung von Katalogkarten<sup>107</sup> zeitsparend und professionell auf damals ‚moderne‘ Weise durchgeführt werden konnte. Schon wenige Jahre später musste ein zweites Gerät dazugekauft werden, da maximal 8.000 Titelaufnahmen mit einem Gerät bearbeitet werden konnten. In der MPI-Bibliothek mussten aber 12.000 bis 15.000 Titelaufnahmen jährlich angefertigt werden. Für das neue Gerät mussten diese nach einem maschinengerechten Schema erfolgen. Diese Arbeiten dienten schon als vorbereitende Maßnahmen für die spätere EDV-Katalogisierung.

---

<sup>106</sup> Bedenkt man, dass die Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD) erst in den 1970er Jahren aufgebaut wurde, ist die Führung eines Institutionenkataloges als herausragend anzusehen.

<sup>107</sup> Die Vervielfältigung der Katalogkarten war nicht nur für die eigenen Kataloge erforderlich, sondern auch für bibliographische Dienste u. ä.

Die Schlagwortliste wurde über mehrere Jahre zusammen mit den Forschungsabteilungen erweitert und verbessert, bis schließlich 1971 ein interdisziplinärer Thesaurus für den Themenbereich Bildungsforschung entstand. Das kontrollierte Vokabular dieses Thesaurus entsprach methodisch der interdisziplinären Vorgehensweise der Bildungsforschung und orientierte sich an Teilgebieten des Bildungswesens. Dieser war einmalig und wurde deshalb 1972 veröffentlicht.

Neben den klassischen Bibliotheksarbeiten wurden verschiedene Informationsdienste für Abteilungsleiter und wissenschaftliche Mitarbeiter der Forschungsabteilungen angeboten. Einige von diesen Diensten wurden inhaltlich nach einem bestimmten Interessenprofil der Wissenschaftler erstellt, welches von der Dokumentation ermittelt wurde. Dazu gehören:

- die Schnellinformation aller Abteilungsleiter über relevante Meldungen aus Tageszeitungen täglich bis 11.00 Uhr;
- Information aller wissenschaftlichen Mitarbeiter über abonnierte Ausschnittdienste und Zeitungsartikel nach Interessenprofil;
- Inhaltsverzeichnisse wissenschaftlicher Zeitschriften nach Interessenprofil und
- wöchentliche Information über sämtliche Buchzugänge und allgemeines Nichtbuchmaterial nach Interessenprofil. Später wurde daraus die monatlich erscheinende Neuerwerbungsliste, die 1972 an 150 externe Interessenten<sup>108</sup> verschickt wurde.

Im März 1966 wurde außerdem ein Zeitschriftenverzeichnis, welches regelmäßig aktualisiert wurde, für die insgesamt 790 Zeitschriften erstellt. Es befanden sich bibliographische Dienste im Aufbau, und zusammen mit dem Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung in Köln wurden einmal jährlich bei Instituten, die im weitesten Sinne Sozialforschung betreiben, Befragungen über laufende Projekte durchgeführt.

Der damalige Leiter der Dokumentation, Dr. Rolf Neuhaus, nahm seit 1966 regelmäßig an Tagungen des Arbeitskreises Pädagogischer Bibliotheken, des Dokumentationsrings Pädagogik<sup>109</sup> - dessen Federführung beim Pädagogischen Zentrum lag - und der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation teil. Andere Fachtagungen wurden zusätzlich von anderen Bibliotheksmitarbeitern besucht. Zudem wurde die Zusammenarbeit mit anderen Instituten aus dem pädagogischen Bereich gepflegt.

---

<sup>108</sup> Die Neuerwerbungsliste wurde 1973 an 200 externe Interessenten und 1974 sogar an 230 externe Interessenten versandt.

<sup>109</sup> Der Dokumentationsring Pädagogik erstellte die ‚Bibliographie Pädagogik‘.

### **5.1.2. Räumliche Unterbringung vor dem Neubau**

Im ersten Jahr ihrer Tätigkeit, von Oktober 1963 bis Oktober 1964, war die Bibliothek in der Garystraße 9 in Berlin-Dahlem untergebracht. Andere Abteilungen des Instituts waren in einer alten Villa in der Brümmerstraße ebenfalls in Dahlem tätig.

Im November 1964 zog die Bibliothek dann mit ihrem bis dahin auf 10.000 Bände angewachsenen Bestand in das Gebäude Blissestraße / Ecke Berliner Straße in Wilmersdorf um. Hier war die Bibliothek auf zwei Etagen verteilt. Einige Teile des Instituts blieben an den zwei Standorten in Dahlem. Bereits beim Einzug war klar, dass die dort vorhandenen Räume bei gleich bleibendem Bestandszuwachs in vier Jahren an ihre Grenzen stoßen würden. Deshalb wurde zu diesem Zeitpunkt ein erster Entwurf für ein Raumprogramm des Bibliotheksteils für den Neubau des Instituts erstellt. Immer wieder wird in den jährlichen Berichten für den wissenschaftlichen Beirat auf das bestehende Platzproblem hingewiesen und während der Unterbringung in der Blissestraße wurden zahlreiche Notmaßnahmen unternommen, um dieses Problem einzudämmen. Beispielsweise bekam die Dokumentation im September 1967 neue Räume zugewiesen. Trotzdem hatte das Platzproblem erhebliche Auswirkungen auf die strukturelle Organisation der Bibliothek. Ende der 1960er Jahre plante der Leiter der Dokumentation einen Schritt, der auch auf die Planungen für den zukünftigen Neubau entscheidenden Einfluss nahm:

„Weiterhin ist in Aussicht genommen, die platzaufwendige und der tatsächlichen Entwicklung der Forschung nicht mehr gerecht werdende systematische Aufstellung der Monographien abzurechnen und zu der platzsparenden Aufstellung nach numerus currens überzugehen, wobei der Sachzugang zu der Literatur künftig nur über den Schlagwortkatalog eröffnet wird.“<sup>110</sup>

Nachdem diese Umstellung vollzogen wurde, konnte im Jahr 1970 durch Umbauten weiterer Platz gewonnen werden, so dass nun sogar ein Zeitschriftenlesesaal mit 24 Plätzen und anschließendem Zeitschriftenmagazin entstand. Auch die Kataloge konnten jetzt in einem zentralen Raum aufgestellt werden.

### **5.1.3. Der Neubau des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung**

Zum 13. Juni 1964 schrieb die MPG einen engeren Ideenwettbewerb aus, an dem vierzehn Architektenbüros teilnahmen. Bereits am 30. Juni 1964 trafen die Preisrichter zusammen und die Jury (zu der auch Hans Scharoun gehörte) entschied, dass Fehling und Gogel den

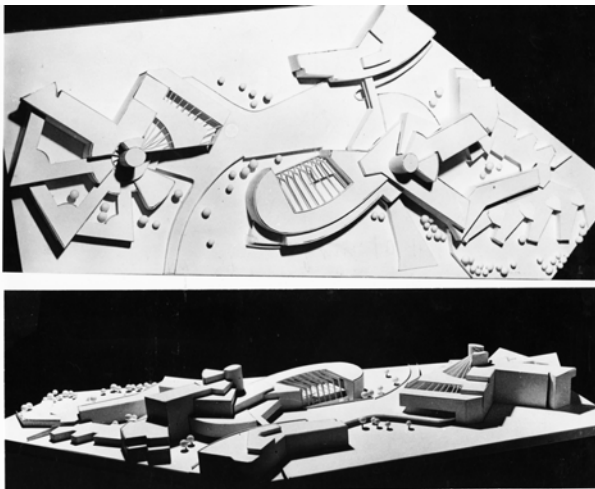
---

<sup>110</sup> Tätigkeitsbericht der Dokumentation (1969)



Zuschlag für den ersten Preis bekommen sollten. Der zweite Preis ging an Max Bächer, Stuttgart und der dritte an Peter Lanz, München.

Wettbewerbsaufgabe war zunächst, Neubauvorschläge sowohl für das MPI für Bildungsforschung als auch für das Pädagogische Zentrum vorzulegen. Deshalb zeigten die eingereichten Entwürfe eine viel größere Anlage (siehe Abb. 8), die sich über das gesamte Gelände bis hin zur Dillenburger Straße erstreckte. Statt des Pädagogischen Zentrums wurde dort 1982 die Elektronenspeicherringanlage (BESSY I) der Berliner Elektronenspeicherring - Gesellschaft für Synchrotronstrahlung m.b.H. gebaut (siehe Abb. 7).



**Abb. 8 Modell zum eingereichten Wettbewerbsentwurf, Kessler, ohne Datum (aus: Archiv Fehling und Gogel im Schweizerischen Architekturmuseum Basel)**



**Abb. 7 Luftbildaufnahme MPIB und BESSY I (Google Earth. Version 4.0, 2006)**

Das Baugelände in der Nähe des Breitenbachplatzes wird südlich von der Lentzeallee, im Osten von der Dillenburger Straße, im Westen von einer Kleingartenkolonie und einem TU-Gelände und im Norden von einer Gartenarbeitsschule begrenzt (siehe Planteil 9.1.5.). Auf dem östlichen Teil des Geländes befand sich früher die Bezirksgärtnerei. Die Gartenarbeitsschule im Norden musste Teile ihres südlichen Geländes an das Institut abgeben (siehe Planteil 9.1.6. und 9.1.7.). Das Bauland wurde der MPG vom Land Berlin überlassen. Trotzdem dauerte es weitere fünf Jahre bis die Mittel für den Bau zur Verfügung standen. So konnte erst Ende der 1960er Jahre mit den Planungen begonnen werden und die eigentliche Bauphase setzte im Frühjahr 1972 ein. Sie dauerte bis zum Sommer 1974. Der Umzug fand jedoch schon Anfang 1974 statt. Die Wissenschaftler hatten damals wegen der Lärmbelastigungen die Erlaubnis zu Hause zu arbeiten.<sup>111</sup>

<sup>111</sup> mündliche Auskunft von Fr. Metzeltien (Mitarbeiterin der Publikationsabteilung) 4.10.2007

Die Bibliothek bezog den Neubau bereits im Januar 1974, und der damalige Leiter der Dokumentation beschreibt die Situation folgendermaßen:

„In den ersten Monaten gestaltete sich die Arbeit in dem Neubau schwierig, der mehr eine Baustelle als ein Neubau war.“<sup>112</sup>

Trotzdem wird eine gewisse Zufriedenheit darüber ausgedrückt, dass die neue Bibliothek nun den Erfordernissen der Arbeitsabläufe entspräche, und ein gewisser Stolz ist nicht zu überhören:

„Innerhalb Berlins verfügt das Institut damit zurzeit über die modernsten Bibliotheksräume, die ein Institut hier besitzt.“<sup>113</sup>

Also wurden die neuen Räumlichkeiten zur Unterstützung einer „deutlichen Verbesserung des Bibliotheksbetriebes“<sup>114</sup> angesehen.

#### **5.1.3.1. Die Architekten Fehling und Gogel**

Die Architekten Hermann Fehling und Daniel Gogel sind sehr bekannt. Deshalb soll in diesem Abschnitt auf die wissenschaftlichen Institutsbauten eingegangen werden. Im Anschluss wird der Bau des MPI für Bildungsforschung näher untersucht. Ein ausführliches Werkverzeichnis der Arbeiten von Fehling und Gogel findet sich beispielsweise bei Hubeli.<sup>115</sup>

Hermann Fehling wurde am 10.9.1909 in Frankreich geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums machte er eine Ausbildung zum Zimmermann. Später studierte er in Hamburg an der Baugewerkschule. Fehling lernte bei Erich Mendelsohn<sup>116</sup> und arbeitete danach mit ihm zusammen, später dann mit Hans Scharoun.<sup>117</sup> Seit 1945 war er als freier Architekt in Berlin tätig. Er ist am 11. Januar 1996 in Berlin gestorben.

Daniel Gogel wurde am 20.3.1927 in Berlin geboren. Er arbeitete nach dem Krieg zunächst als Maurer und für drei Jahre als Werftarbeiter im Schiffsbau, bevor er mit dem Studium der Architektur an der Hochschule für Bildende Künste Berlin begann. Dort studierte er u. a. bei Max Taut<sup>118</sup>. Seit 1950 war er als freier Architekt in Berlin tätig. Er ist am 28. Februar 1997 in Berlin gestorben.

---

<sup>112</sup> Tätigkeitsbericht der Dokumentation (1974)

<sup>113</sup> ebd.

<sup>114</sup> Kolosa, Ingo (2004) S. 74

<sup>115</sup> vgl. Hubeli, Ernst (1988)

<sup>116</sup> Erich Mendelsohn strebte über das rein funktionale Bauen hinaus und wollte den Eindruck frei geformter Plastik verwirklichen, beispielsweise beim Einsteinturm in Potsdam.

<sup>117</sup> Hans Scharoun war Vertreter der organischen Architektur, beispielsweise bei der Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz.

<sup>118</sup> Max Taut baute in den 1920er Jahren mit die ersten Betonskelettkonstruktionen.

Anfang der 1950er Jahre lernten sich die beiden sehr unterschiedlichen Architekten kennen und arbeiteten seit 1953 gemeinsam in einem Büro am Berliner Halensee. Sie ergänzten sich gegenseitig in ihrer Arbeit. Gogel brachte sein großes Interesse für den Schiffsbau mit. Er beschäftigte sich immer mit Schiffen und bearbeitete meistens ein privates Vorhaben in diesem Bereich. Nacheinander erwarb er Boote in schlechtem Zustand, die er am Wochenende zusammen mit Freunden wieder aufbaute. Diese Affinität zum Schiffsbau ist in einigen Bauten - vor allem bei der Art der Materialverarbeitung - wiederzuerkennen. Fehling machte es sich zur Aufgabe, sich in die Grundlage neuer Projekte gründlich einzuarbeiten, bevor er sie dann mit Gogel besprach. Er las die nötigen Unterlagen und

„[...] zeichnete Perspektiven und baute liebevolle Modelle. Gogel steuerte die Ausführungsplanung und hatte die Baustellen in der Hand, wenn man schon die Arbeitsanteile künstlich auseinandertreten lassen will.“<sup>119</sup>

An ihren wichtigsten Arbeiten, zu denen die wissenschaftlichen Institute zählen, ist ihre Herkunft von Scharoun und Taut ersichtlich. Beispielsweise die Großzügigkeit in Bezug auf den Raum, mit der die Eingangshalle in der Bildungsforschung gestaltet ist. Diese erinnert in kleinem Maßstab an die großzügigen Elemente im Bau der neuen Staatsbibliothek.<sup>120</sup> Beide Architekten haben jedoch darauf bestanden, dass es ein ganz eigener Stil ist, mit dem sie ihre Bauten verwirklichten. Das wurde auch in Fachkreisen so gesehen:

„Fehling + Gogel waren Hans Scharoun innerlich zugetan. Sie sahen ihren Spiritus Rector in ihm, paraphrasierten ihn aber auf eigene, weiterentwickelte Weise.“<sup>121</sup>

Das wichtigste für Fehling und Gogel war, dass sich die Benutzer ihrer Gebäude in diesen wohl fühlten. Sie sollten sich zu Hause fühlen, Spaß haben. Gogel selber prägte in diesem Zusammenhang den Begriff *Spaßvergnügen*.<sup>122</sup> Beiden ging es nicht darum, große Baukunst zu schaffen.

„Architektur wird nicht als „kulturelles Instrument“ überstrapaziert, das nun laut der neokonservativen Kulturtheorie von Odo Marquard die Brutalitäten der Modernisierung kompensieren soll.“<sup>123</sup>

Ihr populärster Bau ist wahrscheinlich der Berlin-Pavillon, der zur Interbau 1956/57 errichtet wurde und heute unter Denkmalschutz steht. Der Pavillon diente als Eingang zur Inter

---

<sup>119</sup> Geist, Jonas (1998) S. 12

<sup>120</sup> Als Hans Scharoun bewusst wurde, dass er die Fertigstellung des Baus der Staatsbibliothek nicht mehr erleben würde, bestimmte er Fehling als Nachfolger zur Vollendung seines Werks.

<sup>121</sup> Geist, Joans (1998) S. 11

<sup>122</sup> vgl. Die Zeit – Kultur (1997) Nr. 12

<sup>123</sup> Hubeli, Ernst (1988), S. 29

bau. Auf 450 m<sup>2</sup> wurde eine Ausstellung zum Wiederaufbau des Hansaviertels in Berlin gezeigt. Das Gebäude am S-Bahnhof Tiergarten wird seit 2003 von einer großen Schnellrestaurantkette genutzt (siehe Abb. 9).

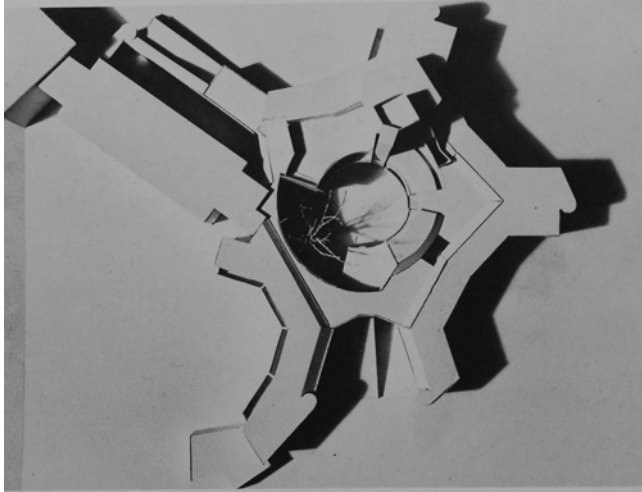


**Abb. 9 Berlin Pavillon, A. Jansen, 9.12.2007**

Das Spezielle an der Architektur von Fehling und Gogel drückt sich am meisten in den Bauten der wissenschaftlichen Institute aus. Das MPI für Bildungsforschung in Berlin war das erste Forschungsinstitut, das sie bauten. Danach folgten das MPI für Astrophysik und fast gleichzeitig das European Southern Observatory (ESO), beide in Garching. Das MPI für Bildungsforschung und das ESO sind ‚von innen nach außen‘ entworfen. Das MPI für Astrophysik hat einen runden Innenhof (siehe Abb. 10), der entstand, weil sich auf dem Baugelände ein alter Baum befand, der erhalten bleiben sollte. „Nun steht er im Hof; um den herum haben wir das Gebäude angelegt.“<sup>124</sup> Die Einbeziehung der Umgebung bei den architektonischen Überlegungen hatte für Fehling und Gogel ein großes Gewicht.

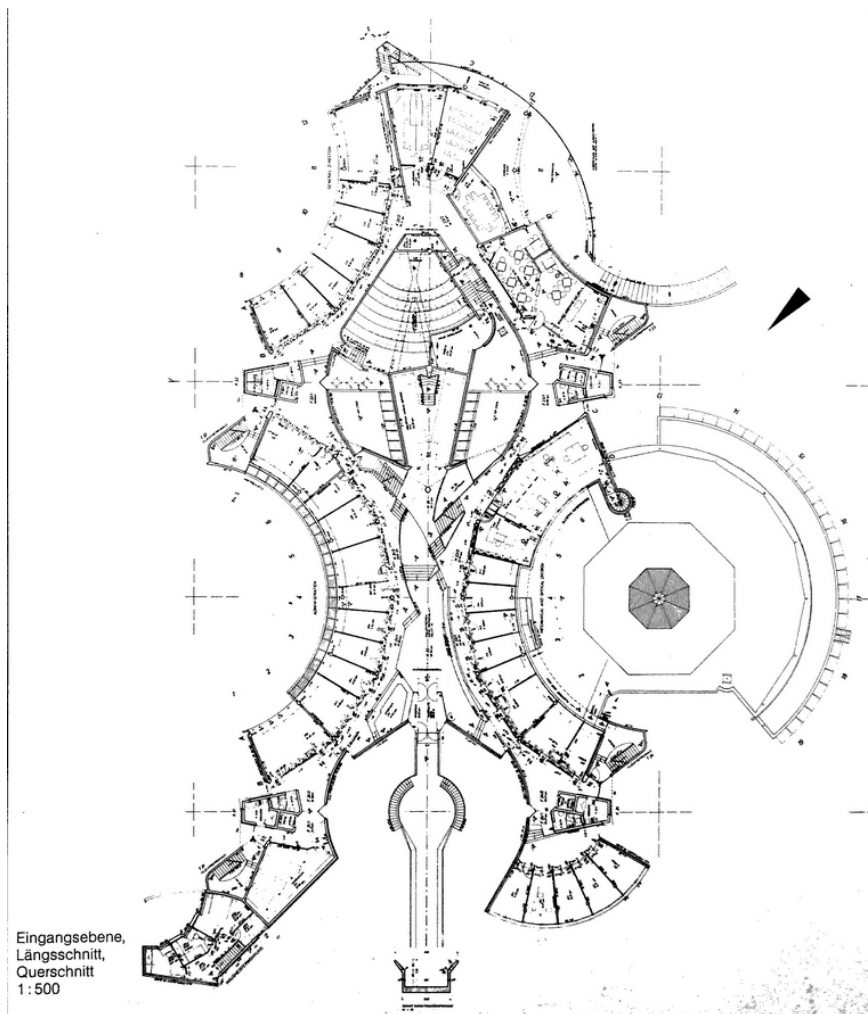
---

<sup>124</sup> Gogel zitiert nach Hubeli, Ernst (1988), S. 30



**Abb. 10 Modell zum eingereichten Wettbewerbsentwurf, G. Ullmann, ohne Datum  
(Foto entnommen aus: Conrads/Sack (1981) S. 54)**

Das ESO hat einen über 60 m langgezogenen Grundriss (siehe Abb. 11), der eine erstaunliche Perspektive bietet. Im Eingangsbereich sind zudem von den Architekten Oberlichter vorgesehen worden. Gogel sagte über den ESO-Bau: „Eine tolle Bude! Was sage ich: Musik ist da drin!“<sup>125</sup> Fehling stimmte ein: „Musik ist richtig, denn die Treppenläufe beiderseits der Achse sind, wenn man so will, <synkopisch> angeordnet.“<sup>126</sup>



Eingangsebene,  
Längsschnitt,  
Querschnitt  
1:500

**Abb. 11 Grundriss European Southern Observatory<sup>127</sup>  
(Foto entnommen aus: Conrads/Sack (1981) S. 17)**

<sup>125</sup> Gogel zitiert nach Hubeli, Ernst (1988), S. 36

<sup>126</sup> Fehling zitiert nach Hubeli, Ernst (1988), S. 36

Für die wissenschaftlichen Bauten machten sie sich viele Gedanken zur Konzeption. Die Wissenschaftler forderten einerseits, dass sie eine ruhige Rückzugsmöglichkeit zum Arbeiten brauchten und dann aber wieder Räumlichkeiten, in denen Zusammenkünfte und Diskussionen stattfinden konnten.

„Das architektonische Konzept gleicht einem ‚hausinternen Städtebau‘, der archetypische Motive wie Strasse, Platz und (zentraler) Raum innerhalb eines Gebäudes inszeniert; [...]“<sup>128</sup>

In der Bildungsforschung ist das Treppenhaus als Marktplatz anzusehen. Es verbindet die verschiedenen Bereiche - beispielsweise wissenschaftliche Abteilungen und Bibliothek - miteinander und wird außerdem für Veranstaltungen genutzt.

### ***5.1.3.2. Entwurfs- und Planungsphase der Bibliotheksräume***

Der Leiter der Dokumentation, Dr. Neuhaus, war Mitglied der Baukommission des Instituts. Er legte den Architekten, Fehling und Gogel, im Jahr 1967 ein Funktionsschema der Dokumentationsarbeit und ein Raumprogramm<sup>129</sup> vor. Diese Unterlagen dienten den Architekten als Grundlage für die Entwurfsarbeit. In den darauf folgenden Jahren stand der Leiter der Dokumentation in Fragen, die das Bibliothekswesen betrafen, den Architekten beratend zur Seite. Dabei ging es insbesondere um funktionale Zusammenhänge der Dokumentations- und Bibliotheksarbeit. Die Informationen sollten dazu beitragen, eine möglichst rationelle Anlage des Dokumentationstraktes im Neubau zu erzielen.<sup>130</sup> Im Jahr 1970 wurde der die Dokumentation betreffende Teil des Raumbuches fertig gestellt.

Der endgültige Entwurf für die Dokumentation sah eine Magazinbibliothek vor. Dies geschah auf ausdrücklichen Wunsch des Dokumentationsleiters. Ein früherer Entwurf der Architekten von 1968 zeigte die Bibliothek mit einem großen Freihandbereich über vier Etagen (siehe Planteil 9.1.1. bis 9.1.4.). Dieser Entwurf bestimmte, dass sich das Nadelöhr-Motiv des Institutseingangs beim Zugang zur Bibliothek im ersten Obergeschoss wiederholte. Wäre dieser Entwurf mit Freihandbereich realisiert worden, so wäre damit in den 1960er Jahren in Deutschland ein Bibliotheksbau entstanden, wie es den damals aktuellen

---

<sup>127</sup> Foto entnommen aus: Conrads/Sack (1981) S. 17

<sup>128</sup> Hubeli, Ernst (1988), S. 25

<sup>129</sup> Das Raumprogramm hat für diese Arbeit leider nicht vorgelegen.

<sup>130</sup> vgl. Tätigkeitsberichte der Dokumentation (1967), (1968) und (1971)

amerikanischen Vorbildern entsprach. Der dann später realisierte Bau blieb dahinter zurück. Um so verwunderlicher ist es, dass

„[...] die Gesamtplanung des Dokumentations- und Bibliotheksteiles [...] dem Bauausschuß des Vereins Deutscher Bibliothekare vorgelegt [wurde], der sie mit Befürwortung einiger weiterer von der Dokumentation angeregter Verbesserungen positiv beurteilt hat.“<sup>131</sup>

Nach dem Umzug 1974 wurde die Entscheidung getroffen, dass die Benutzer künftig keinen Zugang mehr zum Magazin haben sollten. Dr. Neuhaus kam zu dieser Entscheidung aus mehreren Gründen: Erstens wurde die Aufstellung der Bestände im Magazin des Neubaus nach Numerus Currens, wie es in der Blissestraße eingeführt wurde, beibehalten. Zweitens stand nun der Service-Gedanke im Vordergrund. Dem Wissenschaftler sollte auf Zuruf jedes gewünschte Buch aus dem Magazin geholt werden. Drittens ging es um den Bestandsschutz, der gegenüber der Benutzung der Bestände im Vordergrund stand, weil ein großer Teil des Bestandes durch die nicht fachgerechte Unterbringung der Dokumentation in der Blissestraße verlorengegangen war. Dr. Neuhaus wollte durch einen eingeschränkten, kontrollierten Zugriff auf den Bestand diesem Vorkommnis in der Zukunft vorbeugen.<sup>132</sup> Das hatte zur Folge, dass die Dokumentation für die Wissenschaftler nur mehr von montags bis freitags während der ‚normalen‘ Öffnungszeiten zugänglich war.

### **5.1.3.3. Beschreibung des Gebäudes**

Der Neubau für das MPI für Bildungsforschung (siehe Planteil 9.1.8.) sollte die vielfältigen verschiedenen Aufgaben der Forschungstätigkeiten integrieren. Die interdisziplinär ausgerichteten Projekte sollten optimale Arbeitsvoraussetzungen bekommen und ihre Kreativität durch die Architektur gefördert werden. „Die durchdachte Unregelmäßigkeit des Fehling-Gogel’schen Baus regt die Phantasie an.“<sup>133</sup> Der Bau stellt eine Verbindung zwischen den Abteilungen und den interdisziplinär arbeitenden Projekten her. Die neben dem Haupttreppenhaus am Ende der Projektköpfe vorhandenen Treppen bieten vielfältige vertikale Verbindungen zwischen den Etagen. Es ist ein Haus der kurzen Wege. Treppen und Flure werden durch ihre rege Nutzung zu Hauptnutzflächen.

Das Anliegen der Architekten war, von der Funktion auszugehen und nach ihr das Gebäude zu formen. Ihr erstes Interesse galt also der Funktion, „die sie ‚von innen nach aussen‘

---

<sup>131</sup> Tätigkeitsbericht der Dokumentation (1971)

<sup>132</sup> vgl. Tätigkeitsbericht der Dokumentation (1974)

<sup>133</sup> Becker, Hellmut (1974) S. 1257



rational überprüfen und entwickeln.“<sup>134</sup> Die Projektflügel (siehe Abb. 12) liegen innen durch das Foyer getrennt von den vorderen Bereichen.

„Die Treppenhalle verbindet nicht nur die Dokumentation und die Wissenschaftler, sondern auch die Innen- und Außenbereiche des Instituts.“<sup>135</sup>

Zwischen den Zimmerflügeln befinden sich Gartenhöfe (siehe Planteil 9.1.9.). Diese stellen zugleich innere und äußere Räume dar<sup>136</sup> und erweitern den Arbeitsbereich der Wissenschaftler, da sie als zusätzlicher Raum genutzt werden können. Am Ende der Zimmerflügel befinden sich die so genannten Projektköpfe (siehe Abb. 13), die mit kleineren Sitzungsräumen versehen sind und für den interdisziplinären Gedankenaustausch genutzt werden können. Dort können die Wissenschaftler zu Gesprächen und Diskussionen zusammenkommen.

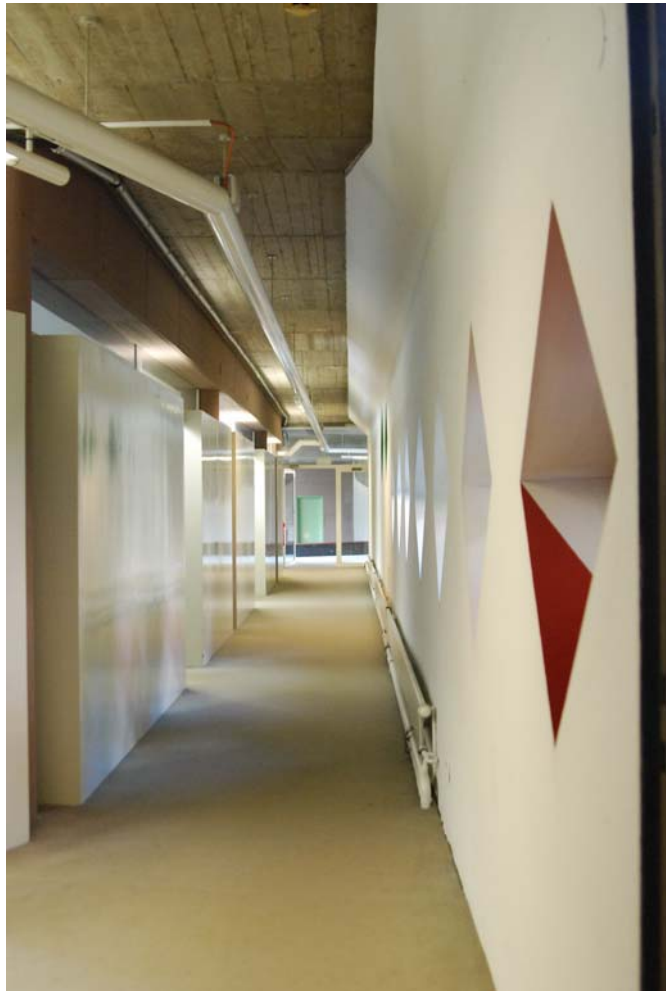


Abb. 12 Projektflügel im MPIB, A. Jansen, 10.10.2007

In den Projektflügeln selbst liegen die Arbeitszimmer der Wissenschaftler. Hier können sie in Ruhe lesen und denken. Die Arbeitszimmer haben eine Größe von 11 m<sup>2</sup>, was der Normalzimmergröße nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrates entspricht. „[...] die zahlreichen Einzelzimmer der Wissenschaftler lassen den Gedanken an Klosterzelle und Kreuzgang aufkommen.“<sup>137</sup> Der Gedanke der Mönchszelle tauchte auch beim Bau des MPI für Astrophysik wieder auf.<sup>138</sup>

<sup>134</sup> Fehling + Gogel (1998) S. 5

<sup>135</sup> Becker, Hellmut (1974) S. 1256-1257

<sup>136</sup> vgl. Fehling, Hermann (1974) S. 16

<sup>137</sup> Becker, Hellmut (1974) S. 1256

<sup>138</sup> vgl. Koenig, Giovanni Klaus (1981) S. 24





**Abb. 13 Nördlicher Projektkopf, Außenaufnahme, U. Siebeky, 10.10.2007**

Der Eingang (siehe Abb. 14) zum Institut ist absichtlich als enger Durchlass - als Nadelöhr - gestaltet und liegt zwischen den Seminarräumen und der Kantine. Die Eingangshalle mit der offenen Telefonzentrale,<sup>139</sup> die gleich-

zeitig als Empfang dient, setzt das Nadel-

öhr des Eingangs fort und stellt so eine effektive Zugangskontrolle dar. Der Eingangshalle sind fünf Bereiche vorgelagert: 1. zwei größere Sitzungsräume, die sich zu einem Hörsaal (für 300 Personen) zusammenschließen lassen; 2. die Kantine; 3. die Beobachtungs- und Experimentalstation; 4. zwei Gästezimmer und 5. die Hausmeisterwohnung. Vom Eingang wird man in direkter Linie auf die hintere der drei Treppen zugeführt. Diese beiden Punkte bilden eine Achse, die Primärachse des Gebäudes. Die drei Treppen führen hinauf zu den drei Zimmerflügeln<sup>140</sup> und der Dokumentation. Die Böden der dreigeschossigen Zimmerflügel verlaufen nicht auf einer durchgehenden Ebene, sondern verspringen mehrfach um einige Stufen. Benutzt man die hinterste Treppe, wird man direkt auf den Eingang der Dokumentation im zweiten Obergeschoss zugeleitet.

Betritt man das Institut durch den Eingang in der Lentzeallee, wird der Blick frei auf die beeindruckende Eingangshalle, die auch als ‚atemberaubend‘ bezeichnet wird,<sup>141</sup> mit dem dahinter liegenden offenen Treppenhaus.

„Die Treppe ist das Herz eines jeden mehrgeschossigen Baus. Sie pumpt sozusagen Leben in jede Etage. Die Treppe sollte den Bau aus seiner Anonymität befreien und eine innere Ordnung herstellen. [...] Treppen aber sollten Erlebnisse vermitteln – Erlebnisse des Baus und des Raums. [...] Im Institut für Bildungsforschung haben wir es – zum ersten Mal – erreicht, dass die Benutzer den Aufzug ignorieren.“<sup>142</sup>

<sup>139</sup> Heute ist die Telefonzentrale mit einem ‚Glashaus‘ umbaut.

<sup>140</sup> vgl. Sack, Manfred (1986) S. 9

<sup>141</sup> vgl. Sack, Manfred (1986) S. 9

<sup>142</sup> Fehling + Gogel (1983) S. 13



**Abb. 14 Eingang zum MPIB, A. Jansen, 10.10.2007**

In der Eingangshalle finden Ausstellungen und Kammerkonzerte statt, „um auch die Leute von der Straße rein zu holen“.<sup>143</sup> Das war ursprünglich gar nicht so gedacht, aber es stellte sich heraus, dass die Akustik hervorragend ist. Diese Tatsache macht das Foyer zu einem zentralen Marktplatz und Mittelpunkt im Institut. Von hier führen alle Wege zu den verschiedenen Funktionsbereichen. Beim ESO-Bau verglichen Fehling und Gogel die Eingangshalle mit der Wirkung von Musik; hier in Berlin wurde und wird Musik in der Eingangshalle gespielt.

Es gibt viele Perspektiven im Gebäude des MPI für Bildungsforschung, abhängig davon, wo man selbst gerade steht. „Ein Standpunkt gibt keine Auskunft.“<sup>144</sup> Verschieden hohe Ebenen, geschaffen mittels einiger Deckenversprünge von nur wenigen Stufen, bieten immer wieder neue Eindrücke. Es macht Spaß, diese zu sammeln, indem man seinen Standort wechselt, einen anderen Standpunkt einnimmt, so wie es auch der Wissenschaftler in der Grundlagenforschung praktiziert, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

„Es [Haus Schatz]<sup>145</sup> treibt den Beobachter dazu, seinen Standort zu verändern, um so immer neue Aspekte des Gebäudes wahrzunehmen. Die Formensprache, die im Haus Schatz entwickelt wurde, erfährt ihre volle Ausprägung im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin (fertiggestellt 1974) [...]“<sup>146</sup>

<sup>143</sup> mündliche Auskunft, Fr. Metzeltien, 4.10.2007

<sup>144</sup> Conrads, Ulrich (1974) S. 1255

<sup>145</sup> Haus Schatz ist ein Einfamilienwohnhaus eines Musikerehepaares über Baden-Baden am Schwarzwald, das Fehling und Gogel 1965-1968 realisierten. Alle Wohnräume sind um einen zentralen Bereich herum angeordnet und werden von einem zeltartigen Dach überdeckt.

<sup>146</sup> Bucciarelli, Piergiacome (1986) S. 34

Die gesamte Nettonutzfläche des Gebäudes beträgt 6.250 m<sup>2</sup>, die Hauptnutzfläche der Bibliothek 1.396 m<sup>2</sup>. Die Baukosten für den Stahlbeton-Skelettbau beliefen sich auf 13,7 Millionen DM. Diese Kosten lagen unterhalb der Richtlinie des Wissenschaftsrats für geisteswissenschaftliche Institute.<sup>147</sup> Der Bau ließ eine begrenzte Erweiterung unterhalb des Magazins der Dokumentation zu. Diese Fläche ist heute mit Laborräumen ausgebaut und wurde seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend von den wissenschaftlichen Abteilungen genutzt.

„Indem auf nicht unbedingt Notwendiges verzichtet wurde, ist das Notwendige sichtbar geworden.“<sup>148</sup>

Die Serviceeinheiten wie Verwaltung, EDV, zentrales Schreibsekretariat und Druckerei sind unter oder zwischen den Projekten untergebracht. Sie sind leicht erreichbar. Die größte Service-Einheit, die Dokumentation ist durch die zentrale Treppenhalle (siehe Abb. 15) von den wissenschaftlichen Bereichen - Projektflügel und -köpfe - getrennt. Die Projektflügel sind jedoch so angelegt, dass sie von den Projektköpfen kommend immer zur Dokumentation führen.



**Abb. 15** Zentrale Treppenhalle im MPIB, A. Jansen, 10.10.2007

---

<sup>147</sup> vgl. Fehling, Hermann (1974) S. 15

<sup>148</sup> Fehling, Hermann (1974) S. 15

#### **5.1.3.4. Die Bibliotheksräumlichkeiten und ihre Inneneinrichtung**

Während sich das Magazin im Erdgeschoss des Gebäudes befindet, liegt die Dokumentation darüber in der ersten Etage (siehe Grundriß 9.1.11.). Hier befindet sich auch der Zugang: durch zwei rote Türen, rechts und links des Versorgungsturms, die sich gegenüber der Projektflügel befinden, betritt man die Dokumentation. In die Wand rechts neben der linken Tür (siehe Abb. 16) ist ein halbes und neben der anderen Tür (siehe Abb. 17) ein ganzes ‚Bullauge‘ eingelassen, die beide einen kleinen Einblick in die dahinter verborgenen Schätze gewähren. Die Türen sind so angeordnet, dass wenigstens eine von beiden sichtbar ist, ganz gleich von welchem Projektflügel aus ein Wissenschaftler auf die Dokumentation zutritt.



**Abb. 16** Eingang zur Bibliothek linke Tür, A. Jansen, 10.10.2007



**Abb. 17** Eingang zur Bibliothek rechte Tür, A. Jansen, 10.10.2007

Die Räumlichkeiten der gesamten Dokumentation sind um den kleinen runden Innenhof herumgebaut. Dadurch entsteht bei einem Rundgang durch die Bibliothek der Eindruck einer Kreisbewegung. Die äußere Begrenzung der Räumlichkeiten bildet hingegen ein ungleichseitiges Fünfeck.

Betrat man die Dokumentation durch die linke Tür wurde man direkt in den großzügigen Katalograum geführt. Lief man geradewegs in den Raum hinein, erschlossen sich rechter Hand die Katalogschränke und zur linken Seite die Arbeitszimmer der Bibliotheksmitarbeiter. Die Kataloge waren sternförmig, als Abbild des Deckentragwerks, aufgestellt (siehe Abb. 18). Diese Konstruktion besteht aus sichtbaren stählernen Deckenträgern, die strahlenförmig vom Zentrum des runden Innenhofs ausgehen. Jener, genutzt als Bibliotheksgarten,<sup>149</sup> bildet die räumliche Mitte der Dokumentation. Zwischen den einzelnen Katalogschränken waren Arbeitstische für jeweils zwei Personen platziert. Diese Tische standen

---

<sup>149</sup> Der Garten wird heute von den Bibliotheksmitarbeitern, da er rundherum verglast ist, auch als Aquarium bezeichnet.



durch die raumbestimmende Anordnung der Deckenkonstruktion genau in der Mitte zwischen zwei Metallträgern. Die Oberlichter hingegen schließen stets linksbündig an einen Balken an, so dass das Tageslicht nicht senkrecht von oben auf die Arbeitsplätze fiel.



**Abb. 18 Katalograum in der Bibliothek, Wähler, ohne Datum**

Umrundete man die Kataloge, wurde man weiter in Richtung des Zeitschriftenlesesaals, des Kopierraums oder zur Bibliotheksleitung und dem dahinter liegendem hinteren Ausgang für Mitarbeiter geführt. Die Wand zwischen Lesesaal und Katalograum ist gläsern. Im Lesesaal setzt sich die Anordnung der Deckenbalken fort. Die Lesesaaltische stehen hier ebenfalls parallel zur Deckenkonstruktion, jedoch nicht jeweils zwischen zwei Balken, sondern rechtsbündig an jedem zweiten davon - also genau spiegelbildlich zu den Oberlichtern. Auch die Tische sind im Rund um den Bibliotheksgarten herum angeordnet (siehe Abb. 19). Bei den Tischen handelt es sich um fest installierte Einbauten, die heute noch im Original vorhanden sind (siehe Abb. 20). Sie sind 4,25 m lang und 70 cm tief und waren ursprünglich für jeweils sechs Personen gedacht. Die Konzeption sieht vor, dass man nur an einer Seite daran sitzen kann, weil an der anderen, der Vorderseite, eine Verblendung als Sichtschutz angebracht ist. Auf ihr ist eine zusätzliche, 30 cm tiefe Ablagemöglichkeit vorhanden, unter der eine Leuchtröhre angebracht ist. Die Beleuchtung lässt sich am Ende jedes Tisches nur für alle Plätze gleichzeitig einschalten. Kommt man vom Katalograum in

den Zeitschriftenlesesaal, sieht man auf die Vorderseite der Tische. Es gibt fünf dieser Tische, demnach ist der Lesesaal für insgesamt 30 Benutzer ausgelegt. Zur Außenwand hin sind die Zeitschriftenregale angebracht, die für 756 Titel ausreichen. Hier wurden (und werden auch heute noch) die aktuellen Jahrgänge für die Benutzung zur Verfügung gestellt. Hat man alle fünf Tische passiert, gelangt man über eine Treppe in den höher gelegenen, so genannten Raucherraum<sup>150</sup> (siehe Planteil 9.1.12.). Dort befinden sich weitere Zeitschriftenregale. Man kann den Zeitschriftenlesesaal aber auch durch eine weitere Tür verlassen. An dieser Stelle war früher eine Lesesaalaufsicht platziert, heute steht dort ein Zeitungsständer. Geht man hier hinaus, so gelangt man direkt zum zweiten Bibliothekseingang.



**Abb. 19 Bibliotheksgarten im MPIB,  
A. Jansen, 10.10.2007**



**Abb. 20 Zeitschriftenlesesaal,  
A. Jansen, 10.10.2007**

Die Hälfte der Mitarbeiterräume ist nach Norden, weitere Räume nach Nord-Osten und das Zimmer der Leitung mit Sekretariat nach Süd-Osten ausgerichtet. Zwischen den Türen der Zimmer der Bibliotheksmitarbeiter sind fest installierte Regale eingebaut, die bis zu einer Höhe von 2,15 m reichen, also fast mit der Oberkante der Türen abschließen. Über den Regalen und den Türen gibt es eine durchgehende Verglasung, die dem großen Katalograum auch hier natürliches Licht zuführt. Die Regale werden für den Referenzbestand der Dokumentation genutzt. Heute sind die alten Katalogschränke aus dem früheren Katalograum verschwunden, stattdessen sind weitere Holzregale im Raum aufgestellt worden (siehe Abb. 21). Dadurch konnte der Referenzbestand etwas erweitert werden. Es sind hier auch einige gebundene Zeitschriften, die häufig gebraucht werden, untergebracht. Der Referenzbestand ist nach der Dewey Decimal Classification (DDC) geordnet und umfasst

<sup>150</sup> In den Bauplänen wird dieser Raum als Raucherraum bezeichnet. Bis auf ein paar bekannte Einzelfälle gibt es allerdings keinen Beleg dafür, dass er wirklich als solcher genutzt wurde. Jetzt besteht im gesamten Gebäude ein Rauchverbot.

3.500 Bände. Trotzdem dürfte es wohl kaum möglich sein, die ursprünglich so konzipierte Magazinbibliothek zu einer Freihandbibliothek umzuwandeln.



**Abb. 21 Aktuelle Ansicht des Katalograums, J. Rosenbach, ohne Datum**

Der Buchbestand und die gebundenen Zeitschriftenjahrgänge befinden sich nämlich im geschlossenen Magazin der Dokumentation (siehe Planteil 9.1.10.). Dieses liegt genau unterhalb der Benutzungs- und Mitarbeiteräume und ist durch einen Aufzug sowie eine Innentreppe erreichbar. Das Magazin ist mit Kompakt-Regalanlagen versehen.

Zwei der Anlagen stammen aus dem Jahr 1973 und waren bei Einzug in den Neubau benutzbar. Zwei weitere Regalzüge wurden 1976 und Mitte der 1990er Jahre in Betrieb genommen. Heute verfügt die Bibliothek über 210.000 Bände und ist seit einiger Zeit an die Grenzen ihrer Kapazität gestoßen. Eine Erweiterung steht aber nicht in Aussicht.

## ***5.2. Das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte***

Das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte hat seine Arbeit im März 1994 aufgenommen. Zwölf Jahre später, Anfang 2006, konnte der Neubau bezogen werden. Am Institut waren drei wissenschaftliche Abteilungen mit folgenden Arbeitsfeldern tätig:

1. Strukturwandel in Wissenssystemen,
2. Ideale und Praktiken der Rationalität,
3. Experimentalsysteme und Räume des Wissens,

dazu zwei selbständige Nachwuchsgruppen:

- Experimentelle Wissenschaftsgeschichte und
- Technik: Tradition und Transmission.

Von den Forschungsabteilungen im MPI für Wissenschaftsgeschichte werden insbesondere Fragestellungen untersucht, die sich mit wissenschaftlichen Grundbegriffen und grundlegenden wissenschaftlichen Praktiken in historischen Kontexten beschäftigen. Die Projekte umfassen mehrere Jahrtausende und Kulturen. Es arbeiten Forscher aus aller Welt, die ein breites Fächerspektrum repräsentieren, am Institut.

„Die Forschung am Institut orientiert sich in der Regel nicht an einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, da die heutigen Disziplinen ja selbst Resultate historischer Prozesse sind. Die Arbeit strukturiert sich anhand übergreifender Kategorien wie etwa ‚Deduktion‘ oder ‚Experiment‘ [...]“<sup>151</sup>

Es werden beispielsweise Fragestellungen untersucht, die die kulturellen Alltagspraktiken wie Zählen, Wiegen und Sammeln betreffen und klären sollen, wie und warum diese zu wissenschaftlichen Spezialtechniken wurden. Auch die Frage, wie universalisiertes Wissen entstanden ist, das anfänglich nur dazu diente, ganz bestimmte lokale Probleme zu lösen, wird erforscht.<sup>152</sup>

Derzeit sind am Institut 179 Mitarbeiter tätig, darunter 43 Wissenschaftler, 87 Nachwuchs- und Gastwissenschaftler. Dazu gehören auch die Mitarbeiter der Infrastruktureinrichtungen des Instituts, wie Verwaltung, Bibliothek und dergleichen. Die Bibliothek ist als Serviceeinrichtung integraler Bestandteil im MPI für Wissenschaftsgeschichte und ist eng mit dem Forschungsprozess verzahnt.

### **5.2.1. Bibliothekskonzept**

Die Bibliothek des MPI für Wissenschaftsgeschichte hat im September 1994 mit ihrer Arbeit begonnen. Ihre Aufgabe ist im Wesentlichen, die Wissenschaftler im Forschungsprozess zu unterstützen. Dafür ist ein ausgefeiltes Konzept entwickelt worden, welches folgende Arbeitsschwerpunkte definiert:

- Die Bibliothek ist für Institutsmitarbeiter rund um die Uhr, also 24 Stunden an 7 Tagen in der Woche, geöffnet. Der größte Teil der physischen Ressourcen steht den Benutzern zu jeder Zeit zur Verfügung. Ausgenommen davon sind die Rara-Bestände und das Archivmaterial, die sich in verschlossenen Bereichen befinden.
- Die Bibliothek baut eine Sammlung der wichtigsten Quellenwerke, kritischer Standardeditionen und von Referenzwerken für die wissenschaftsgeschichtliche Forschung auf. Zur Erweiterung dieser Sammlung werden neben den üblichen Erwerbungsweegen für aktuelle Literatur systematisch Antiquariatskataloge durchgesehen und Auktionen besucht. Außerdem konnte die Sammlung beispielsweise durch die

---

<sup>151</sup> Homepage des MPI für Wissenschaftsgeschichte <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/de/institut/index.html>. Zuletzt besucht: 7.12.2007

<sup>152</sup> vgl. Homepage des MPI für Wissenschaftsgeschichte <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de>. Zuletzt besucht: 6.12.2007



Schenkung der persönlichen Bibliothek von Lorenz Krüger<sup>153</sup> bedeutend erweitert werden.

- Die Bibliothek konzeptioniert neue Web-Seiten für Projekte und das Institut und entwickelt die digitale Bibliothek und die dazugehörigen Digitalisierungsprojekte ständig weiter.
- Die Bibliothek führt einen effizienten Inter-Library Loan-Service (ILL) durch, der eine zentrale Bedeutung hat. Die Beschaffung von Literatur aus anderen Bibliotheken ist ein wesentlicher Service zur Unterstützung der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts. Die Wissenschaftler benötigen zusätzlich zur internen Sammlung entsprechend der vielfältigen Forschungsthemen einen umfangreichen, sich ständig verändernden Fundus an Literatur. Sie wird aus den großen Berliner Bibliotheken, deutschlandweit und international bestellt. Dabei werden sowohl Buchmaterialien ausgeliehen als auch Kopien und Mikroformen beschafft. Es werden ca. 14.000 ILL-Bestellungen jährlich bearbeitet.
- Die Bibliothek unterstützt den Publikationsprozess der Wissenschaftler mit einer Publikationsdatenbank und durch Klärung von Copyright-Fragen, Fragen zu Open Access etc.
- Ein weiteres Element ist die Verknüpfung der Bibliothek mit nationalen und internationalen Netzwerken.

Dieses Konzept beinhaltet Aspekte, die im Konzept der Bibliothek des MPI für Bildungsforschung, entstanden Ende der 1960er Jahre nicht enthalten sein konnten, da Praktiken wie beispielsweise die Digitalisierung erst später durch die Veränderungen im Informationswesen aufkamen.

Charakteristisch für die Arbeitsweise des Instituts sind die Digitalisierungsprojekte,<sup>154</sup> an denen die Bibliothek intensiv mitarbeitet. Große Teile des Bestandes der Bibliothek, der in Mikroform vorhanden ist, aber auch Rara (siehe Abb. 22), Archivalien und anderes Material sollen digitalisiert werden, damit die Wissenschaftler über die Intranet-Seiten einfacher auf diesen Teil des (Quellen)-Bestandes zugreifen können. Der Schwerpunkt bei der Digitalisierung liegt dabei auf den aktuellen Forschungsschwerpunkten des Instituts. Das Herausragende an den Projekten ist, dass die Dateien mit zusätzlichen elektronischen Werk-

---

<sup>153</sup> Der 1994 verstorbene Lorenz Krüger war Professor für Wissenschaftsgeschichte in Göttingen. Er beschäftigte sich mit der Verbindung von Philosophie und Geschichte der Wissenschaft. Am MPI für Wissenschaftsgeschichte wird jährlich ein Stipendium, das seinen Namen trägt, vergeben.

<sup>154</sup> Eine Übersicht der Digitalisierungs-Projekte gibt es unter: <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/en/sources/index.html>

zeugen für die wissenschaftliche Bearbeitung der Dokumente ausgestattet sind. So gibt es beispielsweise ein spezielles ‚Viewer‘-Programm, das es ermöglicht, Bilder zu drehen oder den Kontrast zu verändern, um bestimmte Details besser analysieren zu können.

Alle Materialien sind über die web-basierte digitale Bibliothek für den Benutzer verfügbar gemacht. Eigens für diese Aufgaben gibt es u. a. innerhalb der Bibliothek eine Digitalisierungsgruppe, die jährlich bis zu 500.000 Seiten einscannt.

Das größte und bekannteste dieser Projekte ist ECHO,<sup>155</sup> das auch als das übergeordnete Projekt bezeichnet werden könnte. Es beinhaltet vorwiegend die Digitalisierung von Quellenwerken.



**Abb. 22 Rara in der Bibliothek des MPIWG, A. Jansen, 21.11.2007**

„Anliegen und Ziel ist es, ein sich dynamisch entwickelndes, umfassendes Repositorium frei verfügbaren Kulturerbes zu schaffen, in dem dann interaktiv eine Verknüpfung von Inhalten über Epochen-, Sprach- oder Disziplingrenzen hinweg möglich wird.“<sup>156</sup>

Derzeit beteiligen sich Forschungsinstitutionen aus sechzehn Ländern weltweit an diesem Projekt und machen ihre Forschungsquellen über ECHO im Internet zugänglich. Dabei wird eine Breite erfasst, die von mesopotamischen Keilschrifttafeln bis zu aktuellen Videodateien reicht. Die Web-Seiten des ECHO-Projektes sind ein gutes Beispiel für Digitalisierungsarbeit und gelten als exemplarisch in der MPG.

Die für die Forschung des Instituts relevanten Quellenwerke werden teilweise in gedruckten Ausgaben und teilweise als Digitalisat sowie in Form von Mikrofilm erworben.<sup>157</sup> Elektronische Ressourcen wie CD-ROMs, bibliographische Datenbanken, Enzyklopädien und Bibliothekskataloge gehören ebenfalls zum Bestand. Neben diesen ‚gewöhnlichen‘ Bibliotheksmaterialien, werden auch Archivmaterialien erworben, wenn dies für die laufenden Forschungsprojekte erforderlich ist. Derzeit gibt es ca. 10.000 Archivalien in der Bibliothek.

<sup>155</sup> Mehr Informationen unter: <http://echo.mpiwg-berlin.mpg.de/home>. Zuletzt besucht: 6.12.2007

<sup>156</sup> Rieger/Schoepflin (2007) S. 511

<sup>157</sup> Darunter befinden sich Landmarks of Science mit 9.000 historischen Werken, Newtons Manuskripte und Paper, Einsteins gesammelte Werke.

Der gedruckte Bestand ist in sechs Abteilungen aufgestellt: Quellenwerke, Sekundärliteratur, Referenzwerke, Lorenz Krüger, Rara und Zeitschriften. Die Quellenwerke sind historisch chronologisch in vier Epochen unterteilt: 1. Classical Antiquity - Middle Ages (-1450), 2. Renaissance + Reformation (1450-1600), 3. Early Modern Period (17<sup>th</sup>-18<sup>th</sup> century) und 4. Modern Period (19<sup>th</sup> -20<sup>th</sup> und in Zukunft auch 21<sup>th</sup> century). Innerhalb der Epochen werden die Werke nach Autoren geordnet aufgestellt. Dieser Bestand sowie jener der Rara bekommen als Ordnungskriterium eine Cutter-Nummer.<sup>158</sup> Die Sekundärliteratur hingegen wird nach der Dewey Decimal Classification<sup>159</sup> plus einer Cutter-Nummer aufgestellt. Wenn möglich, werden die DDC-Notation von der Library of Congress (LoC) übernommen und die LoC Subject Headings verwendet. Anderenfalls wird eine eigene DDC-Notation<sup>160</sup> erstellt. Der gedruckte Bestand umfasst heute ca. 60.000 Einheiten.

### **5.2.2. Räumliche Unterbringung vor dem Neubau**

Das Institut war in seiner Anfangszeit in angemieteten Räumen der Tschechischen Botschaft in der Wilhelmstraße 44 in Berlin-Mitte (siehe Abb. 23) untergebracht. Die Bibliothek bezog anfangs für die Mitarbeiter und den Bestand einige Büros im Gebäude. Das Erdgeschoss der Tschechischen Botschaft wurde kurz darauf für die Bibliothek ausgebaut und eingerichtet. Es war Ende 1995 bezugsfertig.

Im Erdgeschoss, direkt neben dem Eingang ins Gebäude, befand sich die Bibliothek. Dort kam also jeder Institutsangehörige vorbei, der das Haus betrat. Die Büros der Bibliotheksmitarbeiter befanden sich direkt neben dem Zugang zur Bibliothek, und vor den Büroräumen gab es eine Lesezone für Zeitungen und Zeitschriften. Diese Anordnung der Räumlichkeiten war förderlich für den Kontakt zwischen Wissenschaftlern und Bibliotheksmitarbeitern.

---

<sup>158</sup> Cuttern ist ein System, das im 19. Jahrhundert von Charles Ammi Cutter erfunden wurde, um einen Bestand alphabetisch zu ordnen.

<sup>159</sup> Es wird die amerikanische Version der Dewey Decimal Classification verwendet, um dem internationalen Publikum im Institut einen optimalen Zugang zur Literatur zu eröffnen.

<sup>160</sup> Ca. 2/3 der Titelaufnahmen können mit der DDC-Notation von der LoC oder aus dem WorldCat und den LoC Subject Headings versehen werden.



**Abb. 23 Tschechische Botschaft in Berlin, Wilhelmstr. 44, A. Jansen, 7.10.2007**

Die Bibliotheksräume enthielten einen Bereich für Leser, der mit Computerarbeitsplätzen ausgestattet war. Der Lesebereich war auch für kleinere Diskussionsrunden unter den Wissenschaftlern gedacht. Insgesamt war das Institut in der Wilhelmstraße auf sehr engem Raum untergebracht und für größere Sitzungen mussten Räume der Botschaft dazugemietet werden. Es standen für das gesamte Institut 2.769 m<sup>2</sup> zur Verfügung.

Schon kurze Zeit nach der Institutsgründung begab man sich auf die Suche nach einer geeigneten Lösung, um über eigene Räume zu verfügen, entweder durch Übernahme eines bestehenden Gebäudes oder durch Auswahl eines Baugrundstücks und Errichtung eines Neubaus. Dafür wurde bereits 1995 ein Raumbedarfsplan erstellt. Bis jedoch mit der Bautätigkeit begonnen werden konnte, sollte noch fast ein Jahrzehnt vergehen. Erst musste das Institut in der Nähe der Wilhelmstraße zusätzliche Räume beschaffen, da die Bibliotheksbestände in den ersten Jahren sehr stark expandierten. Für diesen Zweck wurden Räumlichkeiten mit einer Fläche von 300 m<sup>2</sup> in der benachbarten Glinkastraße angemietet. Dort hin wurden bis zum Umzug nach Dahlem ältere gebundene Zeitschriften und abbestellte Titel ausgelagert. Der Zugriff auf diese Bestände für die Wissenschaftler wurde u. a. durch einen Kopierservice gewährleistet, der mit Hilfe von studentischen Hilfskräften realisiert werden konnte.

### **5.2.3. Der Neubau des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte**

Bei der Gründung des Instituts gab es die förderpolitische Auflage, dass die Ansiedlung in einem neuen Bundesland, wozu auch das ehemalige Ostberlin gezählt wurde, zu geschehen hätte. In der Regel muss bei Max-Planck-Bauten das Sitzland einen Anteil von 20% der Gebäudekosten übernehmen. Diese sind abgegolten, indem ein Baugrundstück oder ein Gebäude zur Verfügung gestellt wird. Im ehemaligen Ostberlin konnte jedoch kein geeignetes Gebäude gefunden werden. Deshalb wurde der Bereich zur Ansiedlung des Instituts auf ganz Berlin ausgeweitet. Zwischenzeitlich war sogar das Gebäude des BESSY am Breitenbachplatz neben dem MPI für Bildungsforschung im Gespräch. Aber dort wollte der Berliner Senat dann das heute ansässige Eichamt unterbringen (was auch geschah). Schließlich griff die MPG auf ein eigenes Grundstück zurück. Das neue Gebäude sollte am Wissenschaftsstandort Dahlem errichtet werden, in der Nachbarschaft des Archivs zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft (siehe Planteil 9.2.1.).<sup>161</sup> So konnte im Jahr 2000 endlich ein Wettbewerb für einen Neubau ausgeschrieben werden. Mit der Planungs- und Bauphase wurde dann aus finanziellen Gründen erst einige Jahre später begonnen.

#### **5.2.3.1. Ausschreibung**

Am 5. Mai 2000 lobte die MPG einen beschränkten Realisierungswettbewerb *Institutsneubau für das MPI für Wissenschaftsgeschichte* aus. Vorgegangen war ein EU-weites Bewerbungsverfahren, das zur Auswahl von acht Teilnehmern führte.

Die Auslobungsunterlagen waren zweiteilig, bestehend aus einem Teil A (Allgemeine Wettbewerbsbedingungen), und einem Teil B (Wettbewerbsaufgabe). Zusätzlich gab es mehrere Anlagen mit Planmaterial. Die Wettbewerbsteilnehmer erhielten die Unterlagen vollständig und Teile davon wurden auch den Sach- und Fachpreisrichtern, dem sachverständigen Berater und den Vorprüfern zur Verfügung gestellt.

#### **Allgemeine Wettbewerbsbedingungn**

Das Grundstück, auf dem der Neubau des MPI für Wissenschaftsgeschichte errichtet werden sollte, erstreckt sich von der Garystraße im Norden bis zur Leichhardtstraße im Süden, wird im Westen von der Harnackstraße und im Osten von der Boltzmannstraße begrenzt (siehe Planteil 9.2.2.). Der vorgesehene Neubau für das MPI für Wissenschaftsgeschichte sollte auf dem südlichen Teil des Grundstücks errichtet werden (siehe Abb. 24).

---

<sup>161</sup> Mehr Informationen unter <http://www.archiv-berlin.mpg.de>. Zuletzt besucht: 6.12.2007.



**Abb. 24 Luftbildaufnahme MPIWG  
(Google Earth, Version 4.0, 2006)**

Dieser Teil ist fast quadratisch und eben. Im Osten und Norden lag das Grundstück auf Straßenniveau; zur Harnack- und Leichhardtstraße steigt es um bis zu 1,5 m an. Für den Neubau wurde das gesamte Grundstück aufgeschüttet, so dass es heute ungefähr eine halbe Etage über Straßenniveau liegt. Die auf dem Grundstück befindlichen Bauten sollten abgerissen werden. Die Nachbarschaft besteht aus Einzelhäusern, Villen usw. in offener Bauweise (siehe Planteil 9.2.3.).

Die zu bebauende Fläche betrug  $6.872 \text{ m}^2$  und ist Teil des Gesamtgrundstücks der MPG in einer Größe von  $25.437 \text{ m}^2$ , auf dem u. a. auch das Archiv zur Geschichte der MPG steht. Der zu bebauende Teil des Grundstücks war im Bebauungsplan mit einer Grundflächenzahl (GRZ)<sup>162</sup> von 0,3 und einer Baumassenzahl (BMZ)<sup>163</sup> von 4,0 ausgewiesen. Unter Berücksichtigung der Bebauung des Gesamtgrundstücks ergibt sich eine maximal mögliche fiktive GRZ von 0,49.

Das Raumprogramm umfasste insgesamt  $3.620 \text{ m}^2$  zuzüglich  $600 \text{ m}^2$  für Gästewohnungen. Die nachzuweisenden Flächen gliederten sich in Verwaltung und allgemeine Dienste, Seminarraum und Cafeteria, Bibliothek, wissenschaftliche Abteilungen, Nachwuchsgruppen, zentrale Einrichtungen und dergleichen. Dabei entfielen auf die Bibliothek  $1422 \text{ m}^2$ , was einem Drittel der gesamten Institutsfläche entspricht und die Bedeutung dieser Einrichtung innerhalb des MPI für Wissenschaftsgeschichte unterstreicht.

### **Wettbewerbsaufgabe**

Die Wettbewerbsaufgabe beschrieb folgende zu erfüllende Kriterien:

- eine große Baumasse im Maßstab einer Villenbebauung unterzubringen, also eine angemessene Gestaltung in Bezug auf die Umgebung zu erreichen;

<sup>162</sup> Die GRZ gibt an, wie viel Quadratmeter des Grundstücks bebaut werden dürfen. Im Fall des MPIWG ist die Grundflächenzahl auf 0,3 festgesetzt. Das wären  $2061,6 \text{ m}^2$ .

<sup>163</sup> Die BMZ gibt an, wie viel Kubikmeter Baumasse je Quadratmeter Grundstücksfläche zulässig sind.



- die nicht bebaubare Vorgartenzone mit einer Tiefe von 5 m zu beachten;
- nicht über zwei Vollgeschosse hoch zu bauen, mit einer Tiefe von 15 m; wobei im hinteren Bereich des Grundstücks eine höhere Bebauung möglich wäre;
- die Erhaltung der Baumgruppe im Zentrum des Grundstücks (siehe Planteil 9.2.4.);
- die Realisierung von 55 Stellplätzen für Fahrzeuge, u. U. durch eine Tiefgarage.

Eines der wichtigsten Kriterien für den Neubau war, dass durch die Gestaltung die geistige Arbeit gefördert und die internen Kontakte stimuliert werden sollten. Außerdem sollte die Bibliothek - das „ geisteswissenschaftliche Labor“<sup>164</sup> - an einem zentralen Punkt architektonisch in das Institut integriert werden.



**Abb. 25 Modell zum eingereichten Wettbewerbsentwurf, A. Jansen, 21.11.2007**

Die Preisgerichtssitzung fand am 6. und 7. September 2000 statt. Es wurden städtebauliche Aspekte und die äußere Gestaltung, die Funktion und innere Gestaltung, sowie die Realisierbarkeit beurteilt. Die Jury entschied, den ersten Preis an das Stuttgarter Architektenbüro Dietrich · Dietrich · Tafel zu vergeben (siehe Abb. 25). Der zweite Preis ging an Van den Valentyn - Architektur, Köln und der dritte an HENN Architekten Ingenieure, Berlin.

### ***5.2.3.2. Umsetzung des Entwurfs, Planungs- und Bauphase***

Die Planung und Bauleitung oblag den Architekten Dietrich & Dietrich.<sup>165</sup> Im ursprünglichen Entwurf waren einige Details vorgesehen, die zum Teil aus finanziellen Gründen bei der Umsetzung keine Berücksichtigung finden konnten. Dazu gehören:

<sup>164</sup> Fabian, Bernhard (1983) S.

<sup>165</sup> Ein weiterer Bau einer wissenschaftlichen Einrichtung von Dietrich & Dietrich ist das Geisteswissenschaftliche Zentrum der Universität Leipzig von Anfang 2002. Abb. siehe unter: <http://www.musikviertel.de/original/gwz.jpg>. Zuletzt besucht: 13.12.2007.

- die Fortsetzung der Lichthöfe zwischen dem Ober- und Erdgeschoss in das Sockelgeschoss hinunter, welche zwischen dem Erd- und Sockelgeschoss durch Glasbausteine realisiert werden sollten;
- von der Eingangshalle waren zwei Treppen in das Bibliotheksgeschoss geplant. In der Umsetzung wurde nur eine gebaut;
- im ersten Obergeschoss befinden sich mehrere kleinere Seminarräume. Die Architekten hatten vorgesehen, dass die Wände zu den Fluren verglast sein sollten, was nicht geschah;
- die Verglasung der Bibliothekslufträume ist unterbrochen durch Wände, obwohl diese durchgängig verglast vorgeschlagen waren und
- die Tiefgarage wurde eingespart, da genügend Stellplätze auf dem nördlichen Teil des Grundstücks untergebracht werden konnten.

Auf Empfehlung des Preisgerichts wurden die Höfe im Bereich der Bibliotheksverwaltung (im südlichen Gebäudeteil) großzügiger gestaltet.

Mit der Planung konnte nicht sofort nach dem Wettbewerb begonnen werden. Da das Institut inzwischen gewachsen war, musste nun ein Bau für 150 Mitarbeiter vorgesehen werden. Am Raumprogramm mit einer HNF von 3.620 m<sup>2</sup> für das gesamte Institut (zuzüglich 600 m<sup>2</sup> für Gästewohnungen) konnte aber nichts mehr geändert werden. Trotzdem wurden die für die Bibliothek eingeplanten 1.422 m<sup>2</sup> nicht reduziert. Die Bruttogrundfläche (BGF)<sup>166</sup> des Bibliotheksgeschosses beträgt 2488 m<sup>2</sup>. Der Bruttorauminhalt (BRI)<sup>167</sup> im Bibliotheksgeschoss liegt im eingeschossigen Bereich bei 7.470 m<sup>3</sup> und im durch die Lufträume entstandenen zweigeschossigen Bereich bei 1.485 m<sup>3</sup>. Das Institut insgesamt hat eine BGF von 8.456 m<sup>2</sup> und einen BRI von 29.355 m<sup>3</sup>.

Die Bauarbeiten begannen im April 2004 und endete zum Jahreswechsel 2005/2006. Das neue Gebäude war im Februar 2006 bezugsfertig.

### **5.2.3.3. Beschreibung des Gebäudes**

Im Zentrum des MPI für Wissenschaftsgeschichte befindet sich der über Straßenniveau liegende Hof mit der alten Baumgruppe (siehe Abb. 26). Jede Seite des Baus liegt fast parallel zu den Haupthimmelsrichtungen. Beides stellt eine gedachte Verbindung zu den Forschungsinhalten des Instituts her.

<sup>166</sup> Die Bruttogrundfläche umfasst die Summe der Grundflächen aller Grundrissebenen eines Bauwerks.

<sup>167</sup> Der Bruttorauminhalt ist das Rauminhalt des Baukörpers, der nach unten von der Unterfläche der konstruktiven Bauwerkssohle und im Übrigen von den äußeren Begrenzungsflächen des Bauwerks umschlossen wird.



„Die einzelnen Forschungsprojekte am MPIWG umfassen mehrere Jahrtausende und Kulturen in West, Ost, Nord und Süd. Sie erstrecken sich über die unterschiedlichsten Disziplinen [...]“<sup>168</sup>



**Abb. 26 Blick in den Hof des MPIWG von Osten, A. Jansen, 5.8.2007**

Umrundet man den Bau außen, so sieht man, dass jener sich durch die Struktur der vorgelegerten Baukörper (Pavillons) gut in die Umgebung einfügt. Die Baumasse der Pavillons ist der Größe der Breite der umliegenden Villen angepasst. In den jeweils zwei Pavillons im Süden und Norden arbeiten in Ober- und Erdgeschoss die Forschungsabteilungen des Instituts. Im Bibliotheksgeschoss befinden sich in den südlichen Pavillons die Arbeitszimmer der Bibliotheksmitarbeiter. In den Pavillons im Osten, also rechts und links des Haupteingangs, liegen der Hörsaal sowie die Räume der Verwaltung und der Haustechnik. Die zwei Pavillons im Westen beherbergen die Gästeappartements. Zwischen ihnen gibt es einen offenen freien Zugang durch eine Loggia (siehe Abb. 27) in den Hof.

„Durch- und Ausblicke, Licht und Farbe und die Öffnung nach außen werden zum Symbol des sichtbaren Verlassens des Elfenbeinturmes der Wissenschaft.“<sup>169</sup>

---

<sup>168</sup> Homepage des MPI für Wissenschaftsgeschichte <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/de/index.html>. Zuletzt besucht: 8.12.2007

<sup>169</sup> Braun, Hardo (2005) S. 5

Betritt man das Institut durch den roten Haupteingang (siehe Abb. 28) im Osten, gelangt man in die großzügig gestaltete Eingangshalle, das Atrium des Hauses im Erdgeschoss (siehe Planteil 9.2.6.). Durch die erhöhte Lage des Erdgeschosses über Straßenniveau, erhält der Besucher den Eindruck, sich in der ersten Etage zu befinden.



**Abb. 27 Blick in den Hof des MPIWG von Westen, A. Jansen, 21.11.2007**

„Für die Heute geplanten Gebäude gilt beinahe durchgängig die Philosophie differenzierte, individuelle, auf den Ort bezogene, ihren ‚Bewohnern‘ Identifikation gebende, überschaubare Gebäude zu bauen. Typisch dafür ist ein der Begegnung und der wissenschaftlichen Diskussion dienender zentraler Hallenraum oder ein Atrium, die sich in den meisten neuen Bauten finden.“<sup>170</sup>



**Abb. 28 Eingang zum MPIWG, A. Jansen, 21.11.2005**

Von diesem Atrium aus blickt man in den Hof mit den alten Kastanien, die als eine Reminiszenz an die Forschung des Instituts anmuten - ein gewachsener Altbestand. Im Hof begegnet dem Betrachter wieder die Farbe Rot. Hier kleidet jene die großen Lüftungsklappen der Bibliothek. Auch in der Eingangshalle ist Rot die dominierende Farbe, hier steht die Ostwand zur Eingangsfront im Kontrast zu den anthrazitfarbenen Bodenfliesen.

<sup>170</sup> Braun, Hardo (2005) S. 5



**Abb. 29 Lichthof mit Sitzcke im MPIWG, A. Jansen, 5.8.2007**

Gegenüber dem Eingang befindet sich der Cafeteriabereich des Instituts. Hier und bei den Lichthöfen in den Pavillons (siehe Abb. 29) der Forschungsabteilungen ist Raum für Kommunikation. In den Lichthöfen stehen Tische zum Arbeiten in Gruppen oder Sitzecken für Diskussionen.

“Vielfältige Möglichkeiten der Kommunikation stehen wohl dimensionierten Räumen für introvertiertes Arbeiten gegenüber.“<sup>171</sup>

Gleich, wenn man die Eingangshalle betritt, fällt der Blick nicht nur in den Hof, sondern auch in die Bibliothek im Sockelgeschoss. Durch große verglaste Lufträume sieht man aus der ersten Etage die Reihen der Bücherregale und den roten Fußboden (siehe Abb. 30). Diese Transparenz zeigt sich an vielen Stellen des Hauses. So gibt es zahlreiche Sichtachsen von Süd nach Nord oder West nach Ost und umgekehrt, die vielfältige Blickbeziehungen erlauben.

Von der Eingangshalle führt eine Freitreppe in das Obergeschoss (siehe Planteil 9.2.7.). In dieser Etage sind alle Pavillons miteinander verbunden, ein Rundgang ist möglich. Auf die Transparenz wurde hier einmal mit Rücksicht auf die Vögel verzichtet, dem Tierschutz zu Liebe, weil jener den Architekten wichtig war.<sup>172</sup> Oberhalb der Loggia wurde eine Milchglaswand nach außen zu den Nachbarn installiert. Andernfalls hätten die großen Glasflächen mit Aufklebern versehen werden müssen. Die Sicht in den Hof und auf die alten Kastanien hingegen bleibt frei.

<sup>171</sup> wettbewerbe aktuell (2000) S. 48

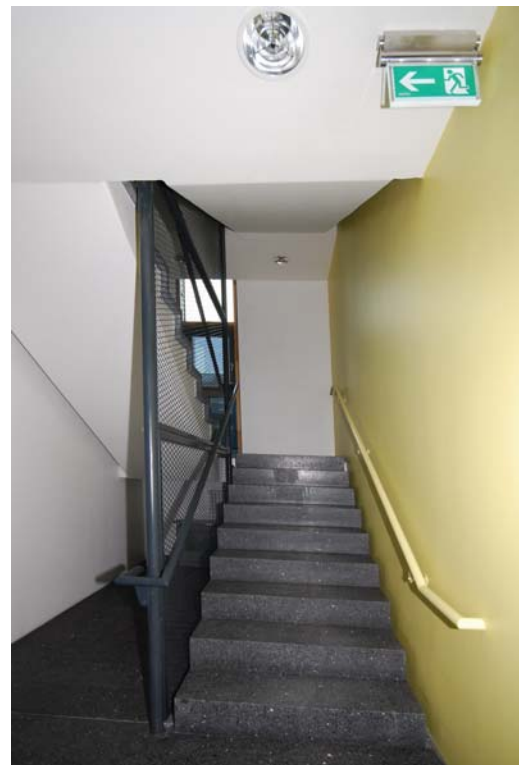
<sup>172</sup> mündliche Auskunft von Dietrich & Dietrich, 31.10.2007





**Abb. 30 Blick in die Bibliothek des MPIWG, A. Jansen, 21.11.2007**

Weißer Büroräume bilden die Grundlage beim Farbkonzept des MPI für Wissenschaftsgeschichte. Die verwendeten Farben sind bewusst so gewählt worden. Sie geben den Räumlichkeiten Individualität, wobei die Farbakzente innen gesetzt wurden und nicht außen.<sup>173</sup> Der Kombination kühler Farben wie Grün und Blau im Obergeschoss stehen die warmen Farben Rot und Gelb in der Bibliothek gegenüber. Die Türen zu den Treppenhäusern und Versorgungsräumen sind grau, die der Büroräume haben Holzoberflächen. Zu den Treppenhäusern (siehe Abb. 31) muss erwähnt werden, dass Brandschutzgründe die ansonsten vorherrschende Transparenz hier verhindert, so dass sie in dieser Form auch in einem Hochhaus zu finden sein könnten.



**Abb. 31 Treppenhaus im MPIWG, A. Jansen, 5.8.2007**

<sup>173</sup> mündliche Auskunft von Dietrich & Dietrich, 31.10.2007

#### **5.2.3.4. Die Bibliotheksräumlichkeiten und ihre Inneneinrichtung**

Die Bibliothek konnte Ende Februar 2006 in das neue Gebäude einziehen. Sie nimmt das Sockelgeschoss des Gebäudes ein und umfasst vierseitig den Hof (siehe Planteil 9.2.5.). Ein Durchblick über den Hof zur anderen Seite des Gebäudes ist in dieser Etage dennoch nicht möglich, allerdings geben die Lufträume bei den zwei Leseplatz-Bereichen dank ihrer Verglasung zum Hof die Sicht zum Himmel und zum Teil auf die alten Kastanien frei.

Es gibt insgesamt fünf Zugänge zur Bibliothek. Eine Treppe führt aus der Eingangshalle hinunter in das Sockelgeschoss. Die anderen vier Zugänge zur Bibliothek kommen jeweils aus den Treppenhäusern der vier Forschungspavillons, im Norden und Süden. An diesen Seiten befinden sich auch die Benutzerarbeitsplätze.



**Abb. 32 Benutzerarbeitsplätze in der Bibliothek, A. Jansen, 21.11.2007**

Die zwei Lesezonen sind mit jeweils 18 Benutzerarbeitsplätzen (siehe Abb. 32) ausgestattet. Der Bereich im südlichen Teil befindet sich dabei gleichzeitig in der Nähe der Büros der Bibliotheksmitarbeiter. Über den Benutzerarbeitsplätzen öffnen sich große Lufträume,

die die Bibliothek mit dem ersten Geschoss optisch verknüpfen. Man könnte hier fast von einer Symbiose sprechen. Der dort arbeitende Wissenschaftler ist mit anderen Teilen des Instituts visuell verbunden und es steht ihm - bildlich gesprochen - ein ‚Freiraum‘ zum Denken zur Verfügung. Die Holzbekleidung der Wände in den Lufträumen dient u. a. der akustischen Verbesserung.<sup>174</sup> Auf der Ebene des Bibliotheksgeschosses schließen sich die Leseplätze im Süden an den Bibliotheksgarten (siehe Abb. 33) an.



Abb. 33 Bibliotheksgarten im MPIWG, A. Jansen, 8.12.2007

Die Benutzerarbeitsplätze sind mit Tischen (Modell: Egon Eiermann) ausgestattet. Sie sind modernem Standard entsprechend mit allen nötigen Anschlüssen für die Laptop-Benutzung versehen. Dazu gehören Steckdosen und Datendosen. Außerdem sind in den Lesezonen voll eingerichtete Arbeitsstationen, die ans Institutsnetz angeschlossen sind, aufgestellt. Die schlichten Leselampen passen sich der Umgebung sehr gut an. Sie sind mit Leuchtdioden ohne Infrarotanteil ausgestattet, um die teilweise sehr empfindlichen Vorlagen zu schonen. Passend zu den Tischen gibt es gelbe und graue Stühle (ebenfalls von Eiermann), die sich farblich sehr gut in das Gesamtbild einfügen. Wie im *Berlin Brain* und der *Volkswagenbibliothek*<sup>175</sup> gibt es auch hier für die Benutzer bewegliche, abschließbare Caddys für die Benutzer, in denen sie Buchmaterialien, eigene Aufzeichnungen und dergleichen verwahren können.

<sup>174</sup> mündliche Auskunft von Dietrich & Dietrich, 31.10.2007

<sup>175</sup> Gemeint ist das Gebäude der Universitätsbibliotheken der Technischen Universität Berlin und der Universität der Künste Berlin, das auch Volkswagenbibliothek genannt wird. Der Bau wurde von der Volkswagen AG mitfinanziert, weshalb am Gebäude der Schriftzug ‚Volkswagen‘ angebracht wurde.



Beim Betreten der Bibliothek über die Treppe von der Eingangshalle her kommend, fällt sofort der rote Linoleum-Fußboden ins Auge. Gegenüber diesem Eingang geht man unmittelbar auf die Rara-Bestände zu (siehe Abb. 34). Bei einem Rundgang bemerkt man, wie sich die Transparenz des Gebäudes in der Bibliothek fortsetzt, denn diese Bestände befinden sich in einer verglasten Kammer. Diese ist vollklimatisiert, d. h. die Luftfeuchtigkeit beträgt hier 50 % und die Temperatur wird auf 20° C geregelt, was vergleichsweise warm für diese Bestandsart ist. Aber da die Bestände an die Wissenschaftler auch ausgeliehen werden, erleben sie so keine zu hohen Temperatursprünge, die das Material in Mitleidenschaft ziehen würden. Das Ziel der Bibliothekare im MPI für Wissenschaftsgeschichte ist, die Nutzung der Materialien zu gewährleisten und nicht etwa eine ‚schöne‘ Sammlung mit musealem Charakter vorzuweisen. So ist es selbstverständlich, dass jene zur internen Ausleihe herausgegeben werden.



**Abb. 34 Rara-Kammer in der Bibliothek, A. Jansen, 21.11.2007**

Um den gesamten Sammlungsbereich vor zu hohen Temperaturen zu schützen, gibt es in der Bibliothek eine Teilklimatisierung. Diese befindet sich aber nur in den Bereichen, in denen die Buchbestände aufgestellt sind, nicht in den Mitarbeiterräumen. Die Temperatur wird möglichst konstant zwischen 22° C und 24° C gehalten. Im Sommer wird es in der Bibliothek nicht wärmer als 24° C.



**Abb. 35 Quellenwerke in der Bibliothek, A. Jansen, 5.8.2007**

In der Bibliothek sind an der Seite zum Hof rundherum festinstallierte Holzregale für die Quellenwerke (siehe Abb. 35) aufgestellt, die auch in der Rara-Kammer verwendet wurden. Das Metall-Regalsystem von Pohlschröder wurde aus der Wilhelmstraße mitgenommen, umlackiert und durch Regale von Zambelli ergänzt.

In diesen Regalen sind die anderen Bestände aufgestellt, als größte Abteilung die Sekundärliteratur (siehe Abb. 36).

Die Metall-Regale sind mit einer Regalfeldbeleuchtung ausgestattet, die optimale Lichtverhältnisse schafft. Der in der Bibliothek vorhandene umfangreiche Bestand an Mikroformen wird in Spezialschränken aufbewahrt, u. a. um ihn vor Lichteinwirkung zu schützen.



**Abb. 36 Sekundärliteratur in der Bibliothek, A. Jansen, 5.8.2007**

Die derzeitige Regalaufstellung ist für 100.000 Bände konzipiert. Die Kapazität ist durch eine Kompaktanlage erweiterbar und könnte dann 200.000 Bände aufnehmen.

Hat man die Bibliothek einmal umrundet, fragt sich der passionierte Bibliotheksbenutzer, ob nicht etwas fehlt? Er erwartet im Allgemeinen das Vorhandensein einer Auskunft- und Informationstheke. Diese gibt es aber in der Bibliothek des MPI für Wissenschaftsgeschichte nicht, weil

- die Bibliothek nur von Mitarbeitern des Hauses benutzt wird;
- es im Haus fünf Zugänge zur Bibliothek gibt. Eine eindeutige Ausrichtung einer Informationstheke wäre also schwierig;



- die Benutzer die Möglichkeit wahrnehmen sollen, die Bibliotheksmitarbeiter in ihren Arbeitszimmern, die sich in der Nähe der Leseplätze der Südseite befinden, aufzusuchen. Dafür stehen die Türen der Bibliotheksmitarbeiter immer offen und dort können ausführliche Beratungsgespräche geführt werden;
- der Benutzerbereich nicht durch Auskunftsgespräche gestört werden soll und
- der Benutzungsbereich rund um die Uhr ohne Bibliothekspersonal funktionieren soll.<sup>176</sup>



**Abb. 37 Transparenz im MPIWG, A. Jansen, 5.8.2007**

Die Bibliothek nimmt im MPI für Wissenschaftsgeschichte eine zentrale Funktion ein, was auch architektonisch zur Geltung kommt. Durch die transparenten Lufträume (siehe Abb. 37) und die zahlreichen Zugänge zur Bibliothek wird eine Verbindung zu den Forschungsabteilungen hergestellt, wie sie besser nicht sein könnte. Der rote Fußboden und die gelben Wände sowie das an vielen Stellen verarbeitete Holz vermitteln eine warme Atmosphäre, die zum Verweilen und Arbeiten in der Bibliothek einlädt.

---

<sup>176</sup> schriftliche Auskunft von Herrn Schoepflin, 8.8.2007

## 6. Auswirkungen der Veränderungen auf die Architektur

Zu den wesentlichen Veränderungen im Bibliothekswesen seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts gehören Entwicklungen wie die Einführung der EDV in bibliothekarische Arbeitsabläufe bis hin zur virtuellen Bibliothek (die in Wirklichkeit nicht ohne Haus bleiben kann!), sowie die Vernetzung über Ländergrenzen hinweg, bis hin zur internationalen Verflechtung der Forschung. In Bezug auf den Einfluss der Gestaltung von Bibliotheksbauten, steht jedoch die Öffnung der Magazine an erster Stelle. Diesen Fortschritt lassen die beiden hier betrachteten Bibliotheken der Max-Planck-Institute exemplarisch erkennen: nach den 43 Jahren, die zwischen ihrer Eröffnung vergangen sind, haben folgende Neuerungen Einzug gehalten:

- die Realisierung der Freihandaufstellung,
- der offene Zugang zu den Bibliotheksräumen,
- größere Lesebereiche und eine ausgebaute Infrastruktur der Benutzerarbeitsplätze,
- die aufgehobene Unterteilung verschiedener Benutzungsbereiche, wie Lesesaal, Katalograum und dergleichen sowie
- neue Funktionen wie Digitalisierung, die Platz und neue Räume brauchen.

In der Literatur wurden diese Punkte zum Teil zwar schon seit den 1960er Jahren diskutiert, jedoch fehlte die flächendeckende Umsetzung in der Praxis, wie auch andere Beispiele zeigen.

„Bibliotheksbauten, die noch in den frühen sechziger Jahren geplant waren, aber durch Verlangsamung der Baugenehmigungen oder durch Bau-sperren erst in den siebziger Jahren fertiggestellt wurden, können somit trotz korrekter Planung unmöglich den heutigen Anforderungen genügen.“<sup>177</sup>

Die Veränderungen, die im System Bibliothek stattgefunden haben, zogen die Reorganisation von Arbeitsprozessen nach sich, die ihrerseits Einfluss auf die Architektur genommen haben. Dies musste und konnte nur mit einem zeitlichen Verzug geschehen.

Die durchgängige Freihandaufstellung ist der erste auffällige Unterschied zwischen der Bibliothek des MPI für Wissenschaftsgeschichte und der des älteren MPI für Bildungsforschung. Sie ist auf die Forschungsschwerpunkte und Arbeitsweisen der Wissenschaftler abgestimmt und bedient sich dabei internationaler Methoden der Klassifizierung. Das wichtigste Arbeitsinstrument, die Quellenliteratur, befindet sich im Sockelgeschoss, stän-

---

<sup>177</sup> Liebers, Gerhard (2002) S. 401

dig frei zugänglich um das Zentrum des Instituts herum, den Kastanienhof, aufgestellt. Die Wurzeln der Bäume und die Wurzeln des Wissens befinden sich auf der gleichen Ebene (siehe Abb. 38).



**Abb. 38 Querschnittszeichnung Luftraum im MPIWG<sup>178</sup>**

Bei der Bibliothek des MPI für Bildungsforschung liegt ein ganz anderes Konzept vor. Hier wird Service geboten statt freiem Zugang. Dem Wissenschaftler werden die benötigten Bücher und Zeitschriften aus dem geschlossenen Magazin geholt. Das ist allerdings nur während der Öffnungszeiten der Bibliothek möglich. Der Forscher kommt im MPI für Bildungsforschung nicht wie jener im MPI für Wissenschaftsgeschichte in die Bibliothek, um hier bei einer bestimmten Systemstelle am Regal zu verweilen und sich inspirieren zu lassen. Zwar ist die Literatur durch den von der Bildungsforschung entwickelten Thesaurus sehr gut sachlich erschlossen, der Zugriff jedoch ist nur über den OPAC möglich. Die Vorzüge der Freihandaufstellung bleiben dem Benutzer infolge des architektonischen Konzepts verwehrt.

„Natürlich kommt es oft vor, dass man in eine Bibliothek geht, weil man ein bestimmtes Buch haben will, aber die Hauptfunktion einer Bibliothek – jedenfalls meiner privaten Bibliothek und jeder, die wir im Hause von Freunden durchstöbern können - ist die Möglichkeit zur Entdeckung von Büchern, deren Existenz wir gar nicht vermutet hatten, aber die sich als überaus wichtig für uns erweisen.“<sup>179</sup>

<sup>178</sup> Zeichnung entnommen aus Faltblatt: Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin: Institutsneubau.

<sup>179</sup> Eco, Umberto (2005) S. 9

Im Zitat wird beschrieben, worauf der Gedanke des offenen Zugangs zur Bibliothek beruht. Im MPI für Wissenschaftsgeschichte ist die Bibliothek bereits bei Betreten des Instituts sichtbar und überaus präsent. Die Transparenz des gesamten Hauses, besonders aber der Bibliothek, die großen Glasflächen der Lufträume lassen die wissenschaftliche Forschung und deren Arbeitswerkzeug, die Literatur, sichtbar architektonisch ineinandergreifen. Zusätzlich unterstützen die fünf Zugänge zur Büchersammlung und der Rund-um-die-Uhr-Zugriff auf die Literatur die Integration der Bibliothek in den Forschungsprozess.

Dem Gebäude des MPI für Bildungsforschung liegt auch in dieser Hinsicht ein anderes Konzept zugrunde. Bibliothek und Projektbereiche stehen sich als zwei Gebäudeteile des Instituts gegenüber und sind getrennt durch das zentrale Treppenhaus. Der Forscher arbeitet in seinem Büro und studiert dort die Literatur, die er sich in der Bibliothek aus dem Magazin hat holen lassen. Die im Zeitschriftenlesesaal ausliegende aktuelle Zeitschriftenliteratur kann er in der Bibliothek verarbeiten. Alle anderen Literaturanforderungen können nur auf Wunsch und gezielt erfüllt werden.

Der dritte Unterschied besteht in der Größe der Lesebereiche und der Ausstattung der Benutzerarbeitsplätze. Zwar sind im MPI für Bildungsforschung ähnlich viele Benutzerarbeitsplätze, nämlich 30, vorhanden wie im MPI für Wissenschaftsgeschichte, dort 36, bedenkt man aber die heutigen Platzanforderungen, würden im MPI für Bildungsforschung bei einer Neueinrichtung allenfalls die Hälfte der jetzigen Arbeitsplätze wieder entstehen können. Die Platzanforderungen ergeben sich aus den modernen Arbeitsmethoden: neben Büchern und eigenen Aufzeichnungen gehört es zum Standard einen Laptop zu benutzen. Für diese komplexen Arbeitsmethoden ist mehr Arbeitsfläche erforderlich, ebenso wie Anschlüsse zur Nutzung selbst mitgebrachter Geräte vorhanden sein müssen. Netzanschlüsse und Steckdosen sind zwar im MPI für Bildungsforschung unter den Tischen nachgerüstet worden, dort aber nicht sofort sichtbar. Hier wirkt sich das architektonische Erbe der fest eingebauten, optisch in das Gesamtbild der Bibliothek eingegliederten Benutzerarbeitsplätze nachteilig auf die modernen Arbeitsmethoden aus. Die geringe Tiefe der Lesetische von 70 cm findet sich zwar auch in anderen Bibliotheken,<sup>180</sup> wirkt aber im MPI für Bildungsforschung besonders durch die Verblendung und die dort aufgesetzte Ablage zusätzlich einschränkend. Da aber abzusehen ist, dass die Vielfalt der Angebote in den

---

<sup>180</sup> Z.B. sind die Arbeitsplätze beim *Berlin Brain* auch nur 70 cm tief. Aber die zur Verfügung stehende Platzbreite beträgt im Gegensatz zum MPI für Bildungsforschung 1,20 m. Insgesamt sind die Arbeitsplätze jedoch auch hier als zu gering bemessen für moderne Arbeitsmethoden anzusehen.

Bibliotheken zukünftig noch zunehmen wird, ist eine großzügige Arbeitsplatzausstattung umso notwendiger.

Nicht nur der steigende Platzbedarf des einzelnen Arbeitsplatzes sondern auch deren zunehmende Anzahl insgesamt sind Merkmale neuer Bauten. So verfügten die Vorgängereinrichtungen des IKMZ Cottbus zusammengerechnet beispielsweise nur über 160 Arbeitsplätze, während der Neubau über 600 Benutzerarbeitsplätze bereithält. Auch bestehende Bibliotheken haben die Anzahl ihrer Lesesaalplätze seit den 1990er Jahren bis an die Kapazitätsgrenzen erweitert. Durch die Einführung neuer Studiengänge besteht ein Bedarf an neuer Dimensionierung.

Der vierte grundsätzliche Unterschied zwischen den Max-Planck-Instituten betrifft die Aufhebung der Unterteilung verschiedener Benutzungsbereiche in mehrere Räume. Früher war es durchaus üblich, diese Bereiche in abgetrennten Räumen unterzubringen. Im MPI für Bildungsforschung findet man noch eine Aufteilung in Zeitschriftenlesesaal, Katalograum und geschlossenes Magazin vor. Allerdings ist der Zeitschriftenlesesaal nur durch eine Glaswand vom Katalograum getrennt. Auch hier wirkt sich die vorhandene Transparenz positiv auf die Gesamtatmosphäre aus. Im MPI für Wissenschaftsgeschichte hingegen gibt es nur noch einen einzigen Bibliotheksraum, der alle Benutzungsbereiche aufnimmt. Dieses Konzept liegt auch dem IKMZ in Cottbus oder der Philologischen Bibliothek der FU zugrunde. Geplant werden heutzutage große Räume ohne Unterteilungen durch feste Wände. Hier bildet sich architektonisch ab, was organisatorisch als *Library without walls* bekannt ist.

„Von Bibliotheken ohne Mauern ist die Rede; wichtige Projekte gelten der virtuellen Bibliothek, die durch Verknüpfung von Computerinformation entsteht.“<sup>181</sup>

Zum fünften Punkt, dem Platzbedarf für neue Funktionen in Bibliotheken, soll nur erwähnt werden, dass die zahlreichen Digitalisierungsprojekte - entgegen der landläufigen Meinung - zusätzlichen Raumbedarf nach sich ziehen. Allein die verschiedenen Scaneinrichtungen, die benötigt werden, um unterschiedliches Material professionell zu digitalisieren, brauchen nicht nur Platz für ihre Aufstellung, sondern stellen auch bestimmte Anforderungen an die Räume wie beispielsweise einen besonderen Sonnenschutz.

Die fortschreitende Digitalisierung und die damit verbundene zunehmend größer werdende Möglichkeit sich zu Hause über das Internet umfassend mit Informationen und Literatur zu

---

<sup>181</sup> Henning, Wolfram (1997) S. 12

versorgen bedeutet keineswegs ein Stillstand der Bautätigkeiten von Bibliotheken. Viel mehr wurden am Ende des 20. Jahrhunderts zahlreiche Bibliotheksneubauten - nicht nur in Deutschland - realisiert. Gründe dafür sind zum einen die Flucht vor der häuslichen Vereinsamung und die Suche nach Öffentlichkeit, zum anderen das Bedürfnis neben virtuellen Welten auch authentische reale Eindrücke zu erleben.<sup>182</sup> Die durch das Internet fortschreitende Globalisierung und die Möglichkeit der ‚grenzenlosen‘ Informationsversorgung stellen für viele Menschen einen Mangel an Struktur dar. Bibliotheken bieten durch ihre Arbeit jedoch strukturierte Zugangswege an.

„Denn trotz aller Virtualität braucht der Körper reale Architektur als Klimahülle und auch als realen Ort der Begegnung, aber auch als Stimulation der Sinne.“<sup>183</sup>

So erscheinen auch in Zukunft Bibliotheksbauten als strukturierende und stimulierende Elemente der Wissensverbreitung unerlässlich.

---

<sup>182</sup> vgl. Henning, Wolfram (1997) S. 34

<sup>183</sup> Hohmann, Tina (2005) S. 81

## 7. Zukünftige Entwicklung des Bibliotheksbaus: Ein Ausblick

In den letzten Jahren hat sich eine große Vielfalt in der Architektur von Bibliotheksgebäuden entwickelt. Auf der einen Seite gibt es hoch funktionale Gebäude, die den Kriterien Faulkner-Browns entsprechen. Das drückt sich in der Form als Kubus oder deren Variation als Quader aus, den klassischen geometrischen Grundstrukturen mit rechtem Winkel. Auf der anderen Seite finden wir Bauten, die in der Form völlig frei sind. Die gesamte Palette reicht von Kubus (Bücherkubus des Studienzentrums der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Weimar, 2005) über Quader (TU Berlin, 2005) zu Glas-Pyramide (Zentralbibliothek Ulm, 2004) und Iglu (*The Berlin Brain*, 2005) bis hin zur Amöbe (IKMZ Cottbus, 2005). In Deutschland gibt es unzählige Beispiele für Bibliotheksbauten mit offensichtlich individuellem Charakter. Aber auch der Blick ins Ausland lohnt sich und hier soll als ein Beispiel die Nachfolgeeinrichtung der *Urbibliothek*, der Bibliothek von Alexandria, erwähnt werden. Die erste Überlieferung einer umfassenden Ansammlung von Schrifttum, die anstrebte das gesamte Wissen der Menschheit zu sammeln, geht auf die berühmte Bibliothek der Antike zurück. Der Neubau von 2002 präsentiert sich als eine zum Meer hin geneigte kreisrunde Scheibe. Der Kreis ist ein Symbol der Vollkommenheit, und die Neigung des gesamten Baukörpers (wobei die einzelnen Ebenen selbstverständlich horizontal verlaufen) bestimmt seinen Kontakt mit der Erdoberfläche: nur ein geringer Teil liegt unterirdisch (und soll die Vergangenheit symbolisieren), der größere Teil erhebt sich über sie und steht damit für Gegenwart und Zukunft.

Die neuen Gebäudeformen entstehen, weil Ästhetik eine immer größer werdende Rolle spielt und die individuellen Formen ein Identifikationsmoment für die Trägerinstitution bilden. Außerdem können die Bibliotheken ihre Stellung in der Öffentlichkeit stärken, weil sie präsenter sind und ein größeres Publikum anziehen. Die Formen werden noch vielgestaltiger werden. Das schließt individuelle Etagengrundrisse so wie u. a. in Cottbus ein. Die mitunter entstehenden großen Lufträume und zahlreichen Galerien lassen den Eindruck von Raumenge nicht entstehen und helfen auf diese Weise - durch das Gefühl von Freiheit -, den Gedankenhorizont zu erweitern. Die Ähnlichkeit mit sakralen Bauten ist unverkennbar. Und in gewisser Weise ist die Bibliothek schließlich auch das ‚Heiligtum‘ des geisteswissenschaftlichen Forschers.

Die Veränderungen im Bibliothekswesen bewirken das Aufkommen in der architektonischen Gestaltung völlig neuartiger Gebäude. Neue Aufgaben bringen neue Formen hervor,

und neue Aufgaben sind manchmal schon an der äußeren Form erkennbar. So könnte man meinen, dass das Ineinandergreifen von konventionellem und elektronischem Material bei der Hybrid-Bibliothek von Magdeburg, der Bibliothek der Otto-von-Guericke-Universität (2003), schon an der Fassade ablesbar ist, nämlich an der Gestaltung des ‚gefalteten Betonbandes‘. Die Vermutung liegt nahe, dass es auf diesem Gebiet noch ein großes Entwicklungspotential für die Zukunft gibt, ebenso wie das Aufkommen der Kombination von Formen. So entwarf bei einem Wettbewerb im Jahr 2006 der mexikanische Architekt Alberto Kalach eine Kugel im Kubus für die *Biblioteca Pública Guadalajara*. Der Kubus bildet das Gehäuse, das von der Kugel weitgehend ausgefüllt wird. Auf mehreren Ebenen sind zur äußeren Ausdehnung der Kugel die Bücherregale aufgestellt. Zur Innenseite der Kugel verläuft eine Spirale, die als Auf- und Abgang für die Benutzer dient. Natürliches Licht dringt durch das verglaste Dach in die gesamte Kugel. Und Alberto Kalach ist keineswegs ein abgehobener Phantast: auch die vor kurzem eröffnete Biblioteca Vasconcelos - Biblioteca Pública de México in Mexiko City - mit einem Bestand von zwei Millionen Bänden - wurde von ihm erbaut.

Durch die virtuelle Welt lösen sich traditionelle und starre Grenzen auf. Das spiegelt sich auch an der inneren Struktur von Bibliotheksräumen wider. Große weitläufige Flächen ohne Raumunterteilungen drücken die grenzenlosen Informationsmöglichkeiten architektonisch aus. So gibt es heute auf der einen Seite zahlreiche Bibliotheken, in denen wir große ausgeprägte Lesesäle für mehrere hundert Benutzer finden. Dazu gehören Einrichtungen wie Universitätsbibliotheken oder Bibliotheken mit Nationalbibliotheks-Charakter. Ein Beispiel dafür ist die SLUB in Dresden (2002) mit ihrem unter der Erde liegenden Lesesaal für über 600 Benutzer. Andererseits gibt es zahlreiche Bibliotheken, in denen wir Lesebereiche vorfinden, die über den gesamten Freihandbereich oder mehrere Zonen verteilt sind. Das ist häufig bei Spezialbibliotheken (MPI für Wissenschaftsgeschichte) oder Fachbibliotheken (*The Berlin Brain*) der Fall.

Bei Spezialbibliotheken fällt die äußere Form selten spektakulär aus, denn meistens sind sie lediglich Teile von Gebäuden, in die sie sich einpassen und deren äußerer Gestaltung sie sich unterordnen müssen. Ihre Integration ins Gesamtgebäude ist das wichtigere Kriterium. Um dennoch Aufmerksamkeit zu finden und einer Abkapselung entgegenzuwirken, ist größtmögliche Transparenz offenbar ein geeignetes Mittel. Sie lässt die Bibliothek als wichtigen Teil des Gesamtgebäudes erkennbar werden und trägt zur Identifikation mit der



Institution bei. Dies wurde in der vorliegenden Arbeit am Beispiel des MPI für Wissenschaftsgeschichte gezeigt.

Die Veränderungen im Bibliothekswesen und die daraus folgenden Veränderungen und Entwicklungen in der Architektur von Bibliotheksgebäuden werden sich im 21. Jahrhundert fortsetzen. Neue Gebäude sollten möglichst flexibel geplant werden, da der rasante Wandel der Technik weiter geht. Um darauf reagieren zu können, wird eine variable Nutzungsmöglichkeit von Gebäuden immer wichtiger. Es bleibt abzuwarten, welche neuartigen Gebäude uns in Zukunft begegnen werden.

## 8. Literatur- und Quellenangaben

### 8.1. Literaturangaben

[Architektur + Wettbewerbe (2007)]

Bibliotheken und Archive. In: Architektur + Wettbewerbe, (2007) Nr. 209.

[Becker, Hellmut (1974)]

Becker, Hellmut: Das MPI für Bildungsforschung in Berlin. In: Bauwelt, 38 (1974) S. 1256-1268

[Behm-Steidel, Gudrun (2001)]

Behm-Steidel, Gudrun: Kompetenzen für Spezialbibliothekare : eine Untersuchung zu Anforderungen und Qualifizierung von Beschäftigten in internen Informationseinrichtungen. Berlin, 2001.

Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities. Berlin, 2003. <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>. Zuletzt besucht: 13.12.2007.

[Bibliothek (2003)]

Bibliotheksbau in Deutschland um die Jahrtausendwende. In: Bibliothek, 27(2003) H. 1-2.

[Bibliotheken `93 (1994)]

Bibliotheken `93 : Strukturen - Aufgaben - Positionen. Berlin [u. a.], 1994.

[Bibliotheksplan `73 (1991)]

Bibliotheksplan 1973 : Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland. - Unveränd. Nachdr. Berlin, 1991.

Bonte, Achim: Die Empfehlungen der HIS GmbH zur Organisation und Ressourcenplanung für wissenschaftliche Bibliotheken : eine neue Herausforderung für das Bibliotheksmanagement. In: ABI-Technik, 26(2006) S. 30-37.

Braun, Hardo: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin-Wilmersdorf. In: Braun, Hardo: Die Bauten der MPG. - 2. Aufl. München, 1990, S. 36-37.

[Braun, Hardo (2005)]

Braun, Hardo: Wie wohnt die Wissenschaft? In: Gegenworte. (2005) H. 16. Nur im Internet <http://www.gegenworte.org/heft-16/braun16.html>. Zuletzt besucht: 26.11.2007.

[Brawne, Michael (1979)]

Brawne, Michael: Bibliotheken : Architektur und Einrichtung. Stuttgart, 1970.

[Bucciarelli, Piergiacome (1986)]

Bucciarelli, Piergiacome: Architektur als signifikante Komplexität. In: Fehling und Gogel : Grundrißanalysen. Berlin, 1986, S. 33-34.

[Busse et al. (1999)]

Busse, Gisela von; Ernestus, Horst; Plassmann, Engelbert; Seefeldt, Jürgen: Das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland : ein Handbuch. - 3. Aufl. Wiesbaden, 1999. Kap. 2.4: Die verschiedenen Bibliothekstypen. Spezial- und Fachbibliotheken, Forschungsbibliotheken. S. 115-134.

Kap. 5.1: Bibliotheksbau und –einrichtung : wissenschaftliche Bibliotheken. S. 361-375.

[Calis, J. H. C. G. (1979)]

Calis, J. H. C. G.: Architektur und Bibliothekar. In: BuB, (1979) S. 52-55.

Changing needs, changing libraries documentation of new library buildings in Europe : Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche, Architecture Group Seminar, Utrecht, The Netherlands, march 22-24, 2006 with a pre-seminar tour in Belgium and the south of The Netherlands, March 20/21, 2006 ( ed. by Elmar Mittler). Göttingen, 2006. (Göttinger Bibliotheksschriften ; 34).

[Confurius, Gerrit (2005)]

Confurius, Gerrit: Glanz-Rosé und Wellenform - Neubau der Universitätsbibliothek in Cottbus. In: Bauwelt, 96 (2005) S. 10-17

[Conrads, Ulrich (1974)]

Conrads, Ulrich: Der Neubau des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin. In: Bauwelt, 38 (1974) S. 1255.

[Conrads/Sack (1981)]

Hermann Fehling und Daniel Gogel. Hrsg. von Ulrich Conrads und Manfred Sack. Berlin [u. a.], 1981. (Reissbrett ; 1).

[Court, W. de la (1979)]

Court, W. de la: Bibliothekar und Architekt. In: BuB, (1979) S. 55-57.

Detail : Zeitschrift für Architektur und Konzept. 45. Serie (2005) H. 3: Bibliotheken.

[Deutsche Bibliotheksstatistik]

DBS - Deutsche Bibliotheksstatistik. <http://www.hbz-nrw.de/angebote/dbs/>. Zuletzt besucht: 26.11.2007.

[DIN-Fachbericht 13 (1998)]

Bau- und Nutzungsplanung von wissenschaftlichen Bibliotheken. Hrsg. DIN. - 2. Aufl. Berlin, 1998. (DIN-Fachbericht ; 13).

[Eco, Umberto (2005)]

Eco, Umberto: Die Bibliothek. In: Höfer, Candida: Bibliotheken / mit einem Essay von Umberto Eco. München, 2005, S. 5-13

The effective library : vision, planning process and evaluation in the digital age ; documentation of new library buildings in Europe / Elmar Mittler [Hrsg.]. Göttingen, 2002. (Göttinger Bibliotheksschriften ; 20).

[Ewert/Umstätter (1997)]

Ewert, G.; Umstätter, W.: Die Bibliothek und ihre Einrichtungen. In: Ewert, G.; Umstätter, W.: Lehrbuch der Bibliotheksverwaltung. Stuttgart, 1997, S. 27-44.

[Fabian, Bernhard (1983)]

Fabian, Bernhard: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Hannover, 1983.

[Faulkner-Brown, Harry (1981)]

Faulkner-Brown, Harry: Der offene Plan und die Flexibilität. In: Bibliotheken wirtschaftlich planen und bauen : Tendenzen - Ausblicke . Empfehlungen ; Ergebnisse des IFLA-Bibliotheksbau-Seminars, Bremen 1977 / hrsg. von Horst Meyer. München, 1981, S. 9-25.

[Fehling, Hermann (1974)]

Fehling, Hermann: Ohne Titel. In: Ansprachen zur Einweihung des Neubaus am 17.10.1974 / Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Berlin, 1974.

[Fehling/Gogel (1983)]

Fehling, Hermann; Gogel, Daniel: Treppen-Räume. In: Daidalos, (1983) S. 12-13.

[Fehling + Gogel (1998)]

Fehling + Gogel : ein Berliner Architekturbüro 1953 - 1990. Basel, 1998.

[Feldsien-Sudhaus, Inken (1999)]

Feldsien-Sudhaus, Inken: Follows Form Function? Zum DIN-Fachbericht 13. In: ABI-Technik, (1999) Nr. 1, S. 18.

[Foster, Norman (2005)]

Foster, Norman: „The Berlin Brain“. In: Neubau der Philologischen Bibliothek / Freie Universität Berlin. - 1. Aufl. Mering, 2005, S. 8-14.

[Fuhlrott, Rolf (1981)]

Fuhlrott, Rolf: Bibliotheksbau in Vergangenheit und Gegenwart. In: ZfBB / Sonderheft, 33(1981) S. 11-44.

[Fuhlrott, Rolf (1994)]

Fuhlrott, Rolf: Bibliotheksbauberatung in Deutschland - Anspruch und Wirklichkeit. In: Bibliotheksbauten in der Praxis : Erfahrungen und Bewertungen. Hrsg. von Roswitha Poll. Wiesbaden, 1994, S. 371-393.

[Fuhlrott, Rolf (1999)]

Fuhlrott, Rolf: Modularprinzip. In: Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 5. Stuttgart, 1999, S. 208.

Fuhlrott, Rolf: Bibliotheksbau : wissenschaftliche Bibliotheken. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. - 2., völlig Neubearb. Aufl. Bd. 1 . Stuttgart, 1987, S. 386-398.

Fuhlrott, Rolf: Bibliotheksbau heute? Ein kritisches Vorwort. In: ZfBB / Sonderheft, 33(1981), S. 7-9.

[Geist, Jonas (1998)]

Geist, Jonas: Fehling + Gogel - Eine Einmessung. In: Feeling + Gogel : ein Berliner Architekturbüro 1953 – 1990. Basel, 1998, S. 11-16.

[Gerber, Eckhard (1996)]

Gerber, Eckhard: Reflexionen zu den Bibliotheksbauten Göttingen, London, Paris, Alexandria. In: ZfBB / Sonderheft, 63 (1996), S. 303-313.

[Gerber, Eckhard (1997)]

Gerber, Eckhard: Die Entwicklung in der Architektur von Bibliotheken während der letzten Jahrzehnte. In: The Liber Quarterly, 7 (1997) S. 41-54.

[Henning, Wolfram (1997)]

Henning, Wolfram: Orte der Veränderung - Bibliotheksbauten fürs 21. Jahrhundert. In: Bibliotheks(t)räume : Bibliotheken planen, einrichten, erneuern. Hrsg.: Magdalena Pisarek. Wien, 1997, S. 34-58.

Henning, Wolfram: Bibliotheksbauten für das Medienzeitalter? Impulse und Konventionen am Beispiel einiger Wettbewerbe. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft : Festschrift für Peter Vodosek / Hrsg.: Askan Blum. München, 2001, S. 221-230.

[HIS-Studie (2005)]

Vogel, Bernd; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen : Organisation und Ressourcenplanung. Hannover, 2005.

[Hohmann, Tina (2005)]

Hohmann, Tina: Planungs- und Bewertungskriterien für Bibliotheksbauten. In: ABI-Technik, 25 (2005) S. 78-103.

[Hubeli, Ernst (1988)]

Hubeli, Ernst: Fehling und Gogel. In: Werk, Bauen + Wohnen, 8 (1988) S. 24-70.

Information about the institute's activities / Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Berlin.

2000(2001)-2004(2005)

Janofske, E.: Renunciation of form in the interest of life + the work of Behnisch and Partners and Fehling and Gogel. In: Architectural Review, 177 (1985) S. 56-58.

[Kaden, Ben (2005)]

Kaden, Ben: Editorial – Schwerpunkt ‚Bibliotheksbau‘. In: LIBREAS, (2005) S. 1-3.

Kapeller, Christoph: Die neue Bibliothek von Alexandria. In: Büchereiperspektiven, (2004) S. 12-17.

[Kleinlein, Doris (2005)]

Kleinlein, Doris: Implantat : Philologische Bibliothek der Freien Universität in Berlin-Dahlem. In: Bauwelt, 96 (2005) S. 14-21.

[Klingmann, Anna (2006)]

Klingmann, Anna: Architektur und Brands : Plädoyer für eine Marke der Nachhaltigkeit. In: Telepolis, (2006). <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22667/1.html>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

Klingmann, Anna: Datascares : Bibliotheken als Informationslandschaften. In: Bieri, Susanne: Bibliotheken bauen : Tradition und Vision = Buildings for Books. Basel [u.a.], 2001. S. 377-397

[Kluth, Rolf (1981)]

Kluth, Rolf: Bauliche Probleme großer Freihandbibliotheken. In: Bibliotheken wirtschaftlich planen und bauen : Tendenzen - Ausblicke - Empfehlungen ; Ergebnisse des IFLA-Bibliotheksbau-Seminars, Bremen 1977 / hrsg. von Horst Meyer. München, 1981, S. 9-25.

[Koenig, Giovanni Klaus (1981)]

Koenig, Giovanni Klaus: Einleitende Bemerkung (1981). In: Feeling + Gogel : ein Berliner Architekturbüro 1953 - 1990. Basel, 1998, S. 24.

[Kolosa, Ingo (2004)]

Kolasa, Ingo: Bibliotheksbau. In: Die moderne Bibliothek : ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung / hrsg. von Rudolf Frankenberger und Klaus Haller. München, 2004, S. 63-92.

Kompendium zum Planungs- und Bauprozess / Red.: Iris Dannenbauer, Ute Kissling. - Berlin, 1994. (DBI-Materialien ; 131).

[Liebers, Gerhard (1981)]

Liebers, Gerhard: Bibliotheksbau heute - aus der Sicht des Bibliothekars. In: ZfBB / Sonderheft, 33(1981), S. 45-60.

[Liebers, Gerhard (2002)]

Liebers, Gerhard: Raumfragen der wissenschaftlichen Bibliotheken : Erfahrungen und Ausblicke. In: Liebers, Gerhard: Funktion und Gestalt der Bibliothek. - 2. korr. Aufl. Frankfurt am Main, 2002. (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen ; 14). S. 399-406.

Liebers, Gerhard: Bibliotheksbau in der Kritik. In: Die neue Bibliothek : Festschrift für Harro Heim zum 65. Geburtstag. Hrsg.: Günther Pflug und Hansjochen Hancke. München [u. a.], 1984, S. 221-235

Löwenhauser, Paul: Bauten für die Wissenschaft. In: Braun, Harro: Die Bauten der MPG. - 2. Aufl. München, 1990. S. 7-9.

[Meermann, Horst (1974)]

Meermann, Horst: Bildungsforschung in ständigem Diskurs. In: MPG-Spiegel, (1974) Nr. 7, S. 4-5.

[Mittler, Elmar (1979)]

Mittler, Elmar: Probleme des Wachstums in wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Bibliothek, 3(1979) S. 75-79.

[Mittler, Elmar (1993)]

Mittler, Elmar: Bibliotheksbau für die Zukunft. In: Bibliothek, 17(1993) S. 334-339

[Mittler, Elmar (1994)]

Mittler, Elmar: Auf dem Weg zu einem bibliothekarischen Gesamtkonzept. In: Bibliotheksbauten in der Praxis / Hrsg.: Roswitha Poll und Bertram Haller. Wiesbaden, 1994, S. 223-241.

[Mittler, Elmar (1997)]

Mittler, Elmar: The postmodern library : changing paradigms - continuing challenges. In: The Liber Quarterly, 7 (1997) S. 300-302.

Mittler, Elmar: Bibliotheksbau in Deutschland um die Jahrtausendwende. In: Bibliothek, 27 (2003) S. 7-12.

Naumann, Ulrich: Bibliotheksbau <http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/bauglied.html>.  
Zuletzt besucht: 17.12.2007

Pflug, Günther: Der Bibliotheksbau als Symbol. In: ZfBB, 29 (1982) S. 449-461.

[Plassmann, Engelbert (2006)]

Plassmann, Engelbert et al.: Strukturelle und technische Entwicklungen im Bibliotheksweisen. In: Plassmann, Engelbert; Rösch, Hermann; Seefeldt, Jürgen: Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland : eine Einführung. Wiesbaden, 2006, S. 34-55.

The Post-Modern Library between Functionality and Aesthetics. Hrsg.: Marie-Francoise Bisbrouck, Elmar Mittler. Graz, 1997.

Ramcke, Rolf: Bibliotheksbau heute - aus der Sicht des Architekten. In: ZfBB / Sonderheft, 33 (1981) S. 61-67.

Research Report / Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Berlin.  
1996-1997(1998)-2004-2005(2006).

[Rieger/Schoepflin (2007)]

Rieger, Simone; Schoepflin, Urs: „European Cultural Heritage Online“ (ECHO) - eine Forschungsinfrastruktur für die Geisteswissenschaften. In: Kunst-Chronik, 60 (2007) S. 510-513.

[Rusch-Feja/Siebeky (1999)]

Rusch-Feja, Diann; Siebeky, Uta: Evaluation of Usage and Acceptance of Electronic Journals. In: D-Lib Magazine, 5(1999) Iss. 10. <http://www.dlib.org/dlib/october99/rusch-feja/10rusch-feja-full-report.html>. Zuletzt besucht: 14.12.2007.

[Sack, Manfred (1986)]

Sack, Manfred: Ohne Titel. In: Fehling und Gogel : Grundrißanalysen. Berlin, 1986, S. 9.

Sack, Manfred: Duette vom Halensee. In: Hermann Fehling und Daniel Gogel. Hrsg. von Ulrich Conrads und Manfred Sack. Berlin [u.a.], 1981. (Reissbrett ; 1), S. 5-7.

Sack, Manfred: Das heimliche Gesetz. In: Hermann Fehling und Daniel Gogel. Hrsg. von Ulrich Conrads und Manfred Sack. Berlin [u.a.], 1981. (Reissbrett ; 1), S. 8-9.

[Schultheis, Johannes (1983)]

Schultheis, Johannes: Eröffnungsansprache des Präsidenten der Deutschen Bibliothekskonferenz. In: ZfBB / Sonderheft, 40 (1983) S. 1-7.

[Seefeldt/Syré (2007)]

Seefeldt, Jürgen; Syré, Ludger: Portale zu Vergangenheit und Zukunft - Bibliotheken in Deutschland. - 3., überarb. Aufl. Hildesheim, 2007.

[Tätigkeitsbericht der Dokumentation (1963-1974)]

Tätigkeitsbericht der Dokumentation : Berichte für den Wissenschaftlichen Beirat des MPI für Bildungsforschung. Berlin.  
1963-1974

Umstätter, Walther: Die Rolle des Bibliotheksbaus für die moderne Bildungs- und Wissensproduktion in der optimal verteilten Bibliothek. In: LIBREAS, 1(2005) S. 1-19.

Universitätsbibliothek Cottbus. In: Changing needs, changing libraries documentation of new library buildings in Europe : Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche, Architecture Group Seminar, Utrecht, The Netherlands, march 22-24, 2006 with a pre-seminar tour in Belgium and the south of The Netherlands, March 20/21, 2006 ( ed. by Elmar Mittler). Göttingen, 2006. - (Göttinger Bibliotheksschriften ; 34). S. 87-99

[Werner, Klaus Ulrich (2005)]

Werner, Klaus Ulrich: Aus 11 Bibliotheken wird eine Philologische Bibliothek. In: Neubau der Philologischen Bibliothek / Freie Universität Berlin. - 1. Aufl. Mering, 2005, S. 15-23.

[wettbewerbe aktuell (2000)]

wettbewerbe aktuell - Sonderdruck, (2000) H. 11, S. 47-53.

[Wiegand, G. (2005)]

Wiegand, G.: Spezialbibliotheken. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Bd. 7. Stuttgart, 2005, S. 167-168.

[Wild, Friedemann (1969)]

Wild, Friedemann: Bibliotheken für Forschung und Lehre. München, 1969.

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken. Tübingen, 1964

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken. Köln, 1986.

[Die Zeit - Kultur (1997)]

Die Zeit – Kultur, (1997) Nr. 12. [http://www.zeit.de/1997/12/Daniel\\_Gogel](http://www.zeit.de/1997/12/Daniel_Gogel). Zuletzt besucht: 26.11.2007.



## **8.2. Quellenangaben**

### **8.2.1. eMail-Auskünfte**

Flitner, Ursula (Bibliotheksleiterin im MPI für Bildungsforschung) 31.7.2007  
Flitner, Ursula (Bibliotheksleiterin im MPI für Bildungsforschung) 21.8.2007  
Flitner, Ursula (Bibliotheksleiterin im MPI für Bildungsforschung) 20.9.2007  
Kreuzer, Helmut (Bibliotheksleiter im MPI für Herz- und Lungenforschung) 15.10.2007  
Richter, Wolf-Jürgen (Bibliotheksleiter im MPI für Kohlenforschung) 30.10.2007  
Schoepflin, Urs (Bibliotheksleiter im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 29.6.2007  
Schoepflin, Urs (Bibliotheksleiter im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 31.7.2007  
Schoepflin, Urs (Bibliotheksleiter im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 8.8.2007  
Sommerer, Monika (Bibliothekarin im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 10.10.2007  
Frau Wähler (ehemals Bibliothekarin am MPI für Bildungsforschung) 4.11.2007

### **8.2.2. Gespräche/Telefonate**

Dietrich + Dietrich (Architekten des MPI für Wissenschaftsgeschichte) 31.10.2007  
Frau Metzietien (ehemals Mitarbeiterin der Publikationsabteilung im MPI für Bildungsforschung) 4.10.2007  
Frau Metzietien (ehemals Mitarbeiterin der Publikationsabteilung im MPI für Bildungsforschung) 6.10.2007  
Müller, Harald (Bibliotheksleiter im MPI für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht ) 5.12.2007  
Schoepflin, Urs (Bibliotheksleiter im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 26.7.2007  
Schoepflin, Urs (Bibliotheksleiter im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 5.8.2007  
Sommerer, Monika (Bibliothekarin im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 21.8.2007  
Sommerer, Monika (Bibliothekarin im MPI für Wissenschaftsgeschichte) 28.8.2007  
Frau Wähler (ehemals Bibliothekarin am MPI für Bildungsforschung) 4.10.2007

### 8.2.3. Sonstige Quellen

Architektur-Datenbank: Das Architektur-Lexikon. <http://www.architekturlexikon.de/lexikon.htm>. Zuletzt besucht: 13.12.2007.

Audiotour der Philologischen Bibliothek. Zuletzt gehört: 10.11.2007.

Auslobungsunterlagen zum eingeladenen Realisierungswettbewerb, Institutsneubau, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin. Stand: 27.4.2000.

Bottemley, Gesine: Von der traditionell-virtuellen zur hybrid-virtuellen Bibliothek. Zur Integration der neuen Medien in das Dienstleistungsangebot der Bibliothek des Wissenschaftskollegs. Berlin, 1998.

Faltblatt Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin - Institutsneubau.

flickr <http://www.flickr.com/>. Zuletzt besucht: 6.12.2007.

Google Earth. Version 4.0, 2006.

Homepage Alberto Kalach <http://www.kalach.com>. Zuletzt besucht: 14.12.2007.

Homepage der ASpB <http://aspb.ub.tum.de/>. Zuletzt besucht: 16.12.2007.

Homepage ECHO <http://echo.mpiwg-berlin.mpg.de/home>. Zuletzt besucht: 6.12.2007.

Homepage des eDoc-Servers der MPG <http://edoc.mpg.de>. Zuletzt besucht : 16.12.2007.

Homepage der IFLA <http://www.ifla.org>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

Homepage der IuK-Initiative <http://www.iuk-initiative.org>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

Homepage der MPG <http://www.mpg.de>. Zuletzt besucht: 5.12.2007.

Homepage des MPI für Bildungsforschung <http://www.mpib-berlin.mpg.de>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

Homepage des MPI für Wissenschaftsgeschichte <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

Homepage subito <http://www.subito-doc.de>. Zuletzt besucht: 8.12.2007.

Homepage Max Planck Digital Library <http://www.mpdl.mpg.de>. Zuletzt besucht: 13.12.2007.

Homepage Max Planck Virtual Library <http://vlib.mpg.de>. Zuletzt besucht: 13.12.2007.